



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Trennungsängste bei Müttern von Kleinkindern:
Das Zusammenspiel von kindlichen, mütterlichen und
kontextuellen Faktoren

Verfasserin

Sabrina Rinder

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2014

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

DANKSAGUNG

Durch die Mitarbeit am Forschungsprojekt *Parenting & Co-Parenting*, welches unter der Leitung von Fr. Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert am Institut für Entwicklungspsychologie der Universität Wien durchgeführt wurde, konnte ich einen interessanten Einblick in die entwicklungspsychologische Forschung bekommen. Ebenso wertvoll wie das Wissen, das ich mir im Zuge des Projekts und der Beschäftigung mit dieser Arbeit angeeignet habe, sind für mich die vielen Eindrücke und Erfahrungen, die ich in der Zusammenarbeit mit den teilnehmenden Familien sammeln durfte. Die vielen verschiedenen Persönlichkeiten und Lebensweisen haben mich oft zum Nachdenken angeregt und in einer gewissen Weise auch geprägt. Freude, Anstrengung, Bewunderung, Mitgefühl, Erstaunen, Frustration, Neugier und Faszination – das sind nur einige der Emotionen, die bei mir durch die Arbeit an dem Projekt ausgelöst wurden. Ich habe definitiv für mein Leben gelernt.

Deshalb gilt mein größter Dank allen Familien, die bereit waren einen Einblick in ihr privates Familien- und Seelenleben zu geben. Natürlich gilt mein Dank auch meiner Betreuerin Fr. Univ.-Prof. DDr. Ahnert, die mir diese Erfahrungen überhaupt ermöglicht hat. Fr. Mag. Barbara Supper möchte ich meinen Respekt für ihr bewundernswertes Engagement und die gute Projektkoordination aussprechen. Sie hatte immer ein offenes Ohr für Fragen und Anliegen, dafür möchte ich mich ebenfalls bedanken. Zudem bin sehr froh, dass ich mit einer so netten Projektgruppe zusammenarbeiten durfte, die immer unterstützend und motivierend zur Stelle war und mir geholfen hat jegliche Mühen zu durchstehen und dabei das Lachen nicht zu verlernen.

Mein Dank gebührt außerdem Bernd Otzelberger, der mich vor allem in statistischen Fragen mit Hingabe unterstützt hat, und Saskia Hödl, die mir geholfen hat dieser Arbeit den letzten Feinschliff zu verleihen.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Partner, Heimo Wallisch, der mir mit schier unendlicher Geduld in allen Höhen und Tiefen unterstützend zur Seite stand und nie den Glauben an mich verloren hat.

Meinen Eltern möchte ich an dieser Stelle für ihre bedingungslose Liebe danken und, dass sie mich lehrten an mich selbst zu glauben.

INHALTSVERZEICHNIS

1. ZUSAMMENFASSUNG	1
1.1. Zusammenfassung (Deutsch)	1
1.2. Zusammenfassung (Englisch)	2
2. EINLEITUNG	3
3. THEORETISCHE GRUNDLAGEN UND FORSCHUNGSSTAND	6
3.1. Mütterliche Trennungsängste	6
3.2. Auswirkungen von Extremausprägungen mütterlicher Trennungsängste	7
3.3. Einflussfaktoren auf mütterliche Trennungsängste	9
3.3.1. Kindliche Einflussfaktoren	10
3.3.2. Mütterliche Einflussfaktoren	15
3.3.3. Kontextuelle und berufsbezogene Einflussfaktoren	21
4. FRAGESTELLUNGEN	26
5. METHODIK UND UNTERSUCHUNGSDESIGN	28
5.1. Forschungsprojekt „Parenting & Co-Parenting in Infancy“	28
5.2. Angewandte Verfahren	29
5.2.1. Maternal Separation Anxiety Scale (MSAS)	29
5.2.2. Toddler Temperament Scale (TTS)	31
5.2.3. Kurzes Interview zur mütterlichen Mind-Mindedness	31
5.2.4. Parent Development Interview (PDI)	33
5.2.5. Fragebogen zur Erfassung des Arbeitswunsches der Mutter	38
5.2.6. Fragebogen zur Belastung der Mutter im familiären Alltag	40
5.2.7. Fragebogen zur Unterstützung der Mutter durch den Partner	40
5.3. Stichprobe	41
6. HYPOTHESEN	44
6.1. Hypothesen zur ersten Fragestellung: Kindliche Einflussfaktoren	44
6.2. Hypothesen zur zweiten Fragestellung: Mütterliche Einflussfaktoren	45
6.3. Hypothesen zur dritten Fragestellung: Kontextuelle und berufsbezogene Einflussfaktoren	48
6.4. Vierte Fragestellung: Prädiktoren	50
7. ERGEBNISSE	51
7.1. Voranalysen	51
7.1.1. Kindliches Temperament	51
7.1.2. Mütterliche Mentalisierung	52
7.1.3. Bildung der Mutter	55
7.1.4. Arbeitswunsch der Mutter	55
7.1.5. Unterstützung der Mutter durch den Partner bei der Kindererziehung	57
7.1.6. Belastung der Mutter im familiären Alltag	58
7.2. Beantwortung der Fragestellungen	60
7.2.1. Ergebnisse zur ersten Fragestellung: Kindliche Einflussfaktoren	60
7.2.2. Ergebnisse zur zweiten Fragestellung: Mütterliche Einflussfaktoren	61

7.2.3.	Ergebnisse zur dritten Fragestellung: Kontextuelle und berufsbezogene Einflussfaktoren	63
7.2.4.	Ergebnisse zur vierten Fragestellung: Prädiktoren	66
8.	ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION	71
9.	LITERATURVERZEICHNIS	82
10.	TABELLENVERZEICHNIS	87
11.	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	87
12.	ANHANG	89

1. ZUSAMMENFASSUNG

1.1. Zusammenfassung (Deutsch)

Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit dem Zusammenspiel von kindlichen, mütterlichen und kontextuellen oder berufsbezogenen Einflussfaktoren auf Trennungsängste bei Müttern von Kleinkindern im Alter zwischen 12 und 32 Monaten. Mütterliche Trennungsängste wurden mittels der Maternal Separation Anxiety Scale (MSAS; Hock, McBride & Gnezda, 1989) von insgesamt 221 Müttern erhoben.

Das kindliche Temperament stand im Zusammenhang mit allen drei Formen mütterlicher Trennungsängste. Hingegen konnten keine Zusammenhänge zwischen dem Geschlecht oder Alter des Kindes und mütterlichen Trennungsängsten ermittelt werden.

Mütterliche Einflussfaktoren waren das Alter, die Bildung und die Mentalisierungsfähigkeit, welche erstmals in Verbindung mit mütterlichen Trennungsängsten untersucht wurde. Junge Mütter mit niedrigerem Bildungsgrad, die wenig über die Beziehung zum Kind reflektierten, wiesen stärkere betreuungsbezogene und, im Falle der demografischen Variablen, auch berufsbezogene Trennungsängste auf.

Als kontextuelle oder berufsbezogene Faktoren wurden unter anderem Arbeitsstatus, wöchentliche Arbeitsstunden und Arbeitswunsch der Mutter erhoben. Berufstätige Mütter, die viele Stunden arbeiteten, gaben vor allem geringere betreuungs- und berufsbezogene Trennungsängste an. Ebenso hing ein starker Arbeitswunsch der Mutter mit geringeren, vor allem berufsbezogenen, Trennungsängsten zusammen. Außerdem wurden die Unterstützung durch den Partner und die Belastung im familiären Alltag untersucht. Mütter, die sich wenig unterstützt fühlten, zeigten verstärkt betreuungsbezogene Trennungsängste. Interessanterweise ging eine geringe Belastung der Mutter mit hohen betreuungsbezogenen Trennungsängsten einher.

Multiple lineare Regressionsanalysen zeigten, dass vor allem betreuungsbezogene Trennungsängste mehrfaktoriell bedingt waren und mit kindlichen, mütterlichen und kontextuellen oder berufsbezogenen Einflussfaktoren assoziiert wurden. Berufsbezogene Trennungsängste hingegen konnten am besten durch den Arbeitswunsch und Arbeitsstatus der Mutter vorhergesagt werden. Kindbezogene Trennungsängste zeigten nur wenige schwache Zusammenhänge mit den untersuchten Einflussfaktoren, wobei sich keiner davon als Prädiktor erwies.

Die Ergebnisse werden bisherigen Forschungsergebnissen gegenübergestellt und auf Basis der Literatur diskutiert.

1.2. Zusammenfassung (Englisch)

In order to enhance the understanding of determinants of maternal separation anxiety, relationships between mothers' separation anxiety and infant, maternal and contextual or employment-related characteristics were examined. 221 mothers completed the Maternal Separation Anxiety Scale (MSAS; Hock, McBride & Gnezda, 1989), when their infants were aged 12 to 32 months.

The investigation of infant characteristics revealed that anxious mothers perceived their infants as more inadapttable and less approaching. No relations were found between mothers' responses on the MSAS and age or gender of the child.

This study was the first to examine maternal mentalization in relation to separation anxiety. Results revealed that mothers who reflected more on the relationship to the child showed lower levels of general maternal separation anxiety. Further maternal characteristics examined were age and education: Younger and less educated mothers reported greater general and employment-related separation anxiety.

The patterns of the relations between contextual and employment-related characteristics and responses on the MSAS showed that general and employment-related separation anxiety was greater among women who stayed at home or worked only a few hours per week. In addition, greater separation-related anxiety was also associated with a mothers' strong desire to work. Mothers who received less support from their partners and, interestingly, experienced less parenting stress, reported greater general concern about separation.

Multiple linear regressions revealed that general maternal separation anxiety was multifactorially determined and associated with infant, maternal and contextual or employment-related characteristics. For employment-related separation anxiety only the mothers' desire to work and working hours were predictive. Mothers' concerns about separation effects on the child showed only weak relations with infant temperament and the mothers' desire to work. No predictors were found for child-related separation anxiety.

Findings are compared with results of the research and discussed.

2. EINLEITUNG

Eine anonyme Mutter hat im Forum *www.netmoms.de* unter dem Benutzernamen *beerenhunger* am 28.04.2010 folgenden Hilferuf verfasst:

Hilfe!! Wenn mein Kind jemand anderes [*sic*] auf dem Arm hat, dann habe ich ein unvorstellbar großes Bedürfnis es wieder zu nehmen. In Obhut von jemand anderes gebe ich es überhaupt nicht außer es lässt sich einfach nicht vermeiden Dabei fühlt sich mein Kind wohl bei anderen und es ist ja nur förderlich für seine Entwicklung bei anderen Erfahrungen zu sammeln. Ich versteh mich nicht und weiß nicht wie ich dieses schreckliche "zerrissene" Gefühl vermeiden kann. Noch dazu wollte ich jetzt wieder zum Arbeiten anfangen. Ich habe sehr große Angst davor, aber einfach die Hoffnung, dass sich dann alles gibt und ich mich beruhige. Hat jemand ähnliche Erfahrung? Oder bin ich nicht ganz dicht? Gibt es Rat für mich? Ich finde leider nur Sachen über Trennungsängste der Kinder aber nicht über Mütter. (beerenhunger, <http://www.netmoms.de/fragen/detail/trennungsangst-als-mutter-nicht-das-kind-12163411>, abgerufen am 17.01.2014 um 16:35)

Den Antworten der anderen ForenteilnehmerInnen nach, ist diese Mutter nicht alleine mit ihren Gedanken und Gefühlen. Manche Mütter werden von stärkeren Sorgen und Ängsten heimgesucht als andere, aber der Großteil der Mütter kennt diese Emotionen. Doch wenn dem so ist, warum konnte diese Mutter hauptsächlich Informationen zu kindlichen Trennungsängsten finden?

In der Tat lag der Fokus der Forschung lange rein auf kindlichen Trennungsängsten. Es wurde vernachlässigt, dass es das Mutter-Kind-Paar ist, welches getrennt wird und eine Trennung sich demnach auch auf die Mutter auswirkt (Schaffer, 1978). Mit der Frage, wie sich eine kurzzeitige Trennung vom Kind auf die Mutter auswirkt und welche Faktoren einen Einfluss darauf haben, hat sich Ellen Hock umfassend beschäftigt. Hock, McBride & Gnezda (1989) definierten mütterliche Trennungsangst als einen unangenehmen emotionalen Zustand, der im Zusammenhang mit einer kurzzeitigen Trennungserfahrung stehe und Gefühle wie Schuld, Trauer und Sorge in der Mutter aufkommen lasse. Dabei werden drei unabhängige Formen von Trennungsangst unterschieden: Betreuungsbezogene (Ahnert, 2010), kindbezogene und berufsbezogene Trennungsängste (Hock et al., 1989). Mütterliche Trennungsängste seine laut Hock und Schirtzinger (1989) notwendig für zwischenmenschliche Grenzen und die Distanzregulierung zwischen der Mutter und dem Kind, da sie zur Regulierung der psychischen und physischen Verfügbarkeit der Mutter beitragen. Sowohl zu viel als auch zu wenig mütterliche Trennungsangst könne negative

Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Beziehung haben (Benedek, 1970). Deshalb sei es umso wichtiger zu ergründen, welche Faktoren mit mütterlichen Trennungsängsten zusammenhängen und diese beeinflussen, um darauf aufbauend Müttern aufklärende Informationen und Hilfe anbieten zu können.

In der bisherigen Forschung, die zu einem großen Teil in den USA durchgeführt wurde, konnte gezeigt werden, dass mütterliche Trennungsängste sehr komplex und dynamisch sind und individuelle Unterschiede in der verspürten Intensität bestehen. Sowohl mütterliche, als auch kindliche, kontextuelle und kulturelle Faktoren stehen in Verbindung mit mütterlichen Sorgen über eine Trennung vom Kind (siehe etwa Deater-Deckard, Scarr, McCartney & Eisenberg, 1994; Frankel & Roer-Bornstein, 1982; Hock et al., 1989; Hock & Schirtzinger, 1992; Hsu, 2004; Lutz & Hock, 1995). Trotz der regen Forschung konnten Einflussfaktoren und Prädiktoren für mütterliche Trennungsängste noch nicht ausreichend eruiert werden.

Somit ist es das Hauptziel dieser Arbeit mögliche Einflussfaktoren auf Trennungsängste von Müttern von Kleinkindern genauer zu untersuchen. Dabei sollen nicht nur bekannte Ergebnisse repliziert werden, sondern auch ein bisher unbeachteter möglicher Einflussfaktor, nämlich die mütterliche Mentalisierungsfähigkeit, berücksichtigt werden. Diese Arbeit soll zudem einen Beitrag zur Klärung kontroverser Ergebnisse leisten und zur Schließung von Wissenslücken auf dem Gebiet beitragen. Es stellt sich die spannende Frage, inwieweit die Ergebnisse, die zu einem großen Teil aus den USA der 1980er und 1990er Jahren stammen, mit denen einer aktuellen österreichischen Stichprobe vergleichbar sind.

Mögliche Einflussfaktoren werden in drei Gruppen eingeteilt: Mütterliche Einflussfaktoren, wie etwa die Bildung, kindliche Einflussfaktoren, wie etwa das Temperament, und kontextuelle oder berufsbezogene Einflussfaktoren, wie die Arbeitssituation der Mutter oder die erfahrene Unterstützung durch den Partner. Mittels korrelativer Berechnungen sollen mögliche Zusammenhänge zwischen mütterlichen Trennungsängsten und den verschiedenen potentiellen Einflussfaktoren ermittelt werden. Multiple lineare Regressionen sollen schließlich Aufschluss darüber geben inwieweit die einzelnen Einflussfaktoren von Relevanz für die Vorhersage mütterlicher Trennungsängste sind und welche Gruppe von Einflussfaktoren am besten Variationen in diesen erklären kann.

Um einen Überblick über die verschiedenen Einflussfaktoren zu erhalten, werden zuerst theoretische Erläuterungen und der aktuelle Forschungsstand dargelegt. Darauf basierend

werden folgend die Forschungsfragen aufgestellt. Auf eine kurze Beschreibung des Forschungsprojektes, welches diese Studie ermöglichte, folgt eine detaillierte Darstellung der in dieser Arbeit angewandten Methoden. Anschließend werden auf Grundlage der Theorien und Forschungsergebnisse die zu untersuchenden Hypothesen abgeleitet. Nach Präsentation der Ergebnisse, werden diese schließlich zusammengefasst und aus dem Blickwinkel bisheriger Forschungsergebnisse und Theorien diskutiert.

3. THEORETISCHE GRUNDLAGEN UND FORSCHUNGSSTAND

Im folgenden Kapitel wird zunächst auf das Konstrukt der mütterlichen Trennungsängste eingegangen. Mütterliche Trennungsängste werden definiert und Extremausprägungen sowie mögliche Konsequenzen werden erläutert. Schließlich werden mögliche Einflussfaktoren vorgestellt und Forschungsergebnisse sowie Theorien zu Verbindungen zwischen diesen und mütterlichen Trennungsängsten dargestellt.

3.1. Mütterliche Trennungsängste

Lange galt das Forschungsinteresse nur der Trennungsangst des Kindes, Schaffer (1978) betonte aber, dass es „das *Paar* ist, welches separiert wurde, und nicht bloß das Kind; folglich muß [*sic*] sich hernach nicht nur ein Individuum, sondern müssen sich beide erneut anpassen“ (S. 117). Nach Bowlby (1969, 1973) sei die Aufrechterhaltung von Nähe ein beidseitiges Bestreben. Deshalb empfinden sowohl Kind als auch Mutter die Nähe zueinander als angenehm und Distanz oder Zurückweisung als unangenehm und verletzend. Mütterliche Trennungsängste entstehen seiner Theorie nach, wenn die instinktive Neigung der Mutter ihr Kind zu beschützen durch eine Trennung gestört werde. Benedek (1970) wiederum meinte, dass das Bedürfnis der Mutter nach Liebe und Zuneigung, ihr Wunsch mit ihrem Baby wieder vereint zu sein, es übermäßig zu behüten und Besitz davon zu ergreifen, übertriebene Manifestationen von Emotionen seien, die ihren Ursprung in psychobiologischen Prozessen der Mutterschaft haben.

Seit den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts beschäftigt sich vor allem Ellen Hock an der Ohio State University in Columbus (USA) intensiv mit der Frage, wie sich eine Mutter bei einer kurzzeitigen Trennung von ihrem Kind fühlt, welche Faktoren Trennungsängste beeinflussen und welche Konsequenzen mütterlichen Trennungsängste haben könnten. Hock, McBride & Gnezda (1989) definierten mütterliche Trennungsangst als einen unangenehmen emotionalen Zustand, der im Zusammenhang mit einer kurzzeitigen Trennungserfahrung steht, etwa wenn die Mutter zur Arbeit muss oder anderen Tätigkeiten nachgehen will, bei denen sie ihr Kind nicht bei sich haben kann. Die Autoren gehen davon aus, dass es sich hierbei um eine Persönlichkeitsdisposition handle, welche durch die kurzzeitige Trennung vom Kind zum Vorschein komme und Sorge, Traurigkeit und Schuldgefühle hervorrufe.

Die Autoren unterscheiden drei voneinander unabhängige Trennungsängste der Mutter:

- a. *Mütterliche Trennungsängste*: Aspekte mütterlicher Angst und Gefühle bezüglich

einer Trennung vom Kind.

- b. *Kindbezogene Trennungsängste*: Mütterliche Einstellungen und Gefühle in Hinblick auf mögliche Auswirkungen einer Trennungssituation auf das Kind.
- c. *Berufsbezogene Trennungsängste*: Mütterliche Einstellungen und Gefühle bezüglich einer Trennung vom Kind aufgrund von Beruf und Karriere.

Fein, Gariboldi und Boni (1993) meinten, dass sich mütterliche Trennungsängste eher auf psychologische und emotionale Komponenten der Trennungsangst beziehen. Ahnert (2010) bezeichnet *mütterliche Trennungsängste* als *betreuungsbezogene Trennungsängste*, da es auch um die Frage gehe, ob die gewählte Fremdbetreuung die Bedürfnisse des Kindes erfüllen könne. Kindbezogene Trennungsängste beziehen sich auf die Frage, ob sich das Kind an eine Fremdbetreuung anpassen könne (Ahnert, 2010). Hingegen erschließen, nach Fein et al. (1993), berufsbezogene Trennungsängste eher praktische Themen wie etwa Haushaltshilfe oder Fremdbetreuung. Ahnert (2010) sieht in berufsbezogenen Trennungsängsten das Zweifeln der Mutter, ob sie ein Gleichgewicht zwischen Beruf und Familie herstellen könne und ob aufgrund des Berufes eine Fremdbetreuung gerechtfertigt sei. Hsu (2004) vermutet, kind- und berufsbezogene Trennungsängste der Mutter seien Begleiterscheinungen von alltäglichen Mühen, wie etwa die Organisation und Planung kind- und arbeitsbezogener Aktivitäten und das Suchen einer passenden Fremdbetreuung.

Um Missverständnisse zu vermeiden werden im weiteren Verlauf der Arbeit *mütterliche Trennungsängste* als *betreuungsbezogene Trennungsängste* (nach Ahnert, 2010) bezeichnet, wenn diese spezielle der drei Ausprägungen nach Hock et al. (1989) gemeint ist. Der Begriff *mütterliche Trennungsängste* wird sich folgend hingegen auf Trennungsängste im Allgemeinen beziehen.

3.2. Auswirkungen von Extremausprägungen mütterlicher Trennungsängste

Mütterliche Trennungsängste seien von großer Bedeutung für zwischenmenschliche Grenzen und die Distanzregulierung innerhalb der Familie. Außerdem haben sie Auswirkungen auf die Differenzierung und Individuation von Familienmitgliedern. Ein optimales Niveau an mütterlichen Trennungsängsten helfe der Mutter ein angemessenes Maß an physischer und psychologischer Verfügbarkeit zu ihrem Kind zu erhalten (Hock und Schirtzinger, 1989).

Mahler, Pine und Bergmann (1975) zufolge, behindern Mütter, die sich zu Beginn der Trennungs-Individuations-Phase, also der psychischen und physischen Loslösung des Kleinkindes von der Mutter, nicht von ihrem Kind lösen können, unabhängiges Handeln beim Kind. Ebenso meinte auch Benedek (1970), dass sowohl zu viel als auch zu wenig Trennungsangst von einem gestörten psychischen Wohlbefinden der Mutter zeuge. Beide Extremausprägungen können, laut Autorin, die Entwicklung der Mutter-Kind-Beziehung stören. Bei nicht vorhandenen Trennungsängsten gebe die Mutter ihr Kind emotional auf und habe Schwierigkeiten eine Bindung oder emotionale Verbundenheit zu ihm aufzubauen. Zu viel Trennungsangst bedeute hingegen, dass die Mutter Probleme habe sich selbst als eine unabhängige Person mit eigenen Bedürfnissen wahrzunehmen. Sie identifiziere sich zu sehr mit dem Kind, was zu einem übermäßig besorgten, aufmerksamen und überbehütenden Verhalten der Mutter führen könne. Die Mutter zeige eine übertriebene Wachsamkeit und fast schon hypochondrische Ängste gegenüber möglichen Schäden, die das Kind nehmen könnte. Sie befinde sich in einem Spannungsfeld zwischen ihrem Bedürfnis zu geben und ihrer Angst, dass das Kind sich von ihr trennen könnte. Sie fühle sich oft hilflos und als ob sie nicht genug für ihr Kind tue. Die psychische Energie, welche die Mutter eigentlich bräuchte um diese Ängste zu unterdrücken, rufe stattdessen Emotionen, Einstellungen und Verhaltensweisen hervor, welche die Illusion erzeugen, dass eine Trennung vom Kind vermieden oder zumindest hinausgezögert werden könne. Ebenso könne sich, gemäß Benedek (1970), übermäßige Trennungsangst der Mutter in besonders nachgiebigem oder perfektionistischem Verhalten äußern. Ersteres basiere auf einer übermäßigen Identifikation mit dem Kind, welche es der Mutter erschweren könnte Fehler des Kindes zu sehen, da sie diese auch als ihre eigenen betrachten würde. Diese verzerrte Wahrnehmung hindere die Mutter daran entweder zu sehen, wann Disziplin und Erziehungsmaßnahmen notwendig sind, oder diese anzuwenden. Die perfektionistische Mutter habe hingegen genaue Vorstellungen davon, wie ihr Kind sein sollte und lege einen kontrollierenden und strengen, oft auch zwanghaften, Verhaltensstil an den Tag. Alle diese Verhaltensweisen dienen einem einzigen Zweck: Sie sollen negative Gefühle wie Schuld und Verletzung, die bei der Mutter durch die gefühlte Entfremdung des Kindes aufgrund seiner Autonomiebedürfnisse aufkommen, ungeschehen machen oder zumindest abbauen. Diese extremen Ausprägungen haben jedoch einen negativen Einfluss auf die Empathiefähigkeit der Mutter gegenüber den Bedürfnissen des Kindes.

Benedeks (1970) Annahmen spiegeln sich in Forschungsergebnissen zur Mutter-Kind-Bindung wider: Mütter sicher gebundener Kinder zeigten durchschnittliche betreuungs-

bezogene Trennungsängste, Mütter unsicher gebundener Kinder wiesen höhere oder niedrigere Trennungsängste auf (McBride & Belsky, 1988; Scher & Mayseless, 2000). Intrusives mütterliches Verhalten stand in einigen Studien mit einem unsicheren Bindungsmuster des Kindes zur Mutter im Zusammenhang (Isabella, Belsky & Eye, 1989; Stifter & Coulehan, 1993). In der Studie von Stifter und Coulehan (1993) zeigten Mütter, die hohe berufsbezogene Trennungsängste angaben und zudem berufstätig waren, ein intrusiveres Verhalten dem Kind gegenüber, welches sich im Laufe der Zeit sogar steigerte. Sie neigten dazu in der Interaktion mit dem Kind übermäßig kontrollierend zu sein anstatt die Interessen des Kindes zu verfolgen und auf dessen Tempo und Signale zu achten. Allerdings konnte in der Untersuchung kein Zusammenhang zwischen den mütterlichen Trennungsängsten und der kindlichen Bindung zur Mutter festgestellt werden. Mikulincer, Shaver und Pereg (2003) postulierten, dass eine übertrieben fürsorgliche und aufdringliche Bindungsperson Probleme in der Selbstregulation aufweise, dem Kind keine Möglichkeit zur eigenständigen Exploration gebe und das Gefühl der Hilflosigkeit vermittele. Das wiederum führe zu einer unsicheren Bindung und zu der Entwicklung einer hyperaktivierenden Affektregulationsstrategie des Kindes, die durch ängstliches Verhalten gekennzeichnet sei. Kindliche Stressreaktion und -regulation wiederum prophezeiten bei Hsu (2004) kindbezogene Trennungsängste. Hsu (2004) postulierte, dass betreuungsbezogene Trennungsängste die Empfindlichkeit der Mutter gegenüber bestimmten kindlichen Signalen in Abhängigkeit von ihrem eigenen emotionalen Zustand beeinflussen. Mütter, die negative Gefühle aufgrund ihrer Trennungsangst empfinden, seien empfänglicher für negative Signale des Kindes, wie Weinen oder Unruhe, und reagieren wachsender auf diese. Das wiederum führe dazu, dass positive kindliche Signale von der Mutter weniger wahrgenommen werden, weshalb auf diese weniger angemessene und prompt Reaktionen folgen.

Offenbar beeinflussen mütterliche Trennungsängste das Verhalten der Mutter ihrem Kind gegenüber, was wiederum einen Einfluss auf die Beziehung zum Kind und dessen Entwicklung haben könnte. Die Beziehung zum Kind, sein Verhalten und seine Entwicklung könnten sich wiederum auf mütterliche Trennungsängste auswirken.

3.3. Einflussfaktoren auf mütterliche Trennungsängste

Es gibt starke individuelle Unterschiede in der verspürten Intensität der mütterlichen Trennungsängste. Charakteristiken der Mutter und des Kindes, eigene Erziehungs-

erfahrungen der Mutter sowie die soziale Unterstützung der Mutter, die Beziehung zu ihrem Partner und die berufliche Situation können mütterliche Trennungsängste beeinflussen (Deater-Deckard et al., 1994; Hock et al., 1989; Hock & Schirtzinger, 1992; Hsu, 2004; Lutz & Hock, 1995), um nur einige Faktoren zu nennen. Der kulturelle Kontext schaffe ebenfalls Standards und Richtlinien, die angeben, inwieweit eine Mutter-Kind-Trennung akzeptabel sei (Frankel & Roer-Bornstein, 1982). Im Folgenden soll auf einige mögliche Einflussfaktoren genauer eingegangen werden und ein Überblick über Forschungsergebnisse dazu dargelegt werden.

3.3.1. Kindliche Einflussfaktoren

a. Kindliches Temperament

In der Literatur sind viele verschiedene Definitionen und theoretische und methodologische Konzepte zum Begriff *Temperament* zu finden. Im psychologischen Wörterbuch (Dorsch, 1970) wird Temperament als „gesamtpersönlichkeitsbestimmte, gefühlsmäßig-willensmäßige Verhaltensweisen“ bezeichnet, „die sich nicht eindeutig voneinander abheben und wesentlich mehr Einzelformen zeigen“ (S. 412).

Den meisten Theorien ist gemein, dass sie davon ausgehen, dass dem Temperament mehrere Verhaltensdimensionen zugrunde liegen, welche als individuelle Differenzen in der Kindheit zum Vorschein kommen. Über die Zahl der Dimensionen und darüber von welcher Art sie sind, existieren unterschiedliche Ansichten, aber meistens werden die Aktivität, die Emotionalität oder emotionale Intensität und Annäherung oder Rückzug berücksichtigt. Manche Ansätze fokussieren dabei besonders die Emotions- und Verhaltensregulation, andere hingegen konzentrieren sich auf eine mögliche Verbindung zwischen Temperament und Persönlichkeit. Eine verbreitete Annahme ist, dass die Temperamentsdimensionen über die Zeit relativ stabil sind und die Grundlage für die spätere Persönlichkeit bilden. Eine weitere verbreitete Vermutung ist, dass Temperamenteigenschaften vererbbar sind. Jedoch bestimmen die Gene alleine nicht das Temperament eines Kindes. Es gibt Konsens darüber, dass sowohl Umwelt- als auch Kontextfaktoren ebenfalls einen Einfluss auf das Temperament haben. Allerdings herrscht Uneinigkeit darüber, wie ausschlaggebend die jeweiligen Einflussfaktoren sind (Else-Quest, Hyde, Goldsmith & Van Hulle, 2006).

Fullard, McDevitt & Carey (1984) definierten Temperament oder Verhaltensstil als die Art und Weise, wie ein Individuum mit der Umwelt interagiert. Sie legen deutlich den

Fokus auf das Verhalten der Kinder. Ihre Arbeiten basieren auf den Forschungen von Thomas und Chess. Thomas und Chess (1980) postulierten ein interaktionistisches Temperamentsmodell, dem neun Temperamentsdimensionen (Aktivitätslevel, Rhythmicität, Annäherung oder Rückzug, Anpassungsfähigkeit, sensorische Reizschwelle, Reaktionsintensität, Stimmung, Ablenkbarkeit, Aufmerksamkeitsspanne und Beharrlichkeit) zugrunde liegen, die mit der Umwelt interagieren. Individuelle Temperamentsdifferenzen in der frühen Kindheit könnten auf einem Zusammenspiel genetischer, pränataler und postnataler Faktoren basieren. Thomas und Chess messen dem Verhaltensstil große Bedeutung bei, weshalb, laut Else-Quest, Hyde, Goldsmith und Van Hulle (2006), die Berücksichtigung emotionaler Temperamentskomponenten zu kurz komme.

Das kindliche Temperament in all seinen Facetten und theoretischen Konzeptionen wurde vielfach erforscht. In der Literatur werden vor allem die Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit und Aktivität des Kindes mit den verschiedenen mütterlichen Trennungsängsten in Zusammenhang gebracht. Hock und Schirtzinger (1989) meinten, dass ein schwieriges kindliches Temperament einen Einfluss auf mütterliche Trennungsängste haben könnte. Aber was bedeutet ein *schwieriges* Temperament? Thomas und Chess (1980) bezeichneten ein Kind als schwierig, wenn es eine geringe Zugänglichkeit und Anpassungsfähigkeit in neuen Situationen aufweise, vegetative Abläufe wie Hunger oder Schlaf unregelmäßig seien, das Kind prinzipiell eine eher negative emotionale Verfassung oder Stimmung an den Tag lege (also weinerlich oder launenhaft ist) und intensive, temperamentvolle und starke Reaktionen zeige. Sie bezogen sich dabei nicht auf psychopathologische Temperamentsausprägungen, sondern auf Variationen innerhalb des Durchschnittsbereichs und betonten, dass nicht alle Kinder einer bestimmten Temperamentskonstellation zugeordnet werden können, da die verschiedenen Temperamentsdimensionen individuell variiert und kombiniert sein können.

McBride und Belsky (1988) konnten in ihrer Studie zeigen, dass Mütter, die ihre Kinder im Alter von drei und neun Monaten als lustlos („dull“) und wenig anpassungsfähig im *Infant Characteristics Questionnaire* (ICQ; Bates, Freeland, & Lounsbury, 1979) beschrieben, höhere betreuungsbezogene Trennungsängste zeigten und im Falle der Anpassungsfähigkeit des Kindes auch höhere kindbezogene Trennungsängste aufwiesen. Der Fragebogen wurde von den Müttern ausgefüllt und umfasste vier Subskalen: *Fussiness and Difficulties* (Unruhe, Quengeln und Beruhigbarkeit des Kindes), *Dullness* (soziale Ansprechbarkeit und Aktivitätslevel), *Unadaptability* (kindliche Reaktionen auf neue

Situationen, Personen und Gegenstände), und *Unpredictability* (Vorhersagbarkeit der kindlichen Bedürfnisse).

Auch Hsu (2004) konnte in ihrer Studie zeigen, dass ein negatives kindliches Temperament mit erhöhten kindbezogenen Trennungsängsten zusammenhing. Es kam in ihrer Studie ebenfalls das *Infant Characteristics Questionnaire* von Bates und Kollegen (1979) zur Anwendung um einen Gesamtwert für das negative kindliche Temperament zu ermitteln. 53 Mütter wurden zum Temperament ihrer Kinder im Alter von einem und sechs Monaten befragt. Die Autorin begründete dieses Ergebnis damit, dass eine Mutter, die das Kind als schwieriger und weniger anpassungsfähig wahrnimmt, das Gefühl habe, dass das Kind sie mehr brauche, weshalb sie anderen Betreuungspersonen weniger vertraue. Außerdem wurden die kindlichen Reaktionen und Verhaltensweisen auf die Wegnahme eines Schnullers beobachtet um Reaktivität und Regulation einschätzen zu können. Es stellte sich heraus, dass hohe kindbezogene Trennungsängste der Mutter mit starken negativen Reaktionen des Kindes auf Stress und einer geringen kindlichen Selbstregulation zusammenhingen.

Fein et al. (1993) befragten 83 Mütter von Kindern im Alter zwischen zwei und 21,5 Monaten und stellten fest, dass betreuungsbezogene Trennungsängste der Mutter mit einem negativen kindlichen Temperament zusammenhängen. Dabei kam das *Infant Behavior Questionnaire* (IBQ; Rotbart, 1981) zur Anwendung. Fein et al. (1993) fassten von den 14 Temperamentsdimensionen die Scores der vier Dimensionen *Fear* (Schreckhaftigkeit des Kindes gegenüber plötzlichen Stimulationen, neuen Objekten oder sozialen Anregungen, sowie Zugänglichkeit), *Distress to Limitations* (Quengeln, Weinen und/oder Schreien als Reaktion auf einen eingeschränkten Handlungsspielraum), *Smiling and Laughter* (Lachen in alltäglichen Pflegesituationen) und *Activity Level* (motorische Aktivität) zusammen um Summenwerte für negative beziehungsweise positive kindliche Reaktivität zu ermitteln. Die Autoren begründeten ihr Ergebnis damit, dass eine Mutter, die ihr Kind als schwierig wahrnimmt, vermehrt Sorgen darüber haben könnte, ob eine andere Person die kindlichen Bedürfnisse erfüllen könne.

In der Studie von Symons (1998) zeigten sich Mütter, die zwischen sechs Monaten und zwei Jahren post-partum wieder arbeiten gingen, weniger besorgt darüber, Familie und Arbeit unter einen Hut zu bringen. Außerdem zeigten ihre Kinder weniger Verhaltensprobleme als jene von Müttern, die früher oder später wieder zur Arbeit zurückkehrten (wobei alle Mittelwerte der Norm entsprachen). Auch in dieser Studie wurden 57 Mütter mittels Fragebögen zum Temperament ihrer Kinder im Alter zwischen 23 und 27 Monaten

befragt: Zusätzlich zum *Infant Characteristics Questionnaire* (ICQ; Bates, Freeland & Lounsbury, 1979) kam noch die *Child Behavior Checklist* (CBCL; Achenbach, Edelbrock & Howell, 1987) zum Einsatz, welche mit 100 Items Verhaltensprobleme bei Kindern im Alter zwischen zwei und drei Jahren abfragt. Das Ergebnis von Symons (1998) bedeutete vermutlich, dass Kinder von Müttern mit niedrigen berufsbezogenen Trennungsängsten als einfacher im Temperament wahrgenommen wurden.

Es wäre auch möglich, dass Kinder von Müttern mit höheren Trennungsängsten nicht tatsächlich ein schwieriges Temperament haben, sondern nur von ihren Müttern so wahrgenommen werden. Die in den Studien genannten Verfahren zur Erfassung des kindlichen Temperaments stellen, mit Ausnahme der Beobachtung bei Hsu (2004), Befragungen der Mütter dar. Mebert (1991) stellte fest, dass mütterliche Erwartungen und psychologische Charakteristiken zu subjektiven Temperamenteinschätzungen bezüglich der Kinder führten. Zwar untersuchte sie nicht mütterliche Trennungsängste, sondern Angst im klinischen Sinne mit dem *State-Trait Anxiety Inventory* (STAI; Spielberger, 1983), jedoch könnte die Untersuchung einen Hinweis darstellen. In der Studie von Mebert (1991), in der 131 Mütter pränatal bis 8,5 Monate postnatal wiederholt befragt wurden, hatte ein höheres Angstniveau einen Einfluss auf mütterliche Erwartungen und damit möglicherweise auch auf Erfahrungen in Bezug auf Schwierigkeiten bei der Kinderbetreuung. Das resultierte womöglich in der Wahrnehmung, dass das Kind ein schwieriges Temperament habe.

Ein direkter Vergleich der Forschungsergebnisse ist aufgrund der unterschiedlichen Operationalisierungen schwierig, aber insgesamt betrachtet spricht einiges dafür, dass Zusammenhänge zwischen mütterlichen Trennungsängsten und kindlichem Temperament vorhanden sind. Möglicherweise könnten die Ängste der Mutter bei kurzzeitigen Trennungen von ihrem Kind ihre Wahrnehmung dahingehend verzerren, dass sie ihr Kind als schwieriger wahrnimmt als es tatsächlich ist. Es könnte aber auch sein, dass Kinder, die ein schwieriges Temperament haben, bei ihren Müttern stärkere mütterliche Trennungsängste hervorrufen.

b. Alter und Geschlecht des Kindes

Benedek (1970) meinte, dass eine erst kürzlich gewordene Mutter vor allem im ersten halben Lebensjahr des Kindes eine innere Leere verspüre, wenn sie es verlässt, selbst wenn die Trennung nur von kurzer Dauer ist. Dieses Gefühl und das Bedürfnis nach Nähe zum Kind nehmen jedoch an Intensität ab, weil die Mutter einen Prozess der Individuation

durchmache, weshalb ihre Mütterlichkeit adäquat und im Sinne des Kindes funktionieren könne. Bisherige Forschungsergebnisse gehen konform mit dieser Annahme: In einigen Studien konnte ein negativer Zusammenhang zwischen mütterlichen Trennungsängsten und dem Kindesalter gefunden werden. In den ersten zwei Jahren nach der Geburt, insbesondere in den ersten sechs Monaten nach der Geburt, sanken betreuungs- und kindbezogene Trennungsängste, und bei Müttern von Töchtern auch berufsbezogene Trennungsängste (DeMeis, Hock & McBride, 1986; Hock & Lutz, 1998; Hock & Schirtzinger, 1992; Hsu, 2004; McBride & Belsky, 1988).

Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass die Mutter sich gleich nach der Geburt mehr auf ihre Mutterrolle konzentriert und ihr Baby als besonders vulnerabel wahrnimmt (DeMeis et al., 1986; Hock & Lutz, 1998). Aus einem evolutionären und ethologischen Blickwinkel betrachtet ist das verständlich, da bei sehr jungen Kindern aktive Beobachtung und Betreuung überlebensnotwendig ist. Je älter das Kind wird, desto weniger permanente Pflege braucht es von den Eltern (Hock & Lutz, 1998). Außerdem ist es möglich, dass die Mutter mit zunehmender Erfahrung realisiert, dass eine kurzzeitige Trennung vom Kind nicht schädlich sei. Beide Elternteile nehmen mehr positive Trennungseffekte wahr je älter und fähiger das Kind wird (Hock & Schirtzinger, 1992; McBride & Belsky, 1988; Wille, 1998). Stifter & Coulehan (1993) meinten zudem, dass es einer Mutter, mit zunehmender Erfahrung und mit der fortschreitenden Entwicklung ihres Kindes, leichter falle, die kindlichen Signale angemessen zu interpretieren. Das könnte zu einer Abnahme der mütterlichen Trennungsängste führen, da die Mutter in manchen Situationen, in denen sie früher möglicherweise bezüglich des kindlichen Befindens unsicher gewesen ist, nun mehr Gewissheit verspüre, dass es ihrem Kind gut gehe.

Ein weiterer möglicher kindlicher Einflussfaktor auf mütterliche Trennungsängste könnte das Geschlecht des Kindes darstellen. McBride & Belsky (1988) fanden heraus, dass berufsbezogene Trennungsängste bei Müttern von Söhnen höher waren als bei Müttern von Töchtern. Dies galt bei Wille (1995) für betreuungsbezogene Trennungsängste der Mutter. McBride und Belsky (1988) meinten, dass Mütter ihre Söhne eventuell als vulnerabler bezüglich nicht-mütterlicher Betreuung wahrnehmen. Eisenmann (1997) fand in ihrer Studie heraus, dass Mütter ihre Söhne verbal und mental weniger gut auf eine kurze Trennungssituation vorbereiteten als ihre Töchter. Dementsprechend reagierten Söhne auf die ungenügende Vorbereitung: Sie stimmten der Trennung nicht zu oder fingen an ausschweifend zu diskutieren.

Diese negativen Reaktionsmuster könnten wiederum mütterliche Trennungsängste

fördern. Jedoch zeigt sich in der Literatur bezüglich möglicher Geschlechtsunterschiede eine kontroverse Befundlage, da in einigen Studien keine gefunden werden konnten (Scher & Sharabany, 2005; Stifter & Coulehan, 1993).

3.3.2. Mütterliche Einflussfaktoren

a. Mentalisierungsfähigkeit der Mutter

Bei Mentalisierung handelt es sich um einen breiten Begriff, der nicht auf bestimmte Aufgaben oder Altersgruppen begrenzt ist (Sharp & Fonagy, 2008). Mentalisierung ist nach Fonagy, György, Jurist, und Target (2002) der Prozess, durch welchen wir realisieren, dass unser Verstand unsere Wahrnehmung der Welt vermittelt. Mentalisierung bezeichne sowohl einen kognitiven als auch einen emotionalen Prozess. Der kognitive Aspekt sei jener der Perspektivenübernahme und des Verständnisses für andere Personen. Der emotionale Aspekt umfasse die Fähigkeit Emotionen beherrschen, regulieren und komplett erleben zu können, ohne in die Defensive zu gehen, sich zu verschließen oder überwältigt zu sein. Mentalisierung beschreibe die Bereitschaft Gefühlen und inneren Erfahrungen eine Bedeutung zuzuschreiben (Slade, 2005). Sharp und Fonagy (2008) definierten einen *psychological agent*, also eine Person, die über die Fähigkeit zu mentalisieren verfügt, „as a system which can reason about either their own or other people’s explicit goals, intentions, and beliefs“ (S. 737).

In der Literatur sind einige Konstrukte zu finden, welche sich mit Mentalisierung oder Aspekten davon beschäftigen. Sie unterscheiden sich in ihren Operationalisierungen und ihren theoretischen Schwerpunkten. Im Rahmen dieser Arbeit sollen zwei dieser Konstrukte genauer betrachtet werden:

- a. Mütterliche *Mind-Mindedness*
- b. *Reflective Functioning*

Beiden Konstrukten sei gemein, dass es sich um ein „meeting of minds’ between parent and child“ handle (Sharp & Fonagy, 2008, S. 748).

Wird die Fähigkeit zu mentalisieren im Kontext der Bindungsbeziehungen operationalisiert, dann spricht Fonagy von *Reflective Functioning* (Sharp & Fonagy, 2008). *Parental Reflective Functioning* bezeichne die Fähigkeit der Eltern über die eigenen internen, mentalen Erfahrungen und die des Kindes im Rahmen des Bindungsstils zu reflektieren (Fonagy et al., 2002). Verhalten werde dabei auf Grundlage von mentalen Zuständen verstanden und interpretiert (Slade, 2005).

Mütterliche *Mind-Mindedness* hingegen wurde von Meins (1997) als die Neigung der Mutter, ihr Kind als ein Individuum mit einem eigenen Verstand zu betrachten, definiert. Die Mutter sehe in ihrem Kind nicht bloß ein Wesen mit Bedürfnissen, die erfüllt werden sollen, sondern eine eigene und unabhängige Persönlichkeit. Es werde somit zwischen der generellen Feinfühligkeit einer Mutter in Bezug auf physische und emotionale Bedürfnisse des Kindes, etwa Hunger und Stress, und *Mind-Mindedness*, der Fähigkeit speziell auf die mentalen Zustände des Kindes einzugehen, differenziert.

Im Gegensatz zu *Reflective Functioning* befasst sich mütterliche *Mind-Mindedness* zwar mit der Wahrnehmung und angemessenen Interpretation der mentalen Zustände des Kindes, aber nicht mit jenen der Mutter. Das bedeutet, *Mind-Mindedness* fokussiert rein auf die mütterlichen Repräsentationen über das Kind (McMahon & Meins, 2012; Rosenblum et al., 2008). Nach Arnott & Meins (2008) sei *Mind-Mindedness* schon in pränatalen Repräsentationen verwurzelt und zu einem großen Teil unabhängig von kindlichen Charakteristiken.

Der Frage ob und in welcher Weise die Mentalisierungsfähigkeiten der Mutter mit ihren Trennungsängsten zusammenhängen, wurde in der bisherigen Forschung nicht viel Beachtung geschenkt. Lediglich Feldman und Reznick (1996) untersuchten in ihrer Studie unter anderem den Zusammenhang zwischen mütterlichen Trennungsängsten und der elterlichen Wahrnehmung kindlicher Intentionen (PPII, Parental perception of infant intentionality). Es stellte sich heraus, dass Mütter, die hohe Trennungsängste (unabhängig von anderen Angstsymptomen) zeigten, höhere PPII-Werte erzielten. Die Autoren erklärten dieses Ergebnis dadurch, dass diese Mütter ihre Kinder als intentionaler wahrnehmen, weshalb sie denken, dass diese verletzlicher seien und eine Trennung negativer auffassen könnten.

Die Wahrnehmung kindlicher Intentionen ist ein Aspekt der Mentalisierungsfähigkeit der Mutter, da die Mutter sich in ihr Kind hineinversetzen, es als ein Individuum mit eigenem Verstand betrachten und somit fähig sein muss, über die mentalen Vorgänge ihres Kindes zu reflektieren. Das Ergebnis von Feldman und Reznick (1996) würde bedeuten, dass hohe mütterliche Trennungsängste mit hoher mütterlicher Mentalisierungsfähigkeit zusammenhängen. Dagegen spricht allerdings die Annahme, dass ein mittleres Maß an Trennungsangst optimal sei (Benedek, 1970; Hock & Schirtzinger, 1989; McBride & Belsky, 1988).

Es gibt einige theoretische Berührungspunkte, welche den Schluss erlauben, dass Mentalisierungsfähigkeiten der Mutter und ihre Trennungsängste miteinander in

Zusammenhang stehen könnten. Drei theoretische Verbindungen zwischen Mentalisierung und mütterlichen Trennungsängsten werden in Folge kurz erläutert:

1. Die Entwicklung eines starken Selbst und einer guten Affektregulation der Mutter.

Ein thematischer Schwerpunkt liegt darin, dass die Mutter sich nicht nur in ihr Kind hineinversetzen können, sondern es auch als eine von ihr unabhängige Persönlichkeit betrachten sollte um keine übermäßig starken Trennungsängste erfahren zu müssen.

Hock und Schirtzinger (1992) gingen etwa davon aus, dass sich Bedeutung und Rolle adäquater Trennungsängste im Laufe der Zeit dahingehend verändern, dass sie anfangs von physischer Nähe zum Kind und das Aufpassen auf dieses geprägt seien und später das Erkennen der altersgemäßen Bedürfnisse des Kindes nach Autonomie bewirken. Damit die Mutter ihr Kind als eine unabhängige Persönlichkeit mit eigenen Bedürfnissen verstehen kann, müsse sie sich selbst als unabhängig (im Sinne von Bedürfnissen und Gefühlen) wahrnehmen können und ein starkes und autonomes Selbst entwickelt haben. Lutz und Hock (1995) bezeichneten dieses Selbstgefühl als das Ausmaß, in dem ein Individuum, basierend auf seinen Erfahrungen, ein differenziertes Gefühl für ein konstantes und eigenständiges Selbst als Person erworben hat. Diese Repräsentation des Selbst sollte ausreichend von anderen Personen abgegrenzt sein, damit ein Verlust der anderen Person oder die Trennung von dieser nicht als Verlust des Selbst aufgefasst werde. Somit trage ein starkes Selbst zu selbstbewusstem und unabhängigem Handeln im mütterlichen Kontext bei, sodass die Mutter Nähe zu ihrem Kind als angenehm empfinden und trotzdem mit Trennungssituationen umgehen könne. Ebenso meinte Benedek (1970), dass die erfolgreiche Bewältigung von Trennungsängsten auf einer vollständigen Persönlichkeitsentwicklung basiere, welche sich in der Fähigkeit der Mutter ausdrücke, sich vom Kind trennen und trotzdem die Mütterlichkeit bewahren zu können, um das Kind in seiner Entwicklung optimal zu unterstützen.

Hat die Mutter jedoch kein starkes und autonomes Selbst entwickelt, könnte sie Probleme haben sich selbst als unabhängig von ihrem Kind wahrzunehmen und ein Gleichgewicht zwischen ihren Bedürfnisse und denen ihres Kindes herzustellen (Hock und Schirtzinger, 1992; Lutz & Hock, 1995). Die Mutter identifiziere sich dann zu sehr mit dem Kind und behindere sein Streben nach Autonomie und Unabhängigkeit, da sie mit fortschreitendem Prozess der Individuation des Kindes das Gefühl entwickeln könnte einen Verlust zu erleiden, den Verlust der symbiotischen Einheit mit ihm (Mahler, Pine & Bergmann, 1970; 1975). Ein schwaches mütterliches Ego behindere die Mutter darin über die symbiotische Phase, die sie mit ihrem Kind zuerst hatte, hinwegzukommen (Benedek,

1970). Die zunehmenden Autonomiebedürfnisse des Kindes und die dadurch entstandenen mütterlichen Gefühle der Zurückweisung und des Verlustes könnten wiederum zu verstärkten Trennungsängsten führen (Hock & Schirtzinger, 1992).

Peleg, Halaby und Whaby (2006) postulierten, dass ein schwaches Selbst durch mangelhafte Differenzierung zustande komme. Differenzierung könne als interpsychisches Konzept aufgefasst werden. Es stelle, den Autoren zufolge, die Fähigkeit dar, das Denken vom Fühlen zu trennen. Undifferenzierte Personen haben Schwierigkeiten ihre Gefühle von ihren Gedanken zu unterscheiden, während stark differenzierte Personen diese trennen und sich über ihre Ansichten Gedanken machen und auf Basis dieser handeln können.

Passend zu den Annahmen von Peleg et al. (2006) bezüglich der Differenzierung, vertretenen Fonagy et al. (2002) die Theorie, dass Mentalisierung stark mit der Entwicklung eines Selbst und der Affektregulation, also der Fähigkeit, die eigenen Affekte zu modulieren, zusammenhänge. Mentalisierung umfasse sowohl eine interpersonale als auch eine selbst-reflektive Komponente und ermögliche es, zwischen der inneren und der äußeren Realität, sowie zwischen mentalen und emotionalen Prozessen interpersonaler Ereignisse zu unterscheiden (Fonagy & Target, 2006). Thompson (1994) meinte, dass eine gute Affektregulationsstrategie eine Person dazu befähige, Qualität, Dauer, Intensität, Latenz und Modulation sowohl der eigenen als auch der Emotionen anderer verändern zu können. Nach Fonagy et al. (2002) sei die Affektregulation eine Art Vorläufer der Mentalisierung und Affekte werden mitunter auch zur Regulierung des Selbst verwendet. Auch Skowron, Wester und Azen (2004) sahen einen Zusammenhang zwischen der Affektregulation einer Person und der Entwicklung des Selbst: Sie behaupteten, dass die Affektregulation ein intrapsychischer Teil der Differenzierung sei. Fonagy und Target (2002) postulierten drei Mechanismen, die in Kombination für die Selbstregulation in sozialen Beziehungen verantwortlich seien:

1. Kontrolle eigener Reaktionen auf Stress
2. Aufrechterhaltung fokussierter Aufmerksamkeit
3. Eingehen auf die eigene seelische Verfassung sowie auf die anderer Personen (Mentalisierung)

Diese drei Mechanismen könnten mitunter auch dazu beitragen mütterliche Trennungsängste zu regulieren.

In ihrer Studie stellten Peleg et al. (2006) fest, dass ein eher schwach differenziertes Selbst von Müttern von Kindern im Alter zwischen drei und vier Jahren mit stärkeren kind- und berufsbezogenen Trennungsängsten zusammenhing. Die Autoren hielten es für

möglich, dass schwach differenzierte Mütter sich eher durch die wachsende Autonomie des Kindes bedroht fühlen. Diese Mütter haben nicht nur Zweifel an den Fähigkeiten der Kinder auf sich zu achten, sondern seien auch unfähig das Gleichgewicht zwischen ihrer Identifikation mit dem Kind und der Akzeptanz des Kindes als eine eigenständige Persönlichkeit zu erhalten. Es falle ihnen offenbar schwer die Intimität mit dem Kind, ihre eigene Autonomie und die des Kindes in Einklang zu bringen. Gemäß Peleg et al. (2006) wäre es möglich, dass Trennungsangst Teil der Differenzierung sei, da die Fähigkeit ein autonomes Individuum zu sein auf der Fähigkeit sich zu lösen basiere. Das Ausmaß, in dem eine Mutter fähig sei zu differenzieren und Beziehungen, Informationen und Erfahrungen zu integrieren, welche sich in Form einer Beziehungsrepräsentation widerspiegeln, beeinflusse ihre Fähigkeit Nähe und Distanz zu anderen Familienmitgliedern zu regeln.

Zusammengefasst kann man sagen, dass differenzierte Personen vermutlich mehr über ihre Emotionen und Gedanken reflektieren, das bedeutet, sie mentalisieren mehr. Die Fähigkeit zu mentalisieren ermöglicht der Mutter zwischen sich und ihrem Kind zu unterscheiden und ein starkes, differenziertes Selbst zu entwickeln. Dadurch fällt es ihr vermutlich leichter kindliche Autonomiebedürfnisse zu erkennen und seine Individuation zu unterstützen. Hat die Mutter allerdings aufgrund mangelnder Mentalisierungsfähigkeit Schwierigkeiten sich als unabhängig von ihrem Kind wahrzunehmen und ihre Affekte zu regulieren, könnte sie eine Trennung vom Kind als Verlust und Kränkung auffassen und deshalb verstärkt Trennungsängste verspüren, welche sie nur schwer regeln kann.

Studienergebnisse spiegelten diese theoretischen Annahmen wider: Eine gute Mentalisierungsfähigkeit der Mutter hing mit der Unterstützung der kindlichen Autonomie zusammen (Bernier et al., 2010; Degotardia & Sweller, 2012). Ebenso zeigten Frauen, die verstärkt mütterliche Trennungsängste angaben, ein Verhalten, welches die Autonomie ihrer Kleinkinder verringerte (Aber, 1987; zit. nach Peleg et al., 2006, S. 975) oder intrusiver war (Stifter & Coulehan, 1993). Allerdings konnte keine Studie gefunden werden, die all die genannten Aspekte berücksichtigte.

2. *Goal-corrected Relationship*. Einen weiteren theoretischen Berührungspunkt, der Mentalisierung und mütterliche Trennungsängste verbindet, findet sich bei Bowlby (1969). Er meinte, dass ab ungefähr drei Jahren Kindesalter sich die sogenannte *Goal-corrected Relationship* etabliere. Das sei die Fähigkeit, auf Basis von mentalen Beziehungsrepräsentationen, gemeinsame Ziele und Pläne zu teilen. Also nicht nur eigene affektive Zustände zu tolerieren, sondern auch die des anderen. Bowlby (1969) schrieb in seinem

Buch, dass in Trennungssituationen optimalerweise Mutter und Kind die Fähigkeiten und Bedürfnisse des jeweils anderen berücksichtigen.

Auch in diesem Fall müsste die Mutter in der Lage sein, in der Weise zu mentalisieren, dass sie sich in ihr Kind hineinversetzen und erkennen kann, dass es möglicherweise andere Bedürfnisse als sie selbst hat, unter anderem Bedürfnisse nach Autonomie.

3. *Mütterliche Projektionen auf das Kind.* Ein weiterer Ansatz zum Zusammenhang zwischen mütterlichen Trennungsängsten und ihrer Mentalisierungsfähigkeit lässt sich unter anderem bei Slade (2005) finden. Sie meinte, dass unreflektierte Kinderbetreuung bedeute, dass „the child (and his mental states) is not seen for who he is, but in light of the parents’ projections and distortions“ (S. 273). Der von der Mutter wahrgenommene Distress des Kindes aufgrund einer kurzzeitigen Trennung könnte eine Projektion der mütterlichen Sorgen über die Trennung von ihrem Kind sein (Hock et al., 1989). Das bedeutet, die Mutter projiziere ihre eigenen Ängste auf das Kind und missinterpretiere die kindlichen Signale. Das könne zu der verzerrten Wahrnehmung führen, dass das Kind verängstigt sei, obwohl es eigentlich die Mutter ist, die Trennungsängste verspüre. Diese Missinterpretation der kindlichen Signale könnte dazu führen, dass die Mutter denkt, ihrem Kind gehe es bei einer Trennung nicht gut und die mütterlichen Trennungsängste steigern (Hock & Lutz, 1998).

b. Alter und Bildung der Mutter

Bezüglich des Alters der Mutter liegt eine kontroverse Befundlage in der Literatur vor: In einigen Studien konnte kein Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter und ihren Trennungsängsten gefunden werden (McBride & Belsky, 1988; Scher & Sharabany, 2005). Fein et al. (1993) hingegen stellten fest, dass in einer Stichprobe, bestehend aus 83 Müttern von Kindern im Alter zwischen zwei und 21,5 Monaten ein negativer Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter und ihren betreuungs- und berufsbezogenen Trennungsängsten bestand (Anm.: Kindbezogene Trennungsängste wurden nicht untersucht). Ebenso zeigten jüngere Mütter in der Untersuchung von Deater-Deckard et al. (1994) stärkere kindbezogene Trennungsängste als ältere Mütter. Blunk und Williams (1999) verglichen 20 jugendliche Mütter (Durchschnittsalter: 16 Jahre) mit 20 erwachsenen Müttern (Durchschnittsalter: 31 Jahre) bezüglich ihrer Ängste sich vom Kleinkind zu trennen und kamen zu dem Ergebnis, dass jugendliche Mütter im Schnitt höhere betreuungsbezogene Trennungsängste zeigten.

Eine mögliche Erklärung dafür könnte in Belskys Prozessmodell der Determinanten für

Elternverhalten (1984) zu finden sein. In diesem Modell wird postuliert, dass das Elternverhalten unter anderem abhängig vom psychologischen Wohlbefinden, dem Selbstvertrauen und der Reife des Elternteils sei. Die Autorin merkte an, dass Studien zeigen konnten, dass jugendliche Mütter weniger reif waren und ungünstigeres Elternverhalten zeigten als ältere Mütter und eher unrealistische Vorstellungen von kindlicher Entwicklung hatten. Eine weitere Erklärung könnten sein, dass sich jugendliche Mütter noch im Prozess der Identitätsfindung befinden und versuchen ihre Unabhängigkeit zu etablieren, weshalb sie Schwierigkeiten haben könnten ihre eigenen Bedürfnisse über die ihrer Kinder zu stellen (Blunk & Williams, 1999). Benedek (1970) betonte, wie wichtig es sei, dass eine Mutter selbstsicher ist. Sie behauptete, dass vor allem junge Mütter oft zwischen Unsicherheit und überkompensierender Selbstsicherheit schwanken. Übersteigerte Selbstsicherheit, welche als Schutz vor Unsicherheit und Versagensangst aufkomme, verzerre die mütterliche Empathie gegenüber dem Kind. Es wäre denkbar, dass junge Mütter eher zu einem geringen Selbstvertrauen und Unsicherheit neigen und deshalb verstärkt hohe mütterliche Trennungsängste aufweisen.

Ebenso heterogen sehen die Ergebnisse der Forschung bezüglich der Bildung der Mutter als Einflussvariable auf mütterliche Trennungsängste aus: Einerseits konnte bei Scher und Sharabany (2005) kein Zusammenhang gefunden werden. Andererseits zeigte sich jedoch in anderen Studien, dass betreuungs- und berufsbezogene Trennungsängste mit steigendem Ausbildungsniveau der Mutter sanken (Deater-Deckard et al., 1994; Fein, Gariboldi & Boni, 1993; McBride & Belsky, 1988). Laut Fein et al. (1993) könnte der Effekt der mütterlichen Ausbildung aufgrund der mütterlichen Rollenpräferenz und ihrer Karriereorientierung zustande kommen.

3.3.3. Kontextuelle und berufsbezogene Einflussfaktoren

a. Arbeitswunsch und Arbeitsstatus der Mutter

Die Anforderungen an Eltern haben sich in unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten verändert. Das traditionelle Rollenbild sieht vor, dass die Hauptaufgabe der Mutter die Kindererziehung ist, während die Hauptaufgabe des Vaters die des Ernährers ist. Allerdings änderten sich diese Anforderungen und Rollenbilder mit steigender Berufstätigkeit der Mutter. Familien sehen sich nun immer öfter mit der Tatsache konfrontiert, dass die strikte Aufgabenteilung in dieser Form nicht mehr möglich ist. Die Aufgaben und Rollen der Elternteile überlappen sich immer mehr, beide Elternteile

übernehmen mehrere Rollen, wodurch sich auch neue Anforderungen ergeben: Sowohl Mutter als auch Vater kümmern sich um die Erziehung der Kinder als auch um den finanziellen Verdienst der Familie (Peleg et al., 2006; Wille, 1998).

Der Arbeitsboom in den USA warf unter anderem auch Fragen zum Thema Arbeitstätigkeit der Mutter und welchen Einfluss diese auf das Kind hat auf. Durch die vermehrte Berufstätigkeit der Mütter rückten, vor allem in den 80er- und 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts, mütterliche Trennungsängste und Auswirkungen von kurzzeitigen berufsbedingten Trennungen in den Fokus der Forschung. Es konnte gezeigt werden, dass arbeitende Mütter weniger betreuungs- und berufsbezogene Trennungsängste zeigten als Mütter, die nicht außerhalb des Hauses arbeiteten (McBride & Belsky, 1988; Stifter & Coulehan, 1993; Symons, 1998). Symons (1998) stellte fest, dass Mütter, die zwischen sechs Monaten und zwei Jahren post-partum wieder arbeiten gingen, sich weniger besorgt darüber zeigten, Familie und Arbeit unter einen Hut zu bringen. Sie waren weniger gestresst und wendeten günstigere Copingstrategien an, als Mütter die früher oder später wieder arbeiten gingen.

Allerdings unterschieden sich arbeitende Mütter, die hohe Trennungsängste aufwiesen, nicht von nicht arbeitenden Müttern (deMeis, Hock & McBride, 1986; Stifter & Coulehan, 1993). Das bedeutete, dass der Arbeitsstatus der Mutter zwar mit mütterlichen Trennungsängsten zusammenhing, jedoch Unterschiede in diesen nicht erklären konnte. Es stellte sich heraus, dass hohe mütterliche Trennungsängste mit einem traditionellen mütterlichen Rollenbild zusammenhingen. Mütter, deren Wunsch es war zuhause zu bleiben, zeigten am meisten betreuungs- und berufsbezogene Trennungsängste und nahmen weniger positive Trennungseffekte auf das Kind wahr, als Mütter, die bevorzugten zu arbeiten (Deater-Deckard et al., 1994; deMeis, et al., 1986; Fein, Gariboldi & Boni, 1993; Hock & Lutz, 1998; Hock & Schirtzinger, 1992; McBride & Belsky, 1988; Wille, 1995). Pränatale Arbeitspläne und der tatsächliche Arbeitsstatus der Mutter nach der Geburt waren konsistente Prädiktoren für Variationen in den Trennungsängsten. Somit spielten der Wunsch der Mutter zu arbeiten, unabhängig von finanziellen Gründen, und das mütterliche Rollenbild eine wichtige Rolle vor allem für berufsbezogene Trennungsängste (McBride & Belsky, 1988; Wille, 1995, 1998).

In dieser Arbeit wird als Arbeitswunsch das mütterliche Bedürfnis nach beruflicher und persönlicher Weiterentwicklung bezeichnet. Es handelt sich hierbei um eine intrinsische Motivation zu arbeiten.

Intrinsisch motiviertes Verhalten wird um seiner selbst willen durchgeführt und ist

somit Selbstzweck. Wenn man intrinsisch motiviert ist, verspürt man den Wunsch etwas zu tun, weil man es genießt oder interessant findet, aber nicht, weil man sich eine Belohnung erwartet oder dazu gedrängt wurde (Aronson, Wilson & Robin, 2008; Herkner, 2001).

Es wird für diese Arbeit angenommen, dass Mütter, die einen großen Arbeitswunsch verspüren, unabhängig von den mit der Berufstätigkeit verbundenen Vor- oder Nachteilen (etwa im finanziellen oder zeitlichen Sinn), eine intrinsisch motiviert sind zu arbeiten. Hingegen sind Mütter, die nur des Geldes wegen arbeiten gehen, extrinsisch motiviert, da das Geld einen verhaltensexternen Motivationsgrund darstellt. Der Arbeitswunsch der Mutter ist somit höchstwahrscheinlich auch beeinflusst durch ihre Rollenpräferenz und ihrer Karriereorientierung.

b. Soziale Unterstützung und mütterliche Belastung im familiären Alltag

Deater-Deckard (1998) definiert *Parenting Stress* als eine aversive psychologische Reaktion auf Anforderungen der Elternschaft. Es handle sich hierbei um einen komplexen Prozess, der Erziehungsaufgaben, das psychologische Wohlbefinden der Eltern, die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und die kindliche Anpassung verbinde. *Parenting Stress* umfasse negative Gefühle gegenüber sich selbst und dem Kind, welche direkt auf die Elternschaft zurückzuführen seien. Die Abhängigkeit eines Kindes von den Eltern hänge mit einem komplexen Set an Anforderungen an die Eltern zusammen, welche mitunter sehr stressreich sein können, wie beispielsweise die laute und weinerliche Forderung des Kindes nach Nahrung, Geborgenheit oder Aufmerksamkeit. Werden diese Anforderungen von einem Elternteil als stressreich bewertet, so resultiere das in einer Stressreaktion, welche das psychologische Wohlbefinden der Eltern beeinflussen und sich im elterlichen Verhalten und Affekt ausdrücken könne. Eltern, die vermehrt unter *Parenting Stress* leiden, neigen dazu weniger zugänglich, autoritärer und möglicherweise nachlässiger zu sein. Sehr gestresste Eltern zeigen mit größerer Wahrscheinlichkeit weniger durchdachtes, kindzentriertes Verhalten und mehr reaktives, erwachsenen-zentriertes Verhalten. Das elterliche Verhalten habe wiederum einen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes. Wie stressreich ein Elternteil eine bestimmte Anforderung kognitiv bewertet, unterliege individuellen Differenzen, welche auch kulturabhängig sein können.

Es wäre möglich, dass Mütter, die im familiären Alltag eine größere Belastung verspüren, vor allem in stressigen Situation, wie bei einer Trennung vom Kind, weniger empfänglich für kindliche Signale sind und somit diese nicht vollständig oder korrekt

interpretieren können. Die stressreiche Trennungssituation könnte die Belastung noch steigern und zu verstärkten Trennungsängsten führen.

Studien konnten zeigen, dass starke mütterliche Trennungsängste im Allgemeinen (Scher & Sharabany, 2005) und betreuungsbezogene Trennungsängste (Deater-Deckard et al., 1994) im Speziellen mit erhöhtem *Parenting Stress* zusammenhingen.

In engem Zusammenhang mit dem Thema der familiären Belastung im Alltag steht das Thema der Unterstützung der Mutter durch den Partner bei der Kindererziehung. Fein et al. (1993) definierten soziale Unterstützung als die Wahrnehmung der Mutter bezüglich der Verfügbarkeit anderer Personen, welche wenn notwendig, verlässlich emotionalen und praktischen Beistand leisten. Carlson & Perrewé (1999) gingen davon aus, dass soziale Unterstützung die Wahrscheinlichkeit, dass Situationen als stressreich wahrgenommen werden, reduziere. Soziale Unterstützung fungiere somit als Vorläufer für wahrgenommene Stressoren. Wenig soziale Unterstützung und soziale Isolation können Risikofaktoren für ungünstiges Elternverhalten darstellen (Belsky, 1984), was zu stärkeren mütterlichen Trennungsängsten führen könnte (Fein et al., 1993). Allerdings merkte Belsky (1984) an, dass auch das Gegenteil, nämlich zu viel sozialer Kontakt und Unterstützung, im Extremfall stressig für die Eltern und somit negativ sein könne. Somit wäre es möglich, dass eine Mutter, die sich von ihrem Partner zufriedenstellend unterstützt fühlt, eine Trennungssituation von ihrem Kind als weniger stressreich wahrnehmen und infolge dessen weniger Angst haben könnte.

In der Forschung konnten negative Zusammenhänge zwischen der sozialen Unterstützung der Mutter und ihren mütterlichen Trennungsängsten beobachtet werden. Allerdings zeigt sich hier eine heterogene Befundlage, wenn man die verschiedenen Trennungsängste im Detail betrachtet. Deater-Deckard et al. (1994) stellten fest, dass eine geringe emotionale Unterstützung mit hohen kindbezogenen Trennungsängsten zusammenhing, während hohe berufsbezogene Trennungsängste mit geringer instrumenteller Unterstützung im Zusammenhang standen. Das passt zu der Annahme von Fein et al. (1993), dass berufsbezogene Trennungsängste eher praktische Themen wie etwa Haushaltshilfe oder Fremdbetreuung umfassen. Hsu (2004) beispielsweise fand heraus, dass Mütter weniger kindbezogene Trennungsängste zeigten, je zufriedener sie mit der Unterstützung ihres sozialen Netzwerkes und der Beziehung zu ihrem Mann waren. Die Autorin vermutete, dass in einer harmonischen Beziehung, eine Mutter ihrem Partner mehr in der Kinderbetreuung vertraue und deshalb weniger über die Auswirkungen einer Trennung auf ihr Kind besorgt sei. Allerdings galt das nicht für berufsbezogene

Trennungsängste, welche umso höher waren je zufriedener die Mutter mit ihrer sozialen Unterstützung war. Hsu (2004) behauptete, dass Mütter, die eine gute Beziehung zu ihrem Mann und ihren sozialen Kontakten haben, die Erwartungen der sie unterstützenden Personen besser kennen und beachten würden. Das könne zu einer verstärkten Versagensangst, einer Ambivalenz zwischen Erwartungen und eigenen Wünschen und somit zu einem Rollenkonflikt führen, welcher in berufsbezogenen Trennungsängsten der Mutter deutlich werde. Im Gegensatz dazu konnte Wille (1995; 1998) jedoch zeigen, dass berufsbezogene Trennungsängste der Mutter umso niedriger waren je aktiver der Vater sich um das Kleinkind kümmerte. Mit zunehmender Beteiligung des Vaters an der Kinderbetreuung könnte es sein, dass die Anforderungen an die Erzieherrolle der Mutter und damit auch ihre berufsbezogenen Trennungsängste sinken (Wille, 1998). Somit könnte die Unterstützung durch den Partner ebenso den Rollenkonflikt der Mutter verringern. Auch Carlson und Perrewé (1999) stellten fest, dass mit steigender Unterstützung durch den Ehemann wahrgenommene Rollenkonflikte und somit indirekt auch die empfundene Belastung bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sanken, was wiederum zu einem Sinken der berufsbezogenen Trennungsängste führen könnte. Fein et al. (1993) hingegen konnten keinen Zusammenhang zwischen der sozialen Unterstützung und berufsbezogenen Trennungsängsten der Mutter feststellen. Jedoch zeigte sich in ihrer Untersuchung, dass Mütter von Kindern im Alter zwischen zwei und 21,5 Monaten umso weniger betreuungsbezogene Trennungsängste zeigten, je mehr sie unterstützt wurden.

4. FRAGESTELLUNGEN

Mütterliche Trennungsangst wird als ein unangenehmer emotionaler Zustand beschrieben, der im Zusammenhang mit einer kurzzeitigen Trennung vom Kind steht und Gefühle wie Schuld, Trauer und Sorge hervorruft (Hock, McBride & Gnezda, 1989).

Die rege Erforschung der mütterlichen Ängste bezüglich einer Trennung vom Kind zeigte, dass es sich um ein wichtiges psychologisches Konstrukt handelt, welches bedeutsam mit mütterlichen Verhaltensweisen und der Persönlichkeit der Mutter in Verbindung steht (beispielsweise DeMeis, Hock, & McBride, 1986; Hock, McBride, & Gnezda, 1989; Hock & Schirtzinger, 1992; Lutz & Hock, 1995; McBride & Belsky, 1988). Vor allem in den 1980er- und 1990er-Jahren wurden viele Studien, großteils in den USA, zu mütterlichen Trennungsängsten durchgeführt. Mit der Jahrhundertwende geriet die Forschung zu diesem Thema ins Stocken, obwohl mögliche Prädiktoren für mütterliche Trennungsängste nicht voll und ganz erklärt werden konnten. Somit stellt sich nach wie vor die grundlegende Frage, welche Einflussfaktoren besonders relevant in Bezug auf die verschiedenen Ausprägungen mütterlicher Trennungsängste sind. Zudem ist von Interesse, ob die Ergebnisse, mehrheitlich aus den 80er- und 90er-Jahren stammend, in der heutigen Zeit noch Gültigkeit bewahren. Es ist auch fraglich, ob österreichische Mütter die gleichen Merkmale aufweisen, wie die bisher mehrheitlich amerikanischen Studienteilnehmerinnen.

Im Rahmen dieser Arbeit können leider nicht alle möglichen Einflussfaktoren untersucht werden, da es den Umfang einer Diplomarbeit übersteigen würde. Ziel dieser Studie ist es einerseits, schon erforschte Einflussfaktoren, wie etwa das Alter des Kindes, erneut auf den Prüfstand zu stellen. Andererseits soll zusätzlich zur Überprüfung bekannter Befunde eine Auseinandersetzung im Hinblick auf kontroverse Ergebnisse der Forschung stattfinden, beispielsweise zum möglichen Einflussfaktor des Geschlechts des Kindes. Außerdem soll ein noch unerforschter Einflussfaktor, die mütterliche Mentalisierungsfähigkeit, ebenfalls berücksichtigt werden um Wissenslücken zu schließen. In der Forschung zeigte sich oft das Bild, dass sich Variablen nur auf betreuungs- und berufsbezogene Trennungsängste auswirkten, manchmal wurden nicht einmal alle drei Formen der mütterlichen Trennungsangst nach Hock et al. (1989) untersucht (siehe etwa bei Fein et al., 1993). Somit ist es ein weiteres Ziel dieser Studie, ein ganzheitliches Bild zu schaffen, weshalb bei jeder Fragestellung alle drei Aspekte mütterlicher Trennungsangst (nach Hock et al., 1989) untersucht werden sollen. Dabei werden mögliche Einflussfaktoren in drei Gruppen aufgeteilt, nämlich in mütterliche, kindliche und

kontextuelle oder berufsbezogene. Somit ergeben sich folgende Forschungsfragen:

1. Wie gestalten sich Zusammenhänge zwischen kindlichen Charakteristiken und mütterlichen Trennungsängsten?
2. In welchem Zusammenhang stehen mütterliche Einflussfaktoren und Trennungsängste?
3. Wie gestalten sich Zusammenhänge zwischen kontextuellen und berufsbezogenen Faktoren und mütterlichen Trennungsängsten?
4. Welche Einflussfaktoren sagen die verschiedenen mütterlichen Trennungsängste am besten voraus?

5. METHODIK UND UNTERSUCHUNGSDESIGN

Folgend soll ein Überblick über das Forschungsprojekt *Parenting & Co-Parenting in Infancy*“ gegeben werden, in welchem die vorliegende Arbeit eingebettet wurde. Außerdem folgt eine Darstellung der in dieser Arbeit angewandten Verfahren und schließlich die Beschreibung der untersuchten Stichprobe. Zusätzlich zu den angeführten Verfahren wurden in dieser Studie auch einige Informationen aus dem Datenblatt, welches zur Erhebung der soziodemografischen Angaben diente, verwendet. Die Daten, um die es sich handelt, sind Alter und Geschlecht des Kindes, Angaben zur mütterlichen Berufstätigkeit und die Anzahl ihrer wöchentlichen Arbeitsstunden, das Alter der Mutter sowie ihr Bildungsstand.

5.1. Forschungsprojekt „Parenting & Co-Parenting in Infancy“

Die Daten der vorliegenden Studie stammen aus dem Forschungsprojekt *Parenting & Co-Parenting in Infancy*, welches an der Universität Wien vom Frühjahr 2010 bis zum Sommer 2012 unter der wissenschaftlichen Leitung von Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert und mit finanzieller Unterstützung der *Jacobs Foundation* durchgeführt wurde. Ein Augenmerk lag unter anderem auf dem Vergleich von Kindern, welche eine rein familiäre Betreuung (Parenting) erfuhren, mit Kindern, die zusätzlich in außerhäuslicher Betreuung bei einer Tagesmutter (Parenting & Co-Parenting) waren. Zentrale Forschungsinteressen galten hierbei der Entwicklung des Kindes und seiner Beziehung und Bindung zur Mutter, zur Tagesmutter und oft auch zum Vater.

Dem Forschungsprojekt ging von Sommer 2009 bis Anfang 2010 eine erfolgreiche Pilotstudie voraus, nach deren Beendigung die Hauptstudie sukzessiv um weitere Verfahren erweitert wurde. Das Einzugsgebiet wurde vergrößert und weitere Kooperationspartner konnten dazu gewonnen werden. Die Rekrutierung der Familien und Tagesmütter wurde durch eine Zusammenarbeit mit dem *Niederösterreichischen Hilfswerk*, *Eltern für Kinder Österreich*, dem *Wiener Hilfswerk*, der *Volkshilfe Wien* und der *Kinderdrehscheibe* erleichtert. Kinder im Alter zwischen 12 und 36 Monaten wurden in die Studie miteinbezogen. Im Laufe des Projektes wurden zahlreiche Hausbesuche bei Eltern und deren Kindern sowie bei Tagesmüttern in ganz Wien und Niederösterreich durchgeführt. Zwei bis drei Hausbesuche pro Familie bzw. Tagesmutter dienten der Durchführung von Interviews, einer strukturierten Verhaltensbeobachtung, der Entnahme von Speichelproben zwecks Cortisolmessung, der Erfassung des kindlichen Entwicklungs-

standes und seiner sozial-kognitiven Fähigkeiten mittels diagnostischer Verfahren und videografiert Experimente, sowie der Bearbeitung von mehreren Fragebögen. Dabei waren verschiedenste Aspekte von Interesse, wie zum Beispiel das Bindungsverhalten des Kindes gegenüber den verschiedenen Bezugspersonen, die Bindungsrepräsentationen der Eltern und Tagesmütter, das kindliche Temperament, die Belastung der Mutter, das Stressniveau des Kindes, die Arbeitsaufteilung im familiären Haushalt und die Einbringung des Vaters in die Pflege und Erziehung des Kindes, um nur einige Variablen zu nennen. Außerdem wurden die Eltern in die Universität Wien gebeten, wo Laborexperimente zur Erfassung der Bindungsqualität zur Mutter durchgeführt wurden. Verantwortlich für die Datenerhebung war eine Gruppe geschulter Studentinnen der Fakultät für Psychologie an der Universität Wien.

Im Rahmen dieser Arbeit sind vor allem die mütterlichen Trennungsängste in Bezug auf kurzzeitige Trennungen von ihren Kleinkindern von zentraler Bedeutung. Untersucht wurden mögliche kindliche Einflussfaktoren auf mütterliche Trennungsängste, wie das kindliche Temperament, mütterliche Einflussfaktoren, wie ihre Mentalisierungsfähigkeit, und kontextuelle oder arbeitsbezogenen Faktoren, wie der Wunsch der Mutter zu arbeiten oder ihre Belastung im familiären Alltag.

5.2. Angewandte Verfahren

5.2.1. Maternal Separation Anxiety Scale (MSAS)

Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf den mütterlichen Trennungsängsten. Diese wurden mittels der *Maternal Separation Anxiety Scale* (MSAS), entwickelt von Hock, McBride & Gnezda (1989), erfasst (siehe Anhang B). Es handelt sich hierbei um einen Fragebogen, bestehend aus 35 Items, welcher von den Müttern selbst schriftlich ausgefüllt wurde. Jedes Item beinhaltet eine fünfstufige Likert-Skala, welche von „Trifft unter keinen Umständen zu“ bis „Ist sehr typisch“ reicht. Elf Items werden invertiert, sodass hohe Werte eine hohe Trennungsangst darstellen. Die Items fließen in drei unabhängige Subskalen:

Subskala 1: *Mütterliche bzw. betreuungsbezogene* (Ahnert, 2010) *Trennungsängste*. Diese Subskala besteht aus 21 Items, welche Aspekte mütterlicher Angst und Gefühle bezüglich einer Trennung vom Kind erfragen. Es wird erfasst, in welchem Ausmaß eine Mutter sich Sorgen macht, traurig ist oder sich schuldig fühlt, wenn sie vom Kind kurzzeitig getrennt ist. Außerdem wird eingeschätzt, inwieweit sie davon überzeugt ist,

dass das Kind sich an eine nichtmütterliche Betreuung anpassen kann und welchen Stellenwert sie einer ausschließlich mütterlichen Betreuung einräumt. Beispiele für Items aus dieser Subskala wären „Nur eine Mutter kann natürlicherweise wissen, wie man ihr Kind beruhigt“ oder „Wenn ich von meinem Kind getrennt bin, mache ich mir Sorgen darüber, ob es nicht doch weint und mich vermisst“. Die Werte liegen zwischen sieben und 35 (ursprünglich liegen die Werte zwischen 21 und 105, aber sie werden durch drei dividiert um dieselbe Spannweite wie bei den anderen beiden Subskalen zu erreichen), wobei hohe Werte für stärkere negative Gefühle wie Angst, Schuld und Trauer und einer höheren Wertschätzung exklusiv mütterlicher Betreuung stehen.

Subskala 2: *Kindbezogene Trennungsängste*. Diese Subskala beinhaltet sieben Items und dient der Erfassung mütterlicher Einstellungen und Gefühle im Hinblick auf die Fähigkeit des Kindes sich aufgrund einer kurzzeitigen Trennung von der Mutter an eine nichtmütterliche Fürsorge anzupassen und davon zu profitieren. Diese Subskala repräsentiert die mütterliche Wahrnehmung der kindlichen Reaktionen in einer Trennungssituation und ihre Überzeugung darüber, ob eine Trennung positive oder negative Effekte auf das Kind hat. Beispiele wären „Um ein gesundes Selbstvertrauen entwickeln zu können, ist es für mein Kind wichtig, die Zeit dafür ohne mich zu haben“ oder „Erfahrungen mit vielen unterschiedlichen Menschen sind gut für mein Kind“. Hohe Werte, welche zwischen sieben und 35 liegen können, deuten darauf hin, dass die Mutter denkt, ihr Kind fühle sich in einer Trennungssituation nicht wohl und könne davon nicht profitieren.

Subskala 3: *Berufsbezogene Trennungsängste*. Diese Subskala, bestehend aus sieben Items, erfasst mütterliche Einstellungen und Gefühle bezüglich einer Trennung von ihrem Kind aufgrund von Beruf und Karriere und des Gleichgewichtes zwischen der Mutterrolle und der Arbeit außerhalb des Hauses. Das Interesse der Mutter für Karriere, Beruf, persönliche Freizeit und die Mutterrolle sowie die Wichtigkeit, die sie diesen Punkten beimisst, soll eingeschätzt werden. Beispielitems wären „Ich fühle mich in einem Job nicht wohl, der mich lange von meinem Kind trennt“ oder „Mein Leben wäre ohne meinen Beruf unbefriedigend“. Die Werte können zwischen sieben und 35 liegen, wobei hohe Werte auf eine hohe berufsbezogene Trennungsangst hinweisen.

In dieser Stichprobe ($n = 221$) betrugen die mittels Cronbachs Alpha berechneten internen Konsistenzen .886 für Subskala 1, .665 für Subskala 2 und .722 für Subskala 3. Somit können die Subskalen als reliabel betrachtet werden. Laut Autoren sind die Subskalen unabhängig voneinander. In der vorliegenden Studie zeigten sich jedoch geringe

bis mäßig positive Interkorrelationen (siehe Tabelle B-1 im Anhang B).

5.2.2. Toddler Temperament Scale (TTS)

Die *Toddler Temperament Scale* (TTS) von Fullard, McDevitt und Carey (1984) ist eine sechsstufige Skala (1 = „trifft fast nie zu“, 6 = „trifft fast immer zu“), bestehend aus 97 Fragen, zur Erfassung des Temperaments von Kindern im Alter zwischen 12 und 36 Monaten. Zusätzlich erfassen neun weitere Fragen auf einer dreistufigen Skala (niedrig – mittel – hoch) den allgemeinen Eindruck zum kindlichen Temperament im Vergleich zu anderen Kindern desselben Alters. Im Forschungsprojekt *Parenting & Co-Parenting* wurde der Fragebogen von den Müttern der Kleinkinder ausgefüllt.

Im Fragebogen werden 9 Temperamentskategorien erfasst: *Aktivität*, *Anpassungsfähigkeit*, *Rhythmizität*, *Intensität*, *Ablenkbarkeit*, *Zugänglichkeit*, *Stimmung* und *Empfindlichkeit*. In der vorliegenden Arbeit sind die Temperamentskategorien *Anpassungsfähigkeit* und *Zugänglichkeit* des Kindes relevant, weshalb im Folgenden nur auf diese genauer eingegangen wird:

- A) *Anpassungsfähigkeit*. Die Fähigkeit des Kindes sich neuen Situationen, Umgebungen oder Menschen anzupassen. Hohe Werte stehen für ein protestreiches und widerspenstiges kindliches Temperament. Niedrige Werte bedeuten, dass das Kind keine Probleme hat sich anzupassen (Beispiel: „Mein Kind findet sich innerhalb von 10 Minuten in einer neuen Umgebung zurecht“).
- B) *Zugänglichkeit*. Die Fähigkeit des Kindes sich in fremder Umgebung zurechtzufinden bzw. sich unbekannten Menschen ohne Angst anzunähern. Hohe Werte stehen für ein sich zurückhaltendes Kind, welches Annäherungen eher vermeidet. Niedrige Werte deuten darauf hin, dass dem Kind die Kontaktaufnahme leicht fällt (Beispiel: „Mein Kind lehnt eine neue Kontaktperson immer erst ab“).

Die Temperamentskategorie Anpassungsfähigkeit weist ein Cronbachs Alpha von .474 ($n = 215$) auf, was auf eine eher schlechte Messgenauigkeit hinweist. Die Kategorie Zugänglichkeit hingegen kann mit einem Cronbachs Alpha von .831 ($n = 220$) als reliabel bezeichnet werden. Es gibt einen relativ starken Zusammenhang zwischen den beiden Temperamentskategorien ($r = .65, p < .001$). Im Anhang C sind die Fragen zu den beiden Skalen *Anpassungsfähigkeit* und *Zugänglichkeit* nachzusehen.

5.2.3. Kurzes Interview zur mütterlichen Mind-Mindedness

Zur Erfassung der mütterlichen *Mind-Mindedness* wurde mit den Müttern ein kurzes Interview nach Meins, Fernyhough, Russell & Clark-Carter (1998) durchgeführt, welches

lediglich drei Fragen beinhaltet, wobei nur die erste Frage ausgewertet wurde:

- a. „Um ein Gefühl für Ihr Kind als Person zu bekommen, würde ich Sie bitten, mir Ihr Kind zu beschreiben.“
- b. „Was ist das Beste an <Name des Kindes>?“
- c. „Was versuchen Sie <Name des Kindes> beizubringen?“

Hatte eine Mutter Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Fragen oder wollte sie unterstützt werden, wurde sie vom Interviewer ermutigt über Eigenschaften des Kindes zu reden, die ihr spontan einfielen, und betont, dass es keine richtigen oder falschen Antworten gebe.

Das Interview wurde auf Tonband aufgezeichnet und später wortwörtlich transkribiert. Diese Transkripte wurden nach dem Manual von Meins & Fernyhough (2010) kodiert, wobei jede kindbezogene Eigenschaft einer von vier vollständigen und exklusiven Kategorien zugeordnet wurde.

- a. *Mentale Eigenschaften.* Jegliche Beschreibungen, die sich auf das mentale Leben des Kindes beziehen. Darunter sind Wille, Verstand, Fantasie, Interessen, Wünsche, Intellekt, Präferenzen, Emotionen oder Metakognitionen zu verstehen. Beispiele sind „Sie weiß, was sie will“, „klug“ oder „Er möchte Astronaut werden“. Hierbei wird versucht eine Grenze zwischen mentalen und Verhaltenseigenschaften zu ziehen. Beispielsweise wird bei der Beschreibung von Vorlieben des Kindes „Er interessiert sich für Dinosaurier“ als mentale Eigenschaft, aber „Er spielt gerne Fußball“ als Verhaltenseigenschaft kodiert. Genauso werden Emotionen als mentale Eigenschaften kodiert („liebevoll“), aber deren Manifestationen als Verhaltenseigenschaften („Sie kuschelt gerne“).
- b. *Verhaltenseigenschaften.* Beschreibungen, welche sich auf das kindliche Verhalten unter anderem beim Spiel, in Interaktionen mit anderen oder bei anderen Aktivitäten beziehen. Beispiele für Verhaltenseigenschaften sind „aggressiv“, „brav“ oder „gesprächig“.
- c. *Physische Eigenschaften.* Eigenschaften, welche sich beispielsweise auf das Aussehen, Alter oder Geschlecht des Kindes beziehen oder auch seine Position in der Familie. Beispiele sind „Er ist mein zweites Kind“, „rothaarig“ oder „Sie hat eine Zahnlücke“.
- d. *Generelle Eigenschaften.* Jegliche Beschreibungen, welche keiner der drei anderen Kategorien zugeordnet werden kann, wie zum Beispiel „Er ist ein liebes Kind“ oder „süße Maus“.

Jedes spezifische Attribut wurde nur einmal kodiert, Wiederholungen nicht. Beschrieb eine Mutter ihr Kind zweimal als „glücklich“, wurde dieses Attribut lediglich einmal kodiert. Beschrieb sie ihr Kind allerdings einmal als „glücklich“ und ein anderes Mal als „zufrieden“, so wurden beide Eigenschaften kodiert. Ebenso wurden implizite Beschreibungen kodiert, wie zum Beispiel „Er klettert überall hinauf“, auch wenn das explizite Attribut (hohes Aktivitätslevel) nicht genannt wurde. War eine Eigenschaft nicht eindeutig zuordbar, so wurde der Kontext zur Beurteilung miteinbezogen.

Der Index für *Mind-Mindedness* ist ein Prozentwert, welcher für jede Mutter berechnet wurde und angibt, wie viele mentale Eigenschaften im Verhältnis zur Gesamtzahl der Eigenschaften genannt wurden. Ein hoher Indexwert bedeutet, dass mehr mentale Attribute genannt worden sind und steht somit für eine höhere *Mind-Mindedness* der Mutter. Einige Interviews wurden in einer ersten Kodierungsphase von zwei studentischen Mitarbeiterinnen unabhängig voneinander kodiert und anschließend zwecks Konsensbildung verglichen, da laut Bortz & Döring (2009) ein durchschnittliches Urteil mehrere Beurteiler valider ist. In einer zweiten Kodierungsphase, nach ausreichender Einschulung und Diskussion, kodierten die Studentinnen jeweils unterschiedliche Interviews unabhängig voneinander und besprachen diese dann.

5.2.4. Parent Development Interview (PDI)

Das *Parent Development Interview* (PDI; Aber et al., 1985; PDI-R; Slade et al., 2004) ist ein semistrukturiertes, klinisches Interview, bestehend aus 45 Fragen, welches auf dem *Adult Attachment Interview* (AAI; George, Kaplan & Main, 1984, 1988, 1996) basiert. Im Gegensatz zum AAI, welches gespeicherte Bindungsrepräsentationen aus der Kindheit des oder der erwachsenen Befragten erfasst, werden im PDI die Eltern gebeten, anhand von Beispielen aus dem Alltag, die gegenwärtige Beziehung zum eigenen Kleinkind zu beschreiben. Somit erhält man einen Einblick in eine sich aktuell entwickelnde Beziehung und in Repräsentationen, die gegenwärtig noch geformt werden (Slade, 2005).

Der erste Teil des Interviews dient der generellen Beschreibung des Kindes (zum Beispiel „In einer normalen/durchschnittlichen Woche, welche würden Sie als die Lieblingsmomente und Lieblingsbeschäftigungen von <Name des Kindes> beschreiben?“). Die Mutter wird aufgefordert drei für ihr Kind bezeichnende Adjektive sowie Beispiele aus dem Alltag zu nennen und zu erzählen, was sie an ihrem Kind am meisten bzw. am wenigsten mag. Als nächstes wird direkt auf die Mutter-Kind-Beziehung fokussiert und was diese angenehm oder mühsam macht. Dabei wird unter anderem explizit nach

harmonischen bzw. angespannten Situationen gefragt („Bitte beschreiben Sie mir eine Situation oder ein Ereignis aus der vergangenen Woche, wo Sie und <Name des Kindes> richtig gut aufeinander eingespielt waren?“). Des Weiteren wird die Mutter gebeten, sich selbst als Person und als Elternteil zu beschreiben, eigene Stärken und Schwächen zu nennen und über spezifische Emotionen wie Ärger, Schuld, Sorge und Überforderung zu reden. Außerdem wird im Interview exploriert, inwieweit die eigenen Erziehungserfahrungen einen Einfluss auf das gegenwärtige Elternverhalten der Mutter haben. Zum Schluss wird unter anderem erfragt, wie das Kind auf Trennungssituationen reagiert. Viele Fragen haben Zusatzfragen, welche die mütterlichen Reaktionen und Emotionen in bestimmten Situationen behandeln.

Formal werden zwei Gruppen von Fragen unterschieden: a) *Demand Questions*, welche besonders dafür geeignet sind Mentalisierungen hervorzurufen, und b) *Permit Questions*, welche für den Gesamteindruck der Reflexivität des bzw. der Befragten relevant sind. Der Interviewleitfaden zum PDI findet sich im Anhang D.

Das Interview wird wortwörtlich transkribiert und anschließend mittels einer von Slade et al. (2005) ergänzten Version der *Reflective Functioning Scale* (Fonagy et al., 1998) kodiert. Für das Forschungsprojekt *Parenting & Co-Parenting* übersetzten Supper et al. (2012) das Manual ins Deutsche und führten Adaptionen durch. Die Interviews im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurden anhand dieses Manuals von Supper et al. (2012) ausgewertet. Die Kodierung der Interviews erfolgte in 3 Schritten:

1. Kennzeichnung der Benennungen von mentalen Zuständen
2. Kodierung
3. Vergabe eines Globalwertes

Zuerst werden in den Antworten alle mentalen Zustände, unabhängig vom Fragetyp, gekennzeichnet. *Reflective Functioning* drückt sich durch die Benennung von diesen mentalen Zuständen aus. Beispiele hierfür sind „Ich denke“, „Ich fühle“, „Ich glaube“ oder „Ich weiß“, sofern diese Benennungen nicht bloß leere Worthülsen sind. Mentale Zustände lassen somit eine mehr oder weniger reflexive Bewusstheit der befragten Person über deren Bedeutung erkennen. Diese Ausdrücke für mentale Zustände stehen im Gegensatz zu Benennungen von physischen Zuständen, wie etwa „Ich bin hungrig“.

In einem zweiten Schritt werden alle Fragen, mit besonderem Augenmerk auf *Demand Questions*, kodiert und Reflexionstypen gesucht. Es werden vier verschiedene Reflexionstypen unterschieden, welche sich wiederum in 21 Subtypen unterteilen lassen (Beispiele aus dem deutschen Manual von Supper et al., 2012):

Typ A: Ein Bewusstsein über das Vorhandensein und die Eigenschaften mentaler Zustände ist gegeben, jedoch besteht Unsicherheit im Erkennen und Interpretieren von diesen .

Beispiel: „Wie sie sich fühlt ist schwer zu sagen, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass sie extrem traurig oder böse wäre.“

Typ B: Es bestehen explizite Bemühungen, mentale Zustände zu erkennen, die dem eigenen oder dem Verhalten anderer zugrunde liegen könnten, d.h. ein Bewusstsein über Wirkungszusammenhänge ist vorhanden.

Beispiel: „Sie wird auch unsicher und grantig, also sobald ich unausgelastet bin oder unausgeglichen bin, ist sie auch unausgeglichen.“

Typ C: Es zeigt sich ein Verständnis für die Veränderungen von mentalen Zuständen über die Zeit, d.h. eine dynamische Perspektive ist erkennbar.

Beispiel: „In solchen Situationen beruhige ich mich, versuche die Situation zu relativieren und werde nicht mehr hysterisch, wie ichs einmal früher geworden wäre.“

Typ D: Mentale Zustände in Bezug auf den Interviewer werden ebenfalls separiert, d.h. die interviewende Person wird miteinbezogen.

Beispiel: „Für Sie muss die Geschichte schon langweilig sein.“

Zusätzlich werden im zweiten Kodierungsschritt für alle Fragen Bewertungen mittels der *Reflective Functioning Scale* (Fonagy et al., 1998) vergeben, wobei *Permit Questions* keinen Wert kleiner als vier erhalten, da sie keine Mentalisierungen hervorrufen. Die Skala reicht von -1 bis 9 und stellt ein Kontinuum von nicht vorhandener bis besonders hoher Mentalisierungsfähigkeit dar. Nach Slade et al. (2005), kann ab dem Wert „4“ von einer ansatzweisen Mentalisierungsfähigkeit gesprochen werden (die angeführten Beispiele sind deutsche Übersetzungen aus dem Addendum von Slade et al., 2005):

-1: Negatives Reflective Functioning: Unreflektierte, ablehnende, bizarre und/oder unangemessene Antwort des Interviewten.

Beispiel: „Wenn sie so ist, dann ist das, als ob der Teufel in ihr wäre. Sie hat dann so ein Funkeln in ihren Augen und versucht mich zu kontrollieren.“

0: Desorganisierte Verleugnung:

Beispiel: „Ich fühle mich niemals schuldig.“

1: Kein Reflective Functioning erkennbar, auch kein negatives Reflective Functioning: Passive Aussagen, die keine Anzeichen von mentalen Zuständen aufweisen, aber nicht ablehnend sind.

Beispiel: „Es ist nett in seiner Umgebung zu sein und ihm dabei zuzusehen, wenn er etwas macht.“

2: Vage oder keine expliziten Ansätze von Reflective Functioning:

Beispiel für eine vage Mentalisierung: „Ich bin ein ruhiger Elternteil, daher hat sie, meiner Meinung

nach, ihre Art, so ist auch mein Mann, wir sind sehr ruhig und ich denke, das ist der Grund, warum sie es ist.“

3: *Fragliches, niedriges Reflective Functioning*: In den Aussagen werden mentale Zustände beschrieben, jedoch banal, oberflächlich, irrelevant oder zu ungenau, sodass von einem Wissen über Auswirkungen und Zusammenhänge nicht ausgegangen werden kann.

Beispiel: „Er ist ein glückliches Baby.“

4: *Ansatzweise bzw. keine explizites Reflective Functioning*: Die Zusammenhänge zwischen mentalen Zuständen oder zwischen mentalen Zuständen und Verhalten werden ansatzweise, aber undeutlich dargestellt. Der Fokus liegt auf der Verhaltensebene.

Beispiel: „Er ist glücklich und so bin ich es auch.“

5: *Eindeutiges, durchschnittliches Reflective Functioning*: Die befragte Person hat ein ausgeprägtes Konzept über sich selbst und andere Menschen. Sie kann Gefühle ausdrücken und Verständnis für den Zusammenhang zwischen mentalen Zuständen und Verhalten in einfachen Situationen ist ansatzweise vorhanden.

Beispiel: „Er war aufgeregt, und ich wusste, dass er nicht verstand, weshalb ich ihn nicht vom Babysitter zurückholen konnte.“

6: *Deutliches Reflective Functioning*: Deutlichere und elaboriertere, reflektive Aussagen.

Beispiel:

Sie macht gerade eine Phase durch, in der sie von mir getragen werden will, aber ich will sie nicht hochnehmen, wenn sie jammert. Somit haben wir uns nicht gut verstanden, weil sie nicht auf mich reagierte und sich nicht beruhigte, und sie wurde vermutlich noch frustrierter, weil sie nicht verstand, warum Mami sie nicht gehalten hat.

7: *Ausgeprägtes Reflective Functioning*: Die befragte Person gibt durchdachte, detaillierte, reflektierte und komplexere Aussagen von sich, die davon zeugen, dass sie über Einfluss und Auswirkungen von mentalen Zuständen auf Verhalten, Wünsche, Auffassungen und Wahrnehmungen Bescheid weiß und sich der wechselseitigen Beeinflussung von mentalen Zuständen bewusst ist. Außerdem ist die Person bereit über konfliktbehaftete, emotionale Ereignisse und Unsicherheiten zu sprechen.

Beispiel:

Manchmal, wenn sie etwas macht, von dem sie weiß, dass ich es lustig finden werde, sieht sie mich an und lächelt oder lacht ehrlich. Dann lache ich mit ihr und ich weiß, dass sie weiß, dass sie etwas gemacht hat um uns in ein Spiel zu bringen und das gibt mir ein gutes Gefühl.

8: *Starkes Reflective Functioning*:

Beispiel:

Es fasziniert mich, wie diese neue Genkombination eine komplette, dritte Person kreiert. Ihre Gefühle geliebt und umsorgt zu werden, dass sie sich sicher fühlt, sind die Basis für die Explorationen, die sie macht; sie weiß, dass sie eine Art Sicherheitszone in der Welt hat; also denke ich, dass es meine Rolle ist, ihr dieses Gefühl zu geben.

9: *Außergewöhnliches, vollständiges Reflective Functioning*: Alle Aussagen der befragten Person sind detailliert, durchdacht und authentisch, auch wenn es sich um ein emotional schwieriges Thema handelt. Die Person ist sich darüber im Klaren, dass alle beschriebenen Personen miteinander in Interaktion stehen und dadurch ein komplexes Zusammenspiel von mentalen Zuständen vorhanden ist.

Beispiel:

Oh, ich fühle mich die ganze Zeit schuldig, und meine Art damit umzugehen, ist nicht immer die beste. Ich fühle mich wirklich schuldig, wenn ich sie verlasse um zur Arbeit zu gehen und ich denke am Tag oft daran, wenn ich weg bin. Ich fühle mich schrecklich und ich denke, meine Schuldgefühle haben einen starken Einfluss auf sie. Ich denke, das gibt ihr auf eine gewisse Art, nicht besonders stark, aber doch, ein ungutes Gefühl. Ich glaube, manchmal brauche ich sie mehr als sie mich. Ich brauche ihre Aufmerksamkeit, wenn wir zusammen sind, und ich denke, dass ich sie manchmal dazu dränge etwas zu tun, wenn wir diese intensive Zeit haben, und sie könnte sich gezwungen fühlen.

Der dritte und letzte Auswertungsschritt stellt die Vergabe eines globalen Wertes (RF-Globalwert) über das gesamte Interview mittels der eben beschriebenen *Reflective Functioning Scale* (Fonagy et al., 1998) dar.

Zusätzlich werden nach Mandler (2013) alle *Demand Questions* in vier Indikatoren (RF-Indikatoren) der Mentalisierungsfähigkeit eingeteilt (detaillierte Darstellung der Indikatoren siehe Anhang D):

1. *Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung*: Reflexion der Mutter über die (mentalen) Erfahrungen des Kindes in belastenden Situationen.
2. *Mentale Reflexion über die eigene Mutterschaft*: Reflexion der Mutter über durch die Mutterschaft bedingte Veränderungen von Einstellungen, Meinungen, Wünschen und Gefühlen.
3. *Mentale Reflexion über die Mutter-Kind-Beziehung*: Reflexion der Mutter über die sich entwickelnde Beziehung zum Kind.
4. *Mentale Reflexion über eigene Erziehungserfahrungen*: Reflexion der Mutter zum Einfluss der eigenen erlebten Erziehungserfahrungen aus der Kindheit auf die gegenwärtige Elternschaft.

Die vier Indikatoren weisen mäßige bis eher deutliche positive signifikante

Interkorrelationen auf (eine genaue Übersicht der Korrelationsmatrix ist der Tabelle A-1 im Anhang A zu entnehmen).

Im Forschungsprojekt *Parenting & Co-Parenting* wurde jedes Interview von jeweils drei Studentinnen unabhängig voneinander kodiert. In einer nachfolgenden Besprechung wurde ein Mittelmaß aus den drei unabhängigen Kodierungen für das jeweilige Interview festgelegt. Diese Vorgehensweise diene einerseits der Vermeidung von Übertragungseffekten, andererseits auch der Steigerung der Reliabilität und Validität. Des Weiteren wurden noch folgende Kontrollvariablen berücksichtigt: Wortanzahl der mütterlichen Antworten, Dauer des Interviews, Anzahl und Art der Nachfragen der Interviewerin sowie deren zeitliche Unmittelbarkeit, Störfaktoren während der Durchführung des Interviews und Redefluss der befragten Person. Für weitere Berechnungen wurden nur Interviews verwendet, bei denen die Mütter mindestens 80% der Fragen beantwortet und keine offensichtlichen Verständnisprobleme aufgrund von Sprachbarrieren hatten ($n = 170$).

5.2.5. Fragebogen zur Erfassung des Arbeitswunsches der Mutter

Um zu erfassen, aus welchen Gründen eine Mutter arbeitet oder arbeiten will, wurde im Zuge des Projekts der Fragebogen *Einzelverdiener – Doppelverdiener – Doppelkarriere* konstruiert, der aus 18 Items besteht (Fragebogen siehe Anhang E). Die Items umfassen sowohl Meinungs- als auch Faktenfragen. Die Beantwortung der Fragen basiert auf einer dreistufigen Skala, welche die Antworten „Trifft zu“, „Trifft teilweise zu“ und „Trifft unter keinen Umständen zu“ darstellen.

Mittels explorativer Faktorenanalyse unter orthogonaler Hauptkomponentenrotation nach der Varimaxmethode wurde die Faktorenstruktur des Fragebogens untersucht. Dabei wurden nur Mütter miteinbezogen, die einen Partner haben, mit dem sie zusammenleben, da einige Items sich auf den Partner beziehen. Der Kaiser-Meyer-Olkin-Test mit .802 und die Prüfung der Sphärizität mittels Bartlett-Test, $\chi^2(153) = 876.46$ ($p < .001$), deuten darauf hin, dass die Daten für eine Faktorenanalyse geeignet sind. Die ursprünglichen fünf Faktoren, welche die Analyse ergeben hatte (siehe Screeplot Abbildung 1), wurden aufgrund der geringen Itemzahl auf drei Faktoren beschränkt, welche insgesamt 46.5% der Varianz erklären (rotierte Komponentenmatrix siehe Tabelle E-1 im Anhang E).

Unter Berücksichtigung der Itemladungen lassen sich diese Faktoren inhaltlich wie folgt beschreiben (detaillierte Darstellung der Statistiken zur Reliabilitätsanalyse siehe Tabellen E-2, E-3 und E-4 im Anhang E):

1. *Faktor: Arbeit aus persönlichen Gründen (Arbeitswunsch)*

9 Items (Items: -1,-3,7,9,10,11,13,14,17), Cronbachs $\alpha = .851$ ($n = 160$);

Hohe Werte bedeuten, dass die Mutter intrinsisch motiviert ist zu arbeiten und an einer beruflichen Weiterentwicklung interessiert ist.

2. *Faktor: Arbeit aus finanziellen Gründen*

5 Items (Items: -2,4,5,8,12), Cronbachs $\alpha = .584$ ($n = 161$);

Hohe Werte bedeuten, dass die Mutter arbeitet oder arbeiten möchte, weil sie zum Familieneinkommen beitragen will oder muss.

3. *Faktor: Arbeit mit der Unterstützung des Partners*

4 Items (6,15,16,18), Cronbachs $\alpha = .410$ ($n = 161$);

Hohe Werte bedeuten, dass die Mutter von ihrem Partner in Form der Väterkarenz unterstützt wird, sodass ihr die Ausübung einer Arbeit ermöglicht wird.

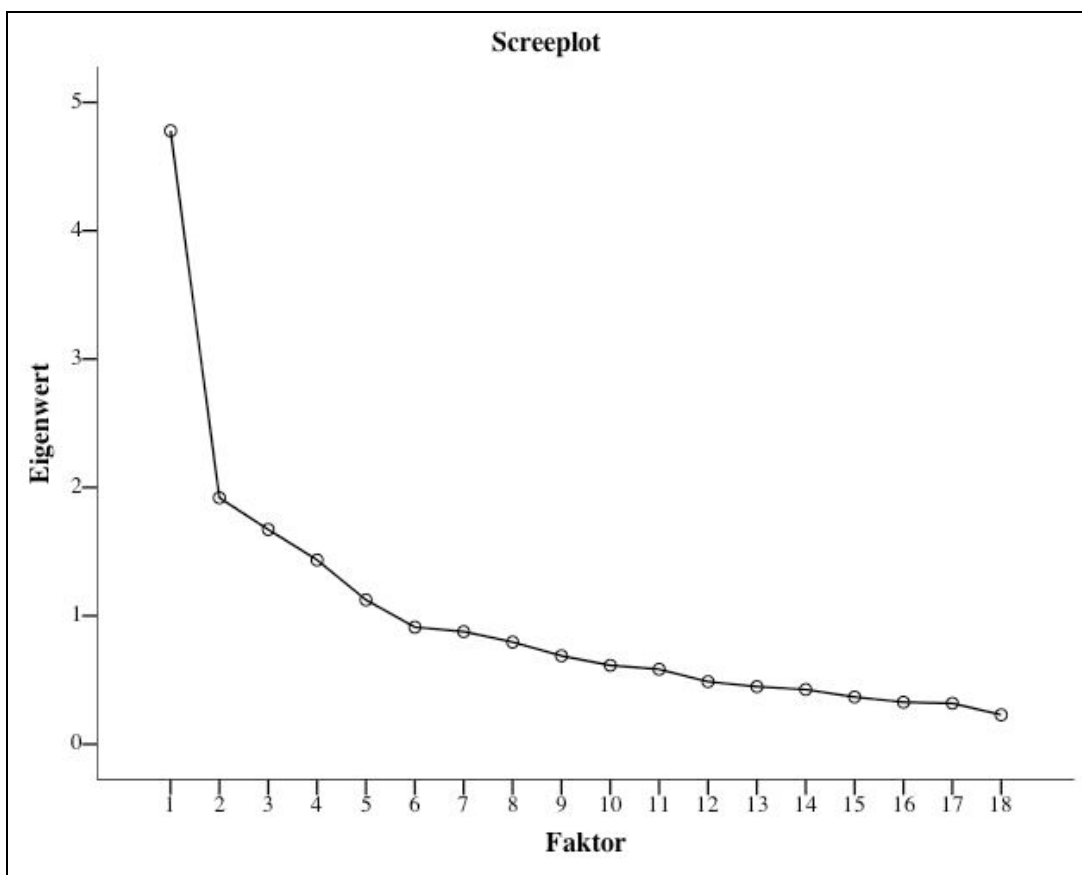


Abbildung 1. Verlaufsdiagramm der Eigenwerte.

Für die vorliegende Arbeit ist der 1. Faktor von Bedeutung, welcher angibt, inwieweit die Mutter intrinsisch motiviert ist zu arbeiten. Negativ ladende Items wurden in der Polung umkodiert und die Items wurden entsprechend zu einem ungewichteten additiven

Index (Meanscore) verrechnet. Berechnungen zur Beantwortung der Fragestellungen wurden mit diesem Meanscore durchgeführt, der in weiterer Folge als Arbeitswusch bezeichnet wird

5.2.6. Fragebogen zur Belastung der Mutter im familiären Alltag

Um die Belastung der Mutter im familiären Alltag zu erfassen, wurde sie gebeten anhand einer fünfstufigen Likert-Skala ihre derzeitige Belastung einzuschätzen (Fragebogen siehe Abbildung 2). Hierbei geht es vor allem um die Anforderungen und Belastungen, die im familiären Alltag mit dem Kind aufkommen, wie etwa Kindererziehung und -betreuung. Hohe Werte stehen für eine hohe Belastung der Mutter im familiären Alltag.

Der Alltag mit einem Kind kann sehr anspruchsvoll sein. Es würde uns daher interessieren wie Sie persönlich mit diesen Anforderungen umgehen.				
Wenn Sie an Ihren Alltag denken, wie belastet fühlen Sie sich durch Haushalt & Familie?				
Tragen Sie bitte auf der Skala von 1-5 ein wie belastet Sie sich fühlen.				
Im Alltag mit der Familie fühle ich mich:				
1= gar nicht belastet		5 = sehr belastet		
1	2	3	4	5

Abbildung 2. Fragebogen zur Belastung der Mutter im familiären Alltag.

5.2.7. Fragebogen zur Unterstützung der Mutter durch den Partner

Zur Erfassung, inwieweit eine Mutter sich von ihrem Partner bei der Kindererziehung unterstützt fühlt und wie wichtig ihr diese Unterstützung ist, wurden ihr schriftlich zwei Fragen gestellt, welche sie jeweils mittels einer fünfstufigen Likert-Skala beantworten sollte (Fragebogen siehe Abbildung 3).

Wie wichtig ist Ihnen die Unterstützung Ihres Mannes bei der Erziehung Ihres Kindes?				
1= gar nicht wichtig		5= sehr wichtig		
1	2	3	4	5
Wie gut fühlen sie sich derzeit von Ihrem Mann unterstützt?				
1= gar nicht unterstützt		5= sehr unterstützt		
1	2	3	4	5

Abbildung 3. Fragebogen zur Unterstützung der Mutter durch den Partner bei der Kindererziehung.

Belsky (1984) merkt an, dass sowohl zu wenig als auch zu viel Sozialkontakte und

Unterstützung einen negativen Einfluss auf das Elternverhalten haben könnten. Um dies zu berücksichtigen und um den Informationsgewinn zu erhöhen, wurden die Scores der ersten Frage zur Wichtigkeit von denen der zweiten Frage zur erfahrenen Unterstützung abgezogen um einen Diskrepanzwert zu ermitteln, welcher den Grad der Passung zwischen dem Wunsch nach Unterstützung durch den Partner und tatsächlich erfahrener Unterstützung bei der Kindererziehung angibt. Die Werte reichen von „-4“ bis „+1“, wobei ein Wert von „0“ bedeutet, dass eine gute Passung gegeben ist. Negative Werte stehen in dem Sinn für eine schlechte Passung, dass sich eine Mutter mehr Unterstützung von ihrem Partner bei der Kindererziehung wünscht, als sie bekommt. Je höher der negative Wert ist, desto geringer ist die Passung. Ein positiver Wert bedeutet, dass eine Mutter mehr Unterstützung durch ihren Partner erfährt, als sie sich wünscht. Im Zuge der folgenden Berechnungen wird der Einfachheit wegen von Unterstützung geredet, wobei damit die Passung zwischen dem Wunsch nach Unterstützung durch den Partner und tatsächlich erfahrener Unterstützung gemeint ist.

5.3. Stichprobe

Im Rahmen dieser Arbeit wurden insgesamt 223 Mütter im Alter von 17-47 Jahren ($M = 33.4$, $SD = 5.3$) aus der Gesamtstichprobe des Projekts untersucht. 33.2% der Mütter gaben an in einer Partnerschaft zu leben, 62.8% waren verheiratet. Sieben Mütter (3.1%) gaben an ledig zu sein. Lediglich eine Mutter meinte von ihrem Partner getrennt zu leben (0.4%) und eine weitere gab an, geschieden zu sein (0.4%). Somit führten insgesamt neun Mütter ihren Haushalt alleine (3.9%). Die Väter oder Partner ($n = 221$) waren im Schnitt etwa drei Jahre älter ($M = 36.8$, $SD = 6.6$) und der Altersbereich lag zwischen 17 und 60 Jahren.

Das Alter der Kinder schwankte zwischen 12 und 32 Monaten ($M = 19.78$, $SD = 4.50$), 51.1% waren Mädchen und 48.9% Buben. Bei mehr als der Hälfte der Kinder (52.9%) handelte es sich um Einzelkinder. Knapp ein Drittel der Kinder (32.3%) hatte ein Geschwisterteil, 11.7% hatten zwei Geschwister und lediglich 3.1% der Kinder hatten drei oder mehr Geschwister, wobei auch Stiefgeschwister berücksichtigt wurden. In 88.5% der Familien mit mehr als einem Kind, lebten alle Kinder im selben Haushalt. Bei 217 Kinder (97.3%) wurde Deutsch als Muttersprache angegeben, was vermuten lässt, dass ein Großteil der Mütter ebenfalls Deutsch zur Muttersprache hat.

Das Ausbildungsniveau der Mütter kann als hoch bezeichnet werden. 24.7% der Mütter legten die Reifeprüfung ab, der Großteil (38.1%) absolvierte ein Universitätsstudium.

12.6% besuchten erfolgreich eine Akademie oder ein Kolleg und weitere 7.6% schlossen ein Studium an einer Fachhochschule ab. Da bedeutet, dass über drei Viertel (83%) der Mütter zumindest eine Matura haben. Die restlichen 17% teilen sich wie folgt auf: 7.6% der Mütter schlossen eine Lehre ab, 7.2% besuchten eine Fachschule oder eine berufsbildende mittlere Schule und lediglich 2.2% der Stichprobe beendeten ihre Ausbildung mit der Pflichtschule.

Der Großteil der Mütter war entweder berufstätig oder in Karenz: Mehr als die Hälfte der Mütter (57.8%) waren zum Zeitpunkt der Erhebung berufstätig und ungefähr ein Drittel der Mütter (35.4%) war in Karenz. Lediglich vier Mütter (1.8%) gaben an Hausfrauen zu sein, weitere zwei Mütter waren arbeitslos (0.9%). Acht der 223 Mütter (3.6%) sind Schülerinnen bzw. Studentinnen, eine davon arbeitete zusätzlich 35 Stunden pro Woche. Eine weitere Mutter war in Bildungskarenz (0.4%). Im Schnitt arbeiten die Mütter 10.9 Stunden pro Woche ($SD = 12.1$).

Fast alle Väter, die bei der Untersuchung teilgenommen haben ($n = 219$), waren berufstätig (97.3%), zwei weitere arbeiteten als Lehrlinge (0.9%). Sie arbeiteten durchschnittlich 41,9 Stunden pro Woche ($SD = 10.8$). Drei der 219 Väter waren Studenten oder Schüler (1.4%). Lediglich ein Vater war zum Zeitpunkt der Untersuchung in Karenz (0.5%).

Bei 57.5% der zusammenlebenden Paare haben beide Partner angegeben berufstätig beziehungsweise beschäftigt zu sein oder eine Lehre zu machen. Die Einkommenssituation der Familien stellte sich als insgesamt gut dar: Fast der Hälfte der Familien (48.7%) stand ein gesamtes monatliches Nettoeinkommen von € 1.501-3.000 zur Verfügung. 23.6% der Haushalte erreichten ein monatliches Gesamteinkommen von € 3.001-4.000 und 18.6% der Familien verfügten monatlich über mehr als € 4.000. 6.4% der Haushalte hatten ein monatliches Nettoeinkommen von € 601-1.500.

Der Großteil der Haushalte befand sich in Niederösterreich, 26.5% der Familien lebten in Wien.

Es konnten nicht alle der folgenden Berechnungen mit der gesamten Stichprobe durchgeführt werden, da nicht bei allen Müttern Daten zu allen Verfahren zur Verfügung standen. Deshalb wird in Folge bei jeder Berechnung die jeweilige Stichprobengröße angegeben. Tabelle 1 zeigt Mittelwerte, Standardabweichungen und Stichprobengrößen für die jeweiligen Variablen.

Tabelle 1

Übersicht über Mittelwerte, Standardabweichungen und Stichprobenumfänge mütterlicher, kindlicher und kontextueller bzw. berufsbezogener Variablen.

Variablen	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>
Mütterliche Faktoren			
<i>Alter</i> (in Jahren)	33.40	5.35	223
<i>Trennungsängste</i>			
- Betreuungsbezogene Trennungsangst	18.39	3.41	221
- Kindbezogene Trennungsangst	14.37	3.11	219
- Berufsbezogene Trennungsangst	21.12	4.52	219
<i>Reflective Functioning (RF)</i>			
- Globalscore	4.27	1.39	202
<i>RF-Indikatoren</i>			
- kindlichen Belastungen	3.12	.91	203
- eigene Mutterschaft	2.45	.75	203
- eigene Erziehungserfahrungen	4.68	1.80	177
- Mutter-Kind-Beziehung	3.58	.97	203
<i>Mind-Mindedness</i>	46.20	21.91	157
Kindliche Faktoren			
<i>Alter</i> (in Monaten)	19.78	4.50	223
<i>Geschlecht</i>			
- männlich			109
- weiblich			114
<i>Temperament</i>			
- Zugänglichkeit	3.06	0.89	222
- Anpassungsfähigkeit	2.89	0.78	222
Kontextuelle bzw. berufsbezogene Faktoren			
<i>Arbeitswunsch</i> der Mutter	2.60	0.41	166
<i>Arbeitsstatus</i>			
- berufstätig			129
- nicht berufstätig			94
<i>Arbeitsstunden</i> der Mutter (pro Woche)	10.93	12.10	223
<i>Unterstützung</i> durch den Partner	-0.59	0.85	214
<i>Belastung</i> im familiären Alltag	2.72	0.86	222

Anmerkung. *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *n* = Stichprobengröße.

6. HYPOTHESEN

Auf Basis der in Kapitel 3 vorgestellten Theorien und Forschungsergebnisse werden folgend, unter Berücksichtigung der Forschungsfragen dieser Arbeit (siehe Kapitel 4), die für diese Studie aufgestellten Forschungshypothesen abgeleitet.

6.1. Hypothesen zur ersten Fragestellung: Kindliche Einflussfaktoren

Wie gestalten sich Zusammenhänge zwischen kindlichen Charakteristiken und mütterlichen Trennungsängsten?

In der vorliegenden Arbeit sollen die kindlichen Variablen des Alters, des Geschlechts und des Temperaments in Bezug auf mütterliche Trennungsängste begutachtet werden.

Das kindliche Temperament als möglicher Einflussfaktor auf mütterliche Trennungsängste wurde mehrfach erforscht, wobei man ein negatives kindliches Temperament mit stärkeren mütterlichen Trennungsängsten in Zusammenhang brachte (Fein et al., 1993; Hock & Schirtzinger, 1989; McBride & Belsky, 1988). Allerdings existiert keine einheitliche Definition für *negatives Temperament* und viele verschiedene Methoden um dieses zu erfassen, was einen Vergleich der Studien erschwert. In dieser Arbeit soll ein Fokus auf die Zugänglichkeit und Anpassungsfähigkeit des Kindes gelegt werden, da es sich hierbei um Temperamentdimensionen handelt, die vor allem in Bezug auf eine Trennung von der Mutter von Bedeutung sind, da das Kind in solchen Situationen für gewöhnlich anderen Betreuungspersonen in meist neuen Umgebungen überlassen wird. Fühlen sich die Mütter in der vorliegenden Stichprobe bei einer kurzzeitigen Trennung vom Kind unwohler, wenn sie es als zurückgezogen und weniger anpassungsfähig auffassen?

Eine ebenfalls relativ homogene Befundlage lieferten Forschungsstudien, die den Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes und den Trennungsängsten der Mutter untersuchten. Es konnte wiederholt ein negativer Zusammenhang zwischen dem Kindsalter und den mütterlichen Trennungsängsten festgestellt werden: In den ersten zwei Jahren nach der Geburt (vor allem in den ersten 6 Monaten) sanken mütterliche Trennungsängste (DeMeis et al., 1986; Hock & Lutz, 1998; Hock & Schirtzinger, 1992; Hsu, 2004; McBride & Belsky, 1988). Theoretisch untermauert wurden diese Ergebnisse von Benedek (1970). Sie meinte, dass die intensiven Emotionen der Mutter bei einer Trennung von ihrem Kind

mit der fortschreitenden Individuation der Mutter nachlassen. Weitere Erklärungen waren, dass eine Mutter sich anfangs verstärkt auf ihre Mutterrolle konzentrierte, ihr Kind als verletzlich wahrnehme und erst lernen müsse, die Signale ihres Kindes zu lesen und, dass sich eine kurzzeitige Trennung nicht unbedingt negativ, sondern auch positiv auf ihr Kind auswirken könne (DeMeis et al., 1986; Hock & Lutz, 1998; Hock & Schirtzinger, 1992; McBride & Belsky, 1988; Stifter & Coulehan, 1993; Wille, 1998). Es gilt in dieser Arbeit zu ergründen ob ein Zusammenhang, wie er in bisherigen Studien gefunden wurde, auch in einer österreichischen Stichprobe auftritt.

Bezüglich des Geschlecht des Kindes liegt hingegen eine kontroversere Befundlage vor: In einigen Studien konnten Geschlechtsunterschiede dahingehend festgestellt werden, dass Mütter von Buben höhere Trennungsängste zeigten als Mütter von Mädchen (McBride & Belsky, 1988; Wille 1995). Erklärungen dafür waren, dass Mütter ihre Söhne als vulnerabler wahrnehmen (McBride & Belsky, 1988) oder weniger gut auf Trennungssituationen vorbereiten (Eisemann, 1997). In anderen Arbeiten konnte dieser Geschlechtseffekt nicht nachgewiesen werden (Scher & Sharabany, 2005; Stifter & Coulehan, 1993). Die Überprüfung der Frage, ob ein Unterschied in den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes in dieser Studie vorliegt, soll der Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Kontroverse dienen.

Auf Basis der Recherche ergeben sich folgende Hypothesen:

- H1.1: Hohe Werte in den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst hängen zusammen mit einer geringen Zugänglichkeit des Kindes.
- H1.2: Hohe Werte in den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst hängen zusammen mit einer geringen Anpassungsfähigkeit des Kindes.
- H1.3: Es gibt einen negativen Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.
- H1.4: In Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes unterscheiden sich die verschiedenen Aspekte mütterlicher Trennungsangst.

6.2. Hypothesen zur zweiten Fragestellung: Mütterliche Einflussfaktoren

In welchem Zusammenhang stehen mütterliche Einflussfaktoren und Trennungsängste?

In Hinblick auf mögliche mütterliche Einflussfaktoren sind im Rahmen dieser Arbeit vor

allem das Alter und die Bildung der Mutter sowie ihre Mentalisierungsfähigkeit von Interesse.

Der Einfluss der mütterlichen Mentalisierungsfähigkeit auf ihre Trennungsängste ist noch ziemlich unerforscht. Lediglich eine Studie konnte dazu gefunden werden, in welcher sich ein positiver Zusammenhang zeigte (Feldman & Reznick, 1996). Allerdings lässt eine nähere Betrachtung der Literatur einen negativen oder kurvilinearen Zusammenhang vermuten (Benedek, 1970; Hock & Schirtzinger, 1989; McBride & Belsky, 1988). Es konnten drei theoretische Berührungspunkte erschlossen werden: Erstens könnte die Entwicklung eines starken Selbst der Mutter zu adäquaten mütterlichen Trennungsängsten verhelfen. Hat die Mutter kein starkes und autonomes Selbst entwickelt, könnte sie sich zu sehr mit ihrem Kind identifizieren und die wachsenden Autonomiebedürfnisse des Kindes als Zurückweisung auffassen, was wiederum in stärkerer Trennungsangst resultieren würde (Benedek, 1970; Hock & Schirtzinger, 1992; Mahler, Pine & Bergmann, 1975). Die Entwicklung dieses Selbst sowie die Affektregulation hängen von der Mentalisierungsfähigkeit der Mutter und ihrer Differenzierung ab (Fonagy, 2002; Peleg et al., 2006; Skowron et al., 2004). Eine ungünstige Selbstregulation könnte es der Mutter erschweren, ihre Trennungsängste in adäquater Weise zu regulieren.

Zweitens berichtete Bowlby schon in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts von dem *Goal-corrected relationship*, in der Mutter und Kind in Trennungssituationen optimalerweise sowohl Fähigkeiten als auch Bedürfnisse des anderen berücksichtigen. Das setzt allerdings voraus, dass man sich in den anderen hineinversetzen kann, also über Mentalisierungsfähigkeiten verfügt.

Drittens könnten Projektionen der mütterlichen Sorgen über die Trennung von ihrem Kind zu der verzerrten Wahrnehmung führen, dass es dem Kind bei einer Trennung schlecht gehe, und so zu einem Anstieg der mütterlichen Trennungsängste führen (Hock et al., 1989; Hock & Lutz, 1998). Geschieht dem so, dann handle es sich nach Slade (2005) um unreflektierte Kinderbetreuung, bei der die mentalen Zustände des Kindes nicht wahrgenommen werden und somit mangelnde Reflexion von Seiten der Mutter gegeben sei.

Es soll daher der Frage nachgegangen werden, ob die mütterliche Mentalisierungsfähigkeit im Zusammenhang mit ihren Trennungsängsten steht. Dabei werden zwei Aspekte der Mentalisierung genauer betrachtet. Einerseits mütterliche *Mind-Mindedness*, was als die Neigung der Mutter, ihr Kind als ein Individuum mit einem eigenen Verstand zu betrachten, definiert wurde (Meins, 1997). Andererseits mütterliches

Reflective Functioning, die Fähigkeit der Eltern, über die eigenen, internen, mentalen Erfahrungen und die des Kindes im Rahmen des Bindungsstils zu reflektieren (Fonagy et al., 2002).

Es gibt nur wenige Untersuchungen zu mütterlichen Trennungsängsten, welche sich mit dem möglichen Einfluss der demografischen Variablen Alter und Bildung der Mutter beschäftigten.

Bezüglich des Alters der Mutter sind die Forschungsergebnisse inkonsistent. Einerseits konnte kein Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter und ihren Trennungsängsten festgestellt werden (McBride & Belsky, 1988; Scher & Sharabany, 2005) andererseits zeigte sich, dass mit steigendem Alter der Mutter ihre Trennungsängste niedriger waren (Blunk & Williams, 1999; Deater-Deckard et al., 1994; Fein et al., 1993).

Heterogen erscheinen auch die wenigen Untersuchungsergebnisse zum Zusammenhang zwischen der Bildung und der Trennungsangst der Mutter. Bei Scher und Sharabany (2005) ergab sich keine statistische Verbindung zwischen diesen beiden Variablen. In anderen Studien (Deater-Deckard et al., 1994; Fein et al., 1993; McBride & Belsky, 1988) hingegen zeigte sich, dass eine lange Ausbildungsdauer mit geringeren mütterlichen Trennungsängsten zusammenhing. In den Theorien von Benedek (1970) und Belsky (1984) wurde postuliert, dass junge Mütter eher dazu neigen ein ungünstiges Elternverhalten zu zeigen. Die Gründe dafür, Unsicherheit und Unreife der Mütter, könnten einen negativen Einfluss auf mütterliche Trennungsängste haben.

Ebenso wäre es möglich, dass ein hoher Bildungsgrad mit einem größeren Wissen über die kindliche Entwicklung einhergeht, weshalb eine gebildetere Mutter kindliche Signale möglicherweise besser interpretieren könnte. In dieser Arbeit soll die Frage beantwortet werden, ob in der vorliegenden Stichprobe eine geringe Bildung der Mutter mit hohen Trennungsängsten zusammenhängt.

Es wurden folgende Hypothesen abgeleitet:

- H2.1: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem mütterlichen *Reflective Functioning* und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.
- H2.2: Es gibt einen Zusammenhang zwischen mütterlicher *Mind-Mindedness* und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.
- H2.3: Es gibt einen negativen Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.
- H2.4: Es gibt einen negativen Zusammenhang zwischen der Bildung der Mutter und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.

6.3. Hypothesen zur dritten Fragestellung: Kontextuelle und berufsbezogene Einflussfaktoren

Wie gestalten sich Zusammenhänge zwischen kontextuellen und berufsbezogenen Faktoren und mütterlichen Trennungsängsten?

Als kontextuelle beziehungsweise berufsbezogene Einflussfaktoren werden in dieser Studie die Belastung der Mutter im familiären Alltag, die Unterstützung durch den Partner, die Anzahl der wöchentlichen Arbeitsstunden, der mütterliche Arbeitsstatus sowie der Arbeitswunsch der Mutter einbezogen.

Es gibt wenige Untersuchungen, die sich mit dem Thema *Parenting Stress* im Zusammenhang mit mütterlichen Trennungsängsten auseinandersetzen. Deater-Deckard et al. (1994) und Scher und Sharabany (2005) etwa konnten einen positiven Zusammenhang beobachten. Daher soll die Annahme geprüft werden, ob mit steigender Belastung im familiären Alltag eine Mutter auch höhere Trennungsängste verspürt. Eine hohe Belastung kann unter anderem auf eine Kombination vieler Faktoren zurückführbar sein und eine Mutter könnte Bedenken haben, ob jemand anders genau so gut in der Lage ist, die gegebenen Anforderungen zum Wohle des Kindes so zu meistern wie sie es kann, die ihre Kinder am besten kennt.

Thematisch eng verbunden mit der Belastung im familiären Alltag ist die Unterstützung der Mutter durch den Partner bei der Kindererziehung. Die Annahme, dass Mütter, die sich durch den Partner gut unterstützt fühlen, weniger Bedenken haben sich vom Kind kurzzeitig zu trennen (und es wahrscheinlich dem Partner zu überlassen), wurde in einigen Studien belegt (Deater-Deckard et al., 1994; Fein et al., 1993; Hsu, 2004; Wille, 1995, 1998). Allerdings zeigte sich bei genauer Betrachtung der Ergebnisse ein heterogenes Bild: Bei Hsu (2004) beispielsweise sanken kindbezogene, aber stiegen berufsbezogene Trennungsängste mit zunehmender Unterstützung durch den Partner. Im Gegensatz dazu konnte Wille (1995; 1998) jedoch zeigen, dass berufsbezogene Trennungsängste der Mutter umso niedriger waren je aktiver der Vater sich an der Kindererziehung beteiligte. Deater-Deckard et al. (1994) unterschieden zwischen emotionaler und instrumenteller Unterstützung, wobei ersteres mit kind- und zweiteres mit berufsbezogenen Trennungsängsten negativ zusammenhing. Fein et al. (1993) konnten einen negativen Zusammenhang nur bei betreuungsbezogenen, nicht aber bei berufsbezogenen Trennungsängsten fest-

stellen. Gründe für Zusammenhänge zwischen der Unterstützung der Mutter und ihren Trennungsängsten könnten in Rollenkonflikten der Mutter liegen (Carlson & Perrewé, 1999; Hsu, 2004; Wille, 1998). Es stellt sich die Frage, ob es in der vorliegenden Stichprobe einen Zusammenhang zwischen der Unterstützung durch den Partner und den Trennungsängsten der Mutter gibt und wenn ja, wie sich diese Zusammenhänge gestalten. Belsky (1984) merkte an, dass sowohl zu viel als auch zu wenig soziale Unterstützung eine negative Auswirkung auf das Elternverhalten haben könnten. Deshalb soll in dieser Studie der Fokus auf der Passung zwischen gewünschter und tatsächlicher Unterstützung der Mutter durch den Partner bei der Kindererziehung liegen.

Die Arbeitsstunden der Mutter stellen einen sowohl kontextuellen als auch berufsbezogenen Faktor dar. Es konnte in einigen Studien ein negativer Zusammenhang zwischen der Berufstätigkeit der Mutter und ihren betreuungs- und berufsbezogenen Trennungsängsten gefunden werden (McBride & Belsky, 1988; Stifter & Coulehan, 1993; Symons, 1998). Allerdings stellte sich heraus, dass Arbeitsstunden alleine Variationen in mütterlichen Trennungsängsten nicht immer erklären konnten, sondern die Arbeitspläne der Mutter, ihr Rollenbild und ihre Präferenzen bezüglich der Arbeit, also ihr Arbeitswunsch, ein ausschlaggebender Faktor war. Mütter, die arbeiten wollten, zeigten in Studien am wenigsten, vor allem berufsbezogene, Trennungsängste (deMeis, et al., 1986; Fein, Gariboldi & Boni, 1993; Hock & Lutz, 1998; Hock & Schirtzinger, 1992; McBride & Belsky, 1988; Stifter & Coulehan, 1993; Wille, 1995, 1998). In dieser Arbeit sollen diese Ergebnisse, die mehrheitlich aus den USA stammen, noch einmal in einer österreichischen Stichprobe geprüft werden.

Folgende Hypothesen wurden entsprechend der Literatur aufgestellt:

- H3.1: Berufstätige Mütter zeigen geringere Werte in den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst als nicht berufstätige Mütter.
- H3.2: Es gibt einen negativen Zusammenhang zwischen den Arbeitsstunden der Mutter und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.
- H3.3: Ein großer Arbeitswunsch der Mutter hängt unabhängig von den Arbeitsstunden der Mutter mit geringen Werten in den Aspekten mütterlicher Trennungsangst zusammen.
- H3.4: Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen der Belastung der Mutter im familiären Alltag und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.
- H3.5: Es gibt einen negativen Zusammenhang zwischen der Unterstützung durch

den Partner und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.

6.4. Vierte Fragestellung: Prädiktoren

Welche Einflussfaktoren sagen die verschiedenen mütterlichen Trennungsängste am besten voraus?

Mit der vierten Forschungsfrage sollen die einzelnen möglichen Einflussfaktoren zusammengeführt werden um zu sehen, welche der drei großen Gruppen von Einflussfaktoren (mütterlich, kindlich, kontextuell oder berufsbezogen) die verschiedenen Aspekte mütterlicher Trennungsangst (betreuungsbezogen, kindbezogen, berufsbezogen) am besten vorhersagt. Weiter sollen innerhalb der Gruppen die stärksten Prädiktoren ermittelt werden. Eine konkrete Hypothesenformulierung ist an dieser Stelle noch nicht möglich, da die Auswahl der Variablen von den Ergebnissen der ersten drei Forschungsfragen abhängig ist.

7. ERGEBNISSE

Zur Auswertung der Daten und Beantwortung der Hypothesen wurde das Statistikprogramm SPSS (© IBM, Version 21) angewendet. Bei der Hypothesenprüfung wurde ein Signifikanzniveau von 5% angenommen, wobei signifikante Ergebnisse mit $p < .05$, stark signifikante Ergebnisse mit $p < .01$ und hoch signifikante Ergebnisse mit $p < .001$ beschrieben werden. Bei korrelativen Ergebnissen zur Beantwortung einer Hypothese werden zusätzlich die Effektstärkenklassifikation nach Field (2009) wie folgt berücksichtigt: Kleiner Effekt ab $r = .10$, mittlerer Effekt ab $r = .30$ und großer Effekt ab $r = .50$. Zur Überprüfung von möglichen Zusammenhängen wurden Korrelationen berechnet. Zur Bestimmung von Prädiktoren wurden multiple lineare Regressionen durchgeführt. Um mögliche Gruppenunterschiede zu ermitteln wurden t-Tests und Varianzanalysen durchgeführt. Sobald die Voraussetzungen für bestimmte Verfahren verletzt waren, wurde auf parameterfreie Verfahren wie den U-Test nach Mann & Whitney oder der Rangkorrelation nach Spearman zurückgegriffen. Sämtliche Ergebnisse, die im Text nicht angeführt werden, sind im Anhang zu finden.

7.1. Voranalysen

7.1.1. Kindliches Temperament

a. Alter des Kindes

Maccoby und Jacklin (1974) verglichen einige Temperamentsstudien und kamen zu dem Ergebnis, dass bis zum Alter von 18 Monaten Mädchen und Buben keine Unterschiede bezüglich ihrer emotionalen Verstimmungen oder Frustrationen zeigten. Danach fiel auf, dass Buben tendenziell mehr negative emotionale Ausbrüche hatten als Mädchen bzw. Mädchen sich schneller beruhigen konnten. Ebenso stellten die Autoren fest, dass bis zum Alter von zwölf Monaten Mädchen und Buben keine Unterschiede bezüglich ihrer Aktivität zeigten. Ab dem ersten Lebensjahr gab es jedoch Hinweise darauf, dass Buben ein höheres Aktivitätslevel in gewissen Situationen zeigten als Mädchen. Fullard et al. (1982) belegten, dass Kinder im Alter von zwei Jahren anpassungsfähiger waren als um ein Jahr jüngere Kinder. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Art, wie Temperament ausgedrückt wird, sich mit dem Alter des Kindes, seiner fortschreitenden Entwicklung und der zunehmenden Erfahrungen, die es in seiner sozialen Umwelt macht, verändern könnte. Deshalb sollte das Alter des Kindes als mögliche Einflussvariable auf das Temperament untersucht werden.

Um einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Kindsalter in Monaten und den beiden Temperamentskategorien *Anpassungsfähigkeit* und *Zugänglichkeit* zu prüfen, wurden Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson berechnet. Es konnte kein Zusammenhang zwischen dem Kindsalter und der Zugänglichkeit ($r = .109$, $p = .104$, $n = 222$) oder der Anpassungsfähigkeit ($r = .040$, $p = .550$, $n = 222$) des Kindes beobachtet werden.

b. Geschlecht des Kindes

Drei verschiedenen Metaanalysen kamen zum Resultat, dass es im Kleinkindalter Geschlechtsunterschiede bezüglich des Aktivitätslevels gibt: Buben zeigten im Schnitt höhere Aktivitätslevel als Mädchen (Eaton und Enns, 1986; Else-Quest et al., 2006; Maccoby und Jacklin, 1974). Zudem stellten Else-Quest et al. (2006) fest, dass Mädchen offenbar besser unangemessene Reaktionen und Verhaltensweisen unterdrücken können als Buben. Es konnten allerdings keine Geschlechtsunterschiede bezüglich negativer Affekte gefunden werden. In der Studie bei Fullard et al. (1982) zeigte sich, dass einjährige Mädchen weniger zugänglich als Buben desselben Alters waren.

Es stellte sich die Frage, ob es in der vorliegenden Stichprobe Geschlechtsunterschiede bezüglich der Zugänglichkeit und Anpassungsfähigkeit der Kinder gibt. Die Berechnung einer MANOVA mit den Temperamentskategorien *Zugänglichkeit* und *Anpassungsfähigkeit* als abhängige Variablen und dem Geschlecht des Kindes als unabhängig Variable ergab unter Anwendung der Pillai-Spur keine Unterschiede, $V = 0.009$, $F(2, 219) = 0.98$, $p = .377$. Die Betrachtung der univariaten Effekte bestätigte dieses Ergebnis sowohl für die Temperamentskategorie *Zugänglichkeit* ($F(1, 220) = 1.69$, $p = .195$) als auch *Anpassungsfähigkeit* ($F(1, 220) = 0.19$, $p = .660$). Eine detaillierte Darstellung der univariaten Effekte und deskriptiven Statistiken ist in Tabelle A-3 im Anhang A ersichtlich.

7.1.2. Mütterliche Mentalisierung

a. Alter des Kindes

Gemäß Meins et al. (2011) nehmen mind-related Kommentare der Mutter, also mütterliche *Mind-Mindedness*, mit dem Alter des Kindes zu. Feldman & Reznick (1996) zeigten in ihrer Studie, dass Mütter Kindern im Alter von acht Monaten mehr Intentionalität zuschrieben, als Kindern im Alter von vier Monaten. Die Mütter neigten somit dazu, ältere Kinder eher als Individuen mit einem eigenen Verstand wahrzunehmen. Möglicherweise,

weil sie mit Fortschreiten des kindlichen Alters das Kind besser kennenlernen und seine Signale eher deuten können.

Um in der vorliegenden Stichprobe einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Kindsalter und der Mentalisierungsfähigkeit der Mutter zu prüfen, wurden Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson berechnet. Es zeigte sich kein Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes in Monaten und dem *Mind-Mindedness*-Index der Mutter ($r = .040$, $p = .622$, $n = 157$). Ebenso konnten keine Zusammenhänge zwischen dem Kindsalter und dem RF-Globalwert der Mutter ($r = .096$, $p = .211$, $n = 170$) sowie den einzelnen RF-Indikatoren gefunden werden (Korrelationswerte zu den einzelnen RF-Indikatoren sind Tabelle A-1 im Anhang A zu entnehmen).

b. Geschlecht des Kindes

Feldman und Reznick (1996) konnten zeigen, dass Mütter Mädchen mehr Intentionalität zuschrieben als Jungen. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass Mütter von Mädchen möglicherweise mehr *mind-minded* sind als Mütter von Jungen. Die Studie von Eisenmann (1997) ergab, dass im Vergleich zu Interaktionen von Müttern mit Söhnen, Mütter in Interaktionen mit Töchtern einen elaborierteren Stil verwendeten, die kindliche Perspektive und Meinung mehr beachteten und Erfahrungen mental und verbal in einer Weise organisierten, die für den kindlichen Erfahrungshorizont passender war. Auch dieses Ergebnis deutet auf eine höhere Mentalisierungsfähigkeit bei Müttern von Mädchen hin.

Um Unterschiedlichkeiten in den verschiedenen Aspekten der Mentalisierungsfähigkeit der Mütter in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes zu prüfen, wurden t-Tests für unabhängige Stichproben durchgeführt. Es konnte kein Unterschied ($t(155) = 0.07$, $p = .944$, $r = .006$) in der mütterlichen *Mind-Mindedness* in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes (Mädchen: $M = 46.09$, $SD = 20.96$, $n = 83$; Buben: $M = 46.33$, $SD = 23.07$, $n = 74$) festgestellt werden. Ebenso zeigte sich kein Unterschied zwischen dem RF-Globalwert ($t(168) = -1.50$, $p = .136$, $r = .115$) der Mütter von Mädchen ($M = 4.54$, $SD = 1.38$, $n = 90$) und der Mütter von Buben ($M = 4.23$, $SD = 1.41$, $n = 80$). Auch bezüglich der RF-Indikatoren ergab die Berechnung einer MANOVA unter Anwendung der Pillai-Spur keine Effekte von Geschlecht des Kindes auf die verschiedenen RF-Indikatoren, $V = 0.04$, $F(4, 165) = 1.56$, $p = .187$. Bei Betrachtung der univariaten Effekte zeigte sich jedoch beim Indikator zur mentalen Reflexion über die Mutter-Kind-Beziehung eine Tendenz dahingehend, dass Mütter von Mädchen mehr reflektieren ($M = 3.8$, $SD = 1.02$, $n = 90$) als Mütter von Buben ($M = 3.5$, $SD = 0.90$, $n = 80$), $F(1, 168) = 3.88$, $p = .051$ (eine

detaillierte Übersicht der univariaten Effekte und Deskriptivstatistiken siehe Tabelle A-4 im Anhang A).

c. Wortanzahl

Die Gesamtzahl der Wörter der Mütter im PDI weist eine schiefe Verteilung auf. Der Großteil der Mütter hat relativ wenig gesprochen. Der Median beträgt 5046 Wörter, wobei die Spannweite 1550 bis 16747 Wörter umfasst. Eine parameterfreie Rangkorrelation nach Spearman ergab einen Zusammenhang zwischen der Wortanzahl der Antworten der Mutter im Interview und dem RF-Globalwert ($r_s = .544, p < .001, n = 170$), sowie den einzelnen RF-Indikatoren (Korrelationsmatrix ist in Tabelle A-1 im Anhang A zu finden). Das bedeutet, dass Müttern, die im Interview mehr sprachen, eine höhere Mentalisierungsfähigkeit zugeschrieben wurde. Bezüglich der mütterlichen *Mind-Mindedness* konnte kein Zusammenhang dieser Art gefunden werden. Beim kurzen Interview zur Erfassung der *Mind-Mindedness* liegt bezüglich der Wortanzahl der mütterlichen Antworten ebenfalls eine schiefe Verteilung vor. Auch in diesem Interview sprachen die meisten Mütter eher weniger ($Md = 80$, Spannweite 4 bis 517). Im Gegensatz zu den PDI-Werten, steht der *Mind-Mindedness*-Index gemäß dem Ergebnis einer parameterfreien Rangkorrelation nach Spearman nicht im Zusammenhang mit der Wortanzahl ($r_s = -.098, p = .221, n = 157$).

d. Alter der Mutter

Es galt den Aspekt abzuklären, ob das Alter der Mutter einen Einfluss auf ihr Mentalisierungsfähigkeiten hat. Die Berechnung von Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson ergaben keine Zusammenhänge zwischen dem Alter der Mutter in Jahren und dem Index für mütterliche *Mind-Mindedness* ($r = .064, p = .427, n = 157$) oder dem RF-Globalwert ($r = .031, p = .684, n = 170$), sowie den einzelnen RF-Indikatoren (eine genaue Übersicht der Korrelationen siehe Tabelle A-1 im Anhang A).

e. Bildung der Mutter

Ausgehend von der Frage, ob der Bildungsgrad der Mutter einen Einfluss auf ihre Mentalisierungsfähigkeiten hat, wurden parameterfreie Rangkorrelationen nach Spearman berechnet. Weder mütterliche *Mind-Mindedness* ($r_s = .064, p = .426, n = 157$), noch der RF-Globalwert ($r_s = .106, p = .168, n = 170$) noch die einzelnen RF-Indikatoren (Korrelationsmatrix der RF-Indikatoren ist in Tabelle A-1 im Anhang A ersichtlich) standen im Zusammenhang mit der Bildung der Mutter. Das bedeutet, dass die Reflexionsfähigkeit der Mutter nicht mit ihrer Ausbildung im Zusammenhang steht.

7.1.3. Bildung der Mutter

a. *Alter des Mutter*

Zur Berechnung eines möglichen Zusammenhanges zwischen dem Alter und der Bildung der Mutter wurde eine parameterfreie Rangkorrelation nach Spearman berechnet, welche mit $r = .397$, $p < .001$, $n = 223$ einen signifikanten Zusammenhang ergab. Je älter die Mutter war, desto höher war ihre abgeschlossene Ausbildung.

7.1.4. Arbeitswunsch der Mutter

In der Stichprobe zum mütterlichen Arbeitswunsch ($n = 161$), welche nur Mütter, die mit ihrem Partner zusammenlebten, umfasst, liegt eine schiefe Verteilung bezüglich des Arbeitswunsches vor. Der Großteil der Mütter zeigt einen starken Arbeitswunsch ($Md = 2.67$, Spannweite 1 bis 3).

a. *Alter des Kindes*

Es könnte sein, dass Mütter von jüngeren Kindern noch stärker auf ihre Mutterrolle konzentriert sind (DeMeis et al., 1986) und deshalb ihren Wunsch zu arbeiten anfangs nicht so stark verspüren. Zur Klärung eines möglichen Zusammenhanges zwischen dem Kindsalter in Monaten und dem Wunsch der Mutter sich beruflich zu entfalten wurde eine einseitige parameterfreie Korrelation nach Spearman berechnet, welche keinen Zusammenhang ergab ($r_s = -.097$, $p = .111$, $n = 161$).

b. *Geschlecht des Kindes*

Aufgrund der schiefen Verteilung der Daten zum Arbeitswunsch der Mutter wurde ein parameterfreies Verfahren, der Mann-Whitney U-Test, zur Ermittlung eines möglichen Einflusses des Geschlecht des Kindes auf den mütterlichen Wunsch zu arbeiten angewendet. Der U-Test ergab keine Unterschiede im Arbeitswunsch der Mutter zwischen Müttern von Mädchen ($Md = 2.67$, Spannweite 1.1 bis 3.0, $n = 79$) und Müttern von Buben ($Md = 2.67$, Spannweite 1 bis 3, $n = 82$), $U = 3222.5$, $z = -0.56$, $p = .585$, $r = -.004$.

c. *Alter der Mutter*

Es könnte sein, dass ältere Mütter, die oft schon einige Jahre Arbeitserfahrung gemacht haben, einen geringeren Wunsch zu arbeiten verspüren als jüngere Mütter, die in vielen

Fällen gerade erst ihre Ausbildung abgeschlossen haben und auch ihren Beruf ausüben oder sogar Karriere machen wollen. Andererseits könnte es auch sein, dass eine ältere Mutter einen starken Arbeitswunsch verspürt, da sie sich zuvor Jahre lang eine Karriere aufgebaut und viel investiert hat. Jedoch konnte mittels einer parameterfreien Rangkorrelation nach Spearman kein Zusammenhang gefunden werden ($r_s = -.005$, $p = .954$, $n = 161$).

d. Bildung der Mutter

Es galt die Vermutung zu prüfen, dass Mütter, die viele Investitionen in ihre Ausbildung tätigten, einen größeren Wunsch verspüren, in ihrem Berufsfeld tätig zu werden. Mittels parameterfreier Rangkorrelation nach Spearman ($r_s = .331$, $p < .001$, $n = 161$, einseitig) wurde diese Annahme bestätigt. Je höher der Bildungsgrad der Mutter war, desto größer war auch ihr Arbeitswunsch.

e. Wöchentliche Arbeitsstunden und Arbeitsstatus der Mutter

Es galt die Annahme zu prüfen, ob der aktuelle Arbeitsstatus der Mutter in Form von Arbeitsstunden im Zusammenhang mit der intrinsischen Motivation der Mutter zu arbeiten zusammenhängt. Beispielsweise könnten Rahmenbedingungen eine geringe Wochenstundenzahl begründen, was allerdings nicht bedeuten müsste, dass Mütter nicht gerne mehr arbeiten wollen würden. Eine parameterfreie Rangkorrelation nach Spearman ergab keinen Zusammenhang ($r_s = .039$, $p = .623$, $n = 161$) zwischen den wöchentlichen Arbeitsstunden der Mutter und ihrem Wunsch sich beruflich weiter zu entwickeln und bestätigte somit die Annahme. Zusätzlich konnte mittels parameterfreien Mann-Whitney U-Test kein Unterschied bezüglich des Arbeitswunsches zwischen berufstätigen ($Md = 2,67$, Spannweite 1 bis 3, $n = 94$) und nicht berufstätigen Müttern ($Md = 2,67$, Spannweite 1 bis 3, $n = 67$) festgestellt werden, ($U = 3024,5$, $z = -0,43$, $p = .666$, $r = -.034$).

f. Nettoeinkommen der Familie

Da der Arbeitswunsch der Mutter in dieser Arbeit als intrinsische Motivation betrachtet wird, sollte er unabhängig vom Nettoeinkommen der Familie sein, einem externen Motivator. Die Berechnung einer parameterfreien Rangkorrelation nach Spearman bestätigte, dass es keinen Zusammenhang zwischen dem monatlichen Nettoeinkommen der Familie und dem Arbeitswunsch der Mutter gibt ($r_s = .050$, $p = .528$, $n = 159$).

7.1.5. Unterstützung der Mutter durch den Partner bei der Kindererziehung

Die Daten zur Unterstützung der Mutter durch ihren Partner bei der Kindererziehung weisen in der vorliegenden Stichprobe (Mütter, die mit ihrem Partner zusammenleben, $n = 209$) eine schiefe Verteilung auf ($Md = 0$, Spannweite -4 bis 1). Knapp mehr als die Hälfte der Mütter (55%) empfanden keine Differenz zwischen ihrer gewünschten und der tatsächlich wahrgenommenen Unterstützung durch den Partner. 43.1% der Mütter erfuhren weniger nahmen weniger Unterstützung wahr als sie sich von ihrem Partner wünschten. 1.9% der Mütter erfuhren sogar mehr Unterstützung als gewollt.

a. *Alter des Kindes*

Mütter von jüngeren und somit noch unselbstständigeren und pflegebedürftigeren Kindern könnten ein größeres Bedürfnis nach Unterstützung durch den Partner empfinden als Mütter von älteren Kindern. Ein möglicher Zusammenhang zwischen dem Kindsalter in Monaten und der Passung zwischen gewünschter und tatsächlicher Unterstützung wurde mittels parameterfreier Rangkorrelation nach Spearman geprüft. Es kann kein Zusammenhang beobachtet werden ($r_s = -.031$, $p = .653$, $n = 209$).

b. *Geschlecht des Kindes*

Zur Prüfung der Unterschiedlichkeiten in der Unterstützung der Mutter durch den Partner in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes wurde aufgrund der schiefen Verteilung der Werte zur Unterstützung der parameterfreie Mann-Whitney U-Test berechnet. Die Berechnung des U-Tests ergab keine Unterschiede in der Unterstützung der Mutter durch den Partner ($U = 5264.0$, $z = -0.50$, $p = .620$, $r = -.034$) zwischen Müttern von Mädchen ($Md = 0$, Spannweite -3 bis 1, $n = 106$) und Müttern von Buben ($Md = 0$, Spannweite -4 bis 1, $n = 103$).

c. *Wöchentliche Arbeitsstunden des Partners*

Die Annahme, dass der Partner der Mutter diese umso zufriedenstellender bei der Kindererziehung unterstützen kann, je weniger wöchentliche Arbeitsstunden er hat, wurde mittels einseitiger parameterfreier Rangkorrelation nach Spearman geprüft. Es wurden nur Partner in die Berechnung einbezogen, die mit der Mutter zusammenlebten. Es zeigte sich ein negativer Zusammenhang ($r_s = -.254$, $p < .001$, $n = 208$). Je mehr der Partner der Mutter arbeitete, desto weniger fühlte sich die Mutter von ihrem Partner unterstützt.

7.1.6. Belastung der Mutter im familiären Alltag

a. *Alter des Kindes*

Bei Deater-Deckard und Scarr (1996) empfanden Mütter von älteren Kindern (Durchschnittsalter: 30.82 Monate) weniger *Parenting Stress*, wenn ihre Kinder älter waren. Es könnte sein, dass Mütter von jüngeren und somit pflegebedürftigeren Kindern im Alltag eine stärkere Belastung empfinden als Mütter von älteren und selbstständigeren Kindern. Andererseits könnten Mütter sich durch die wachsenden Autonomiebedürfnisse des Kindes vermehrt Sorgen machen und belasteter in Erziehungsfragen sein. Um einen Einfluss des Kindsalters in Monaten auf die von der Mutter empfundene Belastung im familiären Alltag zu überprüfen, wurde eine Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson gerechnet, welche keinen Zusammenhang ergab ($r = .074$, $p = .270$, $n = 222$).

b. *Geschlecht des Kindes*

In Metaanalysen zeigten sich Geschlechtsunterschiede bezüglich des Aktivitätslevels von Kleinkindern dahingehend, dass Buben im Schnitt aktiver sind als Mädchen (Eaton und Enns, 1986; Else-Quest et al., 2006; Maccoby und Jacklin, 1974). Es wäre denkbar, dass Mütter beispielsweise bestimmte Temperamentsdimensionen, welche vermehrt von Buben oder Mädchen gezeigt werden, als belastender empfinden als andere. Es könnte ebenso sein, dass Mütter beispielsweise Buben als vulnerabler auffassen (McBride & Belsky, 1988) und deshalb mehr Druck bei der Erziehung dieser empfinden. Scher und Sharabany (2005) stellten in ihrer Arbeit fest, dass Mütter von Buben im Alter von drei Monaten mehr Stress im familiären Kontext empfanden als Mütter von Mädchen. Zur Feststellung, ob das Geschlecht des Kindes einen Einfluss auf die von der Mutter wahrgenommene Belastung im familiären Alltag hat, wurde ein T-Test für unabhängige Stichproben durchgeführt. Die Belastung der Mütter von Buben ($M = 2.83$, $SD = 0.92$, $n = 109$) unterschied sich nicht von der Belastung der Mütter von Mädchen ($M = 2.62$, $SD = 0.79$, $n = 113$), trotzdem zeigte sich eine Tendenz, $t(220) = 1.87$, $p = .063$, $r = .125$. Mütter von Buben fühlten sich tendenziell belasteter im familiären Alltag als Mütter von Mädchen.

c. *Unterstützung der Mutter durch den Partner bei der Kindererziehung*

Es liegt nahe, dass mit zunehmender Unterstützung der Mutter bei der Kindererziehung, diese sich entlastet und somit weniger belastet im familiären Alltag fühlt. Carlson und

Perrewé (1999) konnten in ihrer Arbeit zeigen, dass mit steigender sozialer Unterstützung wahrgenommene Rollenkonflikte sanken und Situationen, beispielsweise im familiären Kontext, als weniger stressig empfunden wurden. Auch Deater-Deckard und Scarr (1996) stellten fest, dass Mütter weniger *Parenting Stress* zeigten, je mehr der Vater sich an der Kinderbetreuung beteiligte. Zur Überprüfung, ob dies auch für die vorliegende Stichprobe zutrifft, wurde aufgrund der schiefen Verteilung der Werte zur Unterstützung eine parameterfreie Rangkorrelation nach Spearman durchgeführt. Es wurden nur zusammenlebende Paare bei der Berechnung berücksichtigt. Es konnte ein negativer Zusammenhang zwischen der Belastung der Mutter im familiären Alltag und der Unterstützung durch den Partner ($r_s = -.199$, $p = .004$, $n = 208$) festgestellt werden. Je weniger die Mutter sich von ihrem Partner unterstützt sah, desto mehr fühlte sie sich im familiären Alltag belastet.

d. Wöchentliche Arbeitsstunden der Mutter und des Partners

Sowohl viele als auch wenige wöchentliche Arbeitsstunden der Mutter könnten mit ihrer empfundenen Belastung im familiären Alltag zusammenhängen. Arbeitet eine Mutter beispielsweise viel, könnte die Doppelbelastung von Beruf und Familie zu einer erhöhten wahrgenommenen Belastung im familiären Alltag führen. Allerdings könnte man auch annehmen, dass eine Mutter, die weniger oder gar nicht arbeitet und deshalb mehr Zeit daheim verbringt, eine größere Belastung im familiären Alltag empfinden könnte. Ebenso könnte die vermehrte Arbeitsstundenanzahl pro Woche des Partners dazu führen, dass er die Mutter im familiären Alltag weniger unterstützen kann und somit ihre Belastung größer ist. Andererseits könnte es sein, dass durch die vermehrte Anwesenheit des Partners daheim, aufgrund geringerer wöchentlicher Arbeitsstunden, der familiäre Alltag komplexer ist und somit zu mehr Belastung bei der Mutter führt. Zur Prüfung möglicher Zusammenhänge zwischen der Belastung der Mutter im familiären Alltag und der Anzahl der wöchentlichen Arbeitsstunden der Mutter wurde eine parameterfreie Rangkorrelation nach Spearman berechnet. Es zeigte sich kein Zusammenhang mit den wöchentlichen Arbeitsstunden der Mutter ($r_s = -.046$, $p = .498$, $n = 222$). Im Falle der Paare, die gemeinsam in einem Haushalt lebten, ergaben sich durch die Berechnung einer parameterfreien Rangkorrelation nach Spearman keine Zusammenhänge zwischen der mütterlichen Belastung im Familienalltag und den wöchentlichen Arbeitsstunden des Partners ($r_s = .046$, $p = .506$, $n = 211$).

7.2. Beantwortung der Fragestellungen

7.2.1. Ergebnisse zur ersten Fragestellung: Kindliche Einflussfaktoren

Wie gestalten sich Zusammenhänge zwischen kindlichen Charakteristiken und mütterlichen Trennungsängsten?

- *H1.1: Hohe Werte in den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst hängen zusammen mit einer geringen Zugänglichkeit des Kindes.*

Zur Klärung der Hypothese wurde eine einseitige Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson berechnet. Die TTS-Skala *Zugänglichkeit* hängt positiv mit allen drei MSAS-Subskalen, nämlich mit *betreuungsbezogenen* ($r = .284, p < .001, n = 221$), *kindbezogenen* ($r = .191, p = .002, n = 219$) und *berufsbezogenen Trennungsängsten* ($r = .209, p < .001, n = 219$) zusammen. Hohe Werte der TTS-Skala *Zugänglichkeit* stehen für ein zurückhaltendes Verhalten des Kindes. Die Korrelation bedeutet somit, je geringer die Zugänglichkeit des Kindes ist, desto größer sind die mütterlichen Trennungsängste.

- *H1.2: Hohe Werte in den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst hängen zusammen mit einer geringen Anpassungsfähigkeit des Kindes.*

Eine einseitige Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson ergab positive Zusammenhänge zwischen der TTS-Skala *Anpassungsfähigkeit* und den Subskalen *betreuungsbezogene* ($r = .270, p < .001, n = 221$) und *kindbezogene Trennungsängste* ($r = .114, p = .047, n = 219$) des MSAS. Es konnte kein Zusammenhang mit der MSAS-Subskala *berufsbezogene Trennungsängste* ($r = .084, p = .107, n = 219$) festgestellt werden. Hohe Werte der TTS-Skala *Anpassungsfähigkeit* stehen für ein protestreiches Temperament. Die Korrelation bedeutet somit, je geringer die Anpassungsfähigkeit des Kindes ist, desto größer sind betreuungs- und kindbezogene Trennungsängste.

- *H1.3: Es gibt einen negativen Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.*

Aufgrund der Tatsache, dass das Alter des Kindes keiner Normalverteilung unterlag, wurden zur Beantwortung der Fragestellung parameterfreie Rangkorrelationen nach Spearman berechnet. Es zeigten sich keine Zusammenhänge zwischen dem Alter des Kindes in Monaten und *betreuungsbezogenen* ($r_s = -.085, p = .105, n = 221$) oder *kindbezogenen* ($r_s = -.042, p = .270, n = 219$) Trennungsängsten der Mutter. Berufsbezogene

Trennungsängste hängen ebenfalls nicht mit dem Kindsalter zusammen, zeigten aber eine Tendenz, dass mit zunehmenden Alter des Kindes ($r_s = .091$, $p = .091$, $n = 219$) auch berufsbezogene Trennungsängste anstiegen.

- *H1.4: In Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes unterscheiden sich die verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.*

Zur Prüfung von Unterschiedlichkeiten in den jeweiligen mütterlichen Trennungsängsten in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes gibt wurde eine MANOVA berechnet. Unter Anwendung der Pillai-Spur konnten keine Geschlechtsunterschiede ermittelt werden, $V = 0.005$, $F(3, 215) = 0.35$, $p = .792$. Ebenso zeigten sich keine univariaten Effekte sowohl für betreuungsbezogene ($F(1, 217) = 0.62$, $p = .431$), als auch für kindbezogene ($F(1, 217) = 0.15$, $p = .696$) und berufsbezogene ($F(1, 217) = 0.28$, $p = .597$) Trennungsängste der Mutter. Eine genaue Darstellung der univariaten Effekte und deskriptiven Statistiken ist in Tabelle A-5 im Anhang A ersichtlich.

7.2.2. Ergebnisse zur zweiten Fragestellung: Mütterliche Einflussfaktoren

In welchem Zusammenhang stehen mütterliche Einflussfaktoren und Trennungsängste?

- *H2.1: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem mütterlichen Reflective Functioning und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.*

Die Voranalysen ergaben einen Einfluss der Wortanzahl der Antworten der Mutter im Interview auf den RF-Globalwert für Reflective Functioning und die einzelnen RF-Indikatoren. Deshalb wurde zur Klärung der Frage, ob mütterliche *Reflective Functioning* und die verschiedenen mütterlichen Trennungsängste zusammenhängen, eine partielle Korrelation (Kovariate: Wortanzahl) zwischen dem RF-Globalwert, der vier RF-Indikatoren und den drei Subskalen des MSAS berechnet (Korrelationsmatrix siehe Tabelle A-2 im Anhang A).

Es waren keine Zusammenhänge zwischen dem RF-Globalwert und betreuungsbezogenen ($r = -.118$, $p = .130$, $n = 164$), kindbezogenen ($r = .028$, $p = .716$, $n = 164$) und berufsbezogenen ($r = -.116$, $p = .136$, $n = 164$) Trennungsängsten der Mutter zu beobachten.

Der RF-Indikator zur Reflexion der Mutter über die Beziehung zum Kind hing mit betreuungsbezogenen ($r = -.173$, $p = .026$, $n = 164$) und tendenziell mit berufsbezogenen Trennungsängsten ($r = -.127$, $p = .102$, $n = 164$) zusammen. Je weniger Mütter über die

Beziehung zu ihrem Kind reflektierten, desto höher waren ihre betreuungsbezogenen und tendenziell ihre berufsbezogenen Trennungsängste. Es konnten sonst keine Zusammenhänge zwischen den anderen RF-Indikatoren und mütterlichen Trennungsängsten beobachtet werden.

- *H2.2: Es gibt einen Zusammenhang zwischen mütterlicher Mind-Mindedness und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.*

Die Berechnung von Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson ergab keine Zusammenhänge zwischen der mütterlichen *Mind-Mindedness* und ihren betreuungsbezogenen ($r = -.053, p = .507, n = 157$), kindbezogenen ($r = .010, p = .906, n = 156$) oder berufsbezogenen ($r = -.026, p = .746, n = 156$) Trennungsängsten.

- *H2.3: Es gibt einen negativen Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.*

Zur Überprüfung der Hypothese wurden einseitige Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson berechnet. Es zeigte sich ein negativer Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter in Jahren und ihren betreuungsbezogenen ($r = -.222, p < .001, n = 221$) als auch berufsbezogenen ($r = -.139, p = .020, n = 219$) Trennungsängsten. Je jünger die Mutter war, desto größer waren ihre betreuungs- und berufsbezogenen Trennungsängste. Kindbezogene Trennungsängste standen in keinem Zusammenhang mit dem Alter der Mutter ($r = -.019, p = .389, n = 219$).

- *H2.4: Es gibt einen negativen Zusammenhang zwischen der Bildung der Mutter und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.*

Die Berechnung von einseitigen parameterfreien Rangkorrelationen nach Spearman ergab negative Zusammenhänge zwischen dem Bildungsgrad der Mutter und ihren betreuungsbezogenen ($r_s = -.266, p < .001, n = 221$) und berufsbezogenen ($r_s = -.234, p < .001, n = 219$) Trennungsängsten. Je höher der Bildungsgrad der Mutter war, desto geringere betreuungs- und berufsbezogene Ängste zeigte sie. Die Bildung der Mutter stand in keinem Zusammenhang mit ihren kindbezogenen Trennungsängsten ($r_s = -.069, p = .154, n = 219$).

7.2.3. Ergebnisse zur dritten Fragestellung: Kontextuelle und berufsbezogene Einflussfaktoren

Wie gestalten sich Zusammenhänge zwischen kontextuellen und berufsbezogenen Faktoren und mütterlichen Trennungsängsten?

- *H3.1: Berufstätige Mütter zeigen geringere Werte in den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst als nicht berufstätige Mütter.*

Bezüglich des Arbeitsstatus wurden die Mütter nach den Angaben des Datenblattes zur aktuellen Tätigkeit der Mutter in zwei Gruppen eingeteilt: Eine Gruppe umfasste alle Mütter, die bei der Erhebung angegeben hatten, berufstätig zu sein, unabhängig vom Umfang der Tätigkeit ($n = 129$). Die zweite Gruppe waren jene Mütter, welche im Datenblatt angegeben hatten, dass sie in Karenz, Hausfrauen, arbeitslos oder in Ausbildung waren und somit keiner beruflichen Tätigkeit nachgingen ($n = 90$). Die Berechnung einer MANOVA mit den drei Subskalen des MSAS als abhängige Variablen und dem Arbeitsstatus der Mutter als unabhängige Variable ergab unter der Anwendung der Pillai-Spur einen multivariaten Effekt, $V = 0.064$, $F(3, 215) = 4.86$, $p = .003$. Die univariaten Effekte zeigten, dass berufstätige Mütter niedrigere betreuungsbezogene Trennungsängste ($M = 17.88$, $SD = 3.21$) als nicht berufstätige Mütter ($M = 19.01$, $SD = 3.55$) hatten, $F(1, 217) = 6.07$, $p = .015$. Ebenso zeigten berufstätige Mütter auch weniger berufsbezogene Trennungsängste ($M = 20.23$, $SD = 4.49$) als nicht berufstätige Mütter ($M = 22.39$, $SD = 4.27$), $F(1, 217) = 12.71$, $p < .001$. Allerdings konnte bezüglich der kindbezogenen Trennungsängste kein Unterschied zwischen berufstätigen ($M = 14.09$, $SD = 2.95$) und nicht berufstätigen Müttern ($M = 14.78$, $SD = 3.31$) festgestellt werden, $F(1, 217) = 2.55$, $p = .111$.

- *H3.2: Es gibt einen negativen Zusammenhang zwischen den wöchentlichen Arbeitsstunden der Mutter und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.*

Da die wöchentlichen Arbeitsstunden der Mutter keiner Normalverteilung unterliegen ($Md = 8$, Spannweite 0 bis 50) wurden zur Prüfung der Hypothese einseitige parameterfreie Rangkorrelationen nach Spearman durchgeführt. Die Ergebnisse bestätigten einen negativen Zusammenhang zwischen den Arbeitsstunden der Mutter und den MSAS-Subskalen *betreuungsbezogene* ($r_s = -.238$, $p < .001$, $n = 221$) und *berufsbezogene Trennungsängste* ($r_s = -.289$, $p < .001$, $n = 219$). Mit steigender Anzahl der Wochen-

arbeitsstunden der Mütter sanken die betreuungs- und berufsbezogenen mütterlichen Trennungsängste. Zudem bestand ein tendenzieller Zusammenhang mit der MSAS-Subskala der *kindbezogenen Trennungsängste* der Mutter ($r_s = -.102$, $p = .066$, $n = 219$). Je geringer die Anzahl der wöchentlichen Arbeitsstunden war, desto größer waren tendenziell kindbezogene Trennungsängste.

- *H3.3: Ein großer Arbeitswunsch der Mutter hängt unabhängig vom Arbeitsstatus der Mutter mit geringen Werten in den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst zusammen.*

Zur Überprüfung der Hypothese wurden nur jene Mütter in die Berechnungen einbezogen, die mit ihrem Partner zusammenlebten, da sich einige Fragen des Fragebogens auch auf den Partner beziehen. Die Voranalysen ergaben eine schiefe Verteilung des Arbeitswunsches der Mutter. Deshalb wurden parameterfreie einseitige Rangkorrelationen nach Spearman berechnet. Es ergaben sich negative Zusammenhänge zwischen dem Arbeitswunsch der Mutter und den drei MSAS-Subskalen, *betreuungsbezogene* ($r_s = -.185$, $p = .010$, $n = 159$), *kindbezogene* ($r_s = -.188$, $p = .009$, $n = 158$) und *berufsbezogene Trennungsängste* ($r_s = -.508$, $p < .001$, $n = 158$). Je größer der Arbeitswunsch der Mutter war, desto geringer waren ihre Trennungsängste.

Um den Einfluss der Arbeitswochenstunden und des Arbeitsstatus (berufstätig vs. nicht berufstätig) der Mutter zu kontrollieren, wurde eine einseitige partielle Korrelation zwischen dem Arbeitswunsch der Mutter und den drei MSAS-Subskalen berechnet (Kovariaten: wöchentliche Arbeitsstunden und Arbeitsstatus der Mutter). Es stellte sich heraus, dass der Arbeitswunsch der Mutter negativ mit ihren berufsbezogenen ($r = -.427$, $p < .001$) und tendenziell mit ihren betreuungsbezogenen ($r = -.120$, $p = .068$) und kindbezogenen Trennungsängsten ($r = -.115$, $p = .076$) zusammenhing ($n = 154$). Das bedeutet, je größer der Arbeitswunsch der Mutter war, desto geringer waren ihre berufsbezogenen und tendenziell auch ihre kind- und betreuungsbezogenen Trennungsängste.

Allerdings waren aufgrund der schiefen Verteilung der Daten die Voraussetzungen für eine partielle Korrelation verletzt. Deshalb wurden zusätzlich noch weitere parameterfreie Rangkorrelationen nach Spearman zwischen dem Arbeitswunsch der Mutter und den drei MSAS-Subskalen berechnet, wobei die Mütter in zwei Gruppen in Abhängigkeit von ihrem Arbeitsstatus (berufstätig vs. nicht berufstätig) aufgeteilt wurden.

Bei berufstätigen Müttern ($n = 93$) zeigten sich Zusammenhänge zwischen dem

Arbeitswunsch und den mütterlichen betreuungsbezogenen ($r_s = -.278, p = .004$) und berufsbezogenen Trennungsängsten ($r_s = -.476, p < .001$), aber kein Zusammenhang mit den kindbezogenen Trennungsängsten ($r_s = -.007, p = .473$).

Bei nicht berufstätigen Müttern ergab sich ein anderes Bild. Es konnten Zusammenhänge zwischen dem Arbeitswunsch der Mutter und ihren kindbezogenen ($r_s = -.452, p < .001, n = 66$) und berufsbezogenen Trennungsängsten ($r_s = -.562, p < .001, n = 65$) gezeigt werden. Allerdings konnte kein Zusammenhang mit betreuungsbezogenen Trennungsängsten der Mutter beobachtet werden ($r_s = -.071, p = .285, n = 65$).

Sowohl berufstätige als auch nicht berufstätige Mütter zeigten bei einem starken Arbeitswunsch geringere berufsbezogene Trennungsängste. Das ist ein Hinweis darauf, dass der Arbeitswunsch der Mutter, unabhängig vom Arbeitsstatus der Mutter, mit berufsbezogenen Trennungsängsten negativ zusammenhing. In allen drei Berechnungen waren die Zusammenhänge zwischen dem Arbeitswunsch der Mutter und ihren berufsbezogenen Trennungsängsten am stärksten. Anzumerken ist, dass die Voranalysen ergaben, dass der Arbeitswunsch der Mutter nicht mit ihren wöchentlichen Arbeitsstunden zusammenhing.

- *H3.4: Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen der Belastung der Mutter im familiären Alltag und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.*

Diese Hypothese wurde mittels einseitiger Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson überprüft. Dabei konnte ein Zusammenhang zwischen der Belastung der Mutter im familiären Alltag und ihren betreuungsbezogenen Trennungsängsten festgestellt werden ($r = -.148, p = .014, n = 220$). Je geringer die mütterliche Belastung im familiären Alltag war, desto größer waren ihre betreuungsbezogenen Trennungsängste. Weder kindbezogene ($r = -.007, p = .458, n = 218$) noch berufsbezogene Trennungsängste ($r = .004, p = .477, n = 218$) hingen mit der Belastung der Mutter zusammen.

- *H3.5: Es gibt einen negativen Zusammenhang zwischen der Unterstützung durch den Partner und den verschiedenen Aspekten mütterlicher Trennungsangst.*

In den Voranalysen zeigte sich, dass die Daten zur Passung zwischen von der Mutter gewünschter und wahrgenommener Unterstützung durch ihren Partner bei der Kindererziehung einer schiefen Verteilung unterliegen. Deshalb wurde zur Überprüfung der Hypothese eine einseitige parameterfreie Rangkorrelation nach Spearman durch-

geführt. Dabei wurden nur Mütter berücksichtigt, die mit ihrem Partner zusammenlebten. Die Ergebnisse zeigen einen Zusammenhang zwischen der Unterstützung durch den Partner und den betreuungsbezogenen Trennungsängsten der Mutter ($r_s = -.176, p = .006, n = 207$). Das heißt, je weniger die Mutter von ihrem Partner bei der Kindererziehung unterstützt wurde, desto größer waren ihre betreuungsbezogenen Trennungsängste. Es konnten keine Zusammenhänge zwischen der Unterstützung der Mutter durch den Partner und ihren kindbezogenen ($r_s = -.015, p = .431, n = 205$) oder berufsbezogenen Trennungsängsten ($r_s = -.074, p = .146, n = 205$) gefunden werden.

7.2.4. Ergebnisse zur vierten Fragestellung: Prädiktoren

Welche Einflussfaktoren sagen die verschiedenen mütterlichen Trennungsängste am besten voraus?

Mittels multipler linearer Regressionen wurden mögliche Prädiktoren für betreuungs-, kind- und berufsbezogene Trennungsängste der Mutter ermittelt. Es wurden hierzu jene Variablen als mögliche Prädiktoren herangezogen, welche sich in den vorangegangenen Hypothesenprüfungen im Zusammenhang mit der jeweiligen Subskala des MSAS als signifikant erwiesen hatten. Die jeweiligen Prädiktoren wurden in drei Gruppen, nämlich in kindliche, mütterliche und kontextuelle oder berufsbezogene Einflussfaktoren, eingeteilt und in Blöcken schrittweise einbezogen. Die Stichproben bestanden aus Müttern, die mit ihrem Partner zusammenlebten.

- *Vorhersage von betreuungsbezogenen Trennungsängsten der Mutter*

Zur Vorhersage der betreuungsbezogenen Trennungsängste der Mütter wurden als mütterliche Einflussfaktoren das Alter und die Bildung der Mutter sowie der RF-Indikator zur Reflexion über die Mutter-Kind-Beziehung einbezogen. Kindliche Einflussfaktoren waren die TTS-Skalen *Zugänglichkeit* und *Anpassungsfähigkeit* des Kindes. Als kontextuelle oder berufsbezogene Einflussfaktoren wurden die Anzahl der wöchentlichen Arbeitsstunden der Mutter, ihr Arbeitswunsch, die mütterliche Belastung im familiären Alltag sowie die Unterstützung der Mutter durch den Partner bei der Kindererziehung berücksichtigt. Die Voraussetzungen für eine multiple lineare Regression (Normalverteilung der standardisierten Residuen, keine Multikollinearität der Prädiktoren, Unabhängigkeit und Homoskedastizität der Residuen) konnten als gegeben betrachtet werden. Die Stichprobe umfasste 146 Mütter.

Tabelle 2

Lineare Regressionsanalyse zur Vorhersage der betreuungsbezogenen Trennungsängste der Mutter anhand kindlicher, mütterlicher und kontextueller bzw. berufsbezogener Variablen

Modell	<i>B</i>	<i>SE B</i>	β
1 <i>Kindliche Einflussfaktoren</i>			
(Konstante)	13.75	1.12	
Zugänglichkeit des Kindes	0.81	0.39	.21*
Anpassungsfähigkeit des Kindes	0.75	0.44	.17
2 <i>Mütterliche Einflussfaktoren</i>			
(Konstante)	20.91	2.27	
Zugänglichkeit des Kindes	0.81	0.37	.21*
Anpassungsfähigkeit des Kindes	0.74	0.42	.17
Höchste Ausbildung der Mutter	-0.37	0.16	-.19*
Alter der Mutter in Jahren	-0.10	0.06	-.15
Reflexion zur Mutter-Kind-Beziehung	-0.47	0.26	-.14
3 <i>Kontextuelle und berufsbezogene Einflussfaktoren</i>			
(Konstante)	22.59	2.70	
Zugänglichkeit des Kindes	0.76	0.36	.20*
Anpassungsfähigkeit des Kindes	0.84	0.41	.19*
Höchste Ausbildung der Mutter	-0.28	0.16	-.14
Alter der Mutter in Jahren	-0.07	0.05	-.11
Reflexion zur Mutter-Kind-Beziehung	-0.52	0.25	-.15*
Wochenstunden der Mutter	-0.07	0.02	-.23**
Arbeitswunsch der Mutter	-0.12	0.61	-.02
Unterstützung durch den Partner	-0.69	0.30	-.17*
Belastung der Mutter im fam. Alltag	-0.95	0.31	-.24**

$R^2 = .12$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .10$ für Schritt 2 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .11$ für Schritt 3 ($p < .001$). * $p < .05$, ** $p < .01$.

Anmerkung. Bezeichnungen der Variablen zur besseren Übersichtlichkeit teilweise abgekürzt.

Insgesamt erklärten kindliche, mütterliche und kontextuelle bzw. berufsbezogene Einflussfaktoren zusammen rund 32% der Varianz in mütterlichen betreuungsbezogenen Trennungsängsten ($R^2 = .324$, korrigiertes $R^2 = .280$). Das Modell war statistisch signifikant, $F(9,136) = 7.26$, $p < .001$. Kindlichen Einflussfaktoren erklärten rund 12% ($R^2 = .117$, $F(2,143) = 9.45$, $p < .001$), mütterliche Einflussfaktoren rund 10% ($\Delta R^2 = .103$, $\Delta F(3,140) = 6.16$, $p < .001$) und kontextuelle bzw. berufsbezogene Einflussfaktoren rund

11% ($\Delta R^2 = .105$, $\Delta F(4,136) = 5.27$, $p < .001$) der Varianz in betreuungsbezogenen Trennungsängsten der Mutter. Wie in Tabelle 2 ersichtlich, konnten eine geringe Anzahl an wöchentlichen Arbeitsstunden der Mutter und eine geringe mütterliche Belastung im familiären Alltag am besten betreuungsbezogene Trennungsängste der Mutter vorhersagen. Weiters ergaben sich noch eine geringe Reflexion der Mutter über die Beziehung zu ihrem Kind und eine geringe Zugänglichkeit und Anpassungsfähigkeit des Kindes als signifikante Prädiktoren.

- *Vorhersage von kindbezogenen Trennungsängsten der Mutter*

Die TTS-Skalen *Zugänglichkeit* und *Anpassungsfähigkeit* des Kindes, als kindliche Einflussfaktoren, sowie der Arbeitswunsch der Mutter, als kontextueller bzw. berufsbezogener Einflussfaktor, zeigten in den vorherigen Berechnungen Zusammenhänge mit kindbezogenen Trennungsängsten der Mutter und wurden deshalb in einer multiplen linearen Regression zur Vorhersage dieser herangezogen. Es wurden keine mütterlichen Einflussfaktoren in die Berechnung einbezogen. Die Voraussetzungen für eine multiple lineare Regression konnten als gegeben betrachtet werden. Die Stichprobe umfasste 158 Mütter.

Tabelle 3

Lineare Regressionsanalyse zur Vorhersage der kindbezogenen Trennungsängste der Mutter anhand kindlicher und kontextueller bzw. berufsbezogener Variablen

Modell	B	SE B	β
1 Kindliche Einflussfaktoren			
(Konstante)	13.12	1.04	
Zugänglichkeit des Kindes	0.78	0.37	.22*
Anpassungsfähigkeit des Kindes	-0.42	0.41	-.11
2 Kontextuelle und berufsbezogene Einflussfaktoren			
(Konstante)	15.04	1.88	
Zugänglichkeit des Kindes	0.72	0.37	.20
Anpassungsfähigkeit des Kindes	-0.37	0.41	-.09
Arbeitswunsch der Mutter	-0.72	0.59	-.10
$R^2 = .03$ für Schritt 1 ($p = .10$), $\Delta R^2 = .01$ für Schritt 2 ($p = .22$). * $p < .05$.			

Gemeinsam erklärten die kindlichen Variablen und der berufsbezogene Einflussfaktor

zusammen lediglich rund 4% der Varianz in kindbezogenen Trennungsängsten ($R^2 = .039$, korrigiertes $R^2 = .020$). Das Modell war statistisch nicht signifikant, $F(3,154) = 2.07$, $p = .11$. Tabelle 3 ist zu entnehmen, dass kindliche Einflussfaktoren rund 3% ($R^2 = .029$, $F(2,155) = 2.34$, $p = .099$) und der berufsbezogene Einflussfaktor rund 1% ($\Delta R^2 = .009$, $\Delta F(1,154) = 1.50$, $p = .223$) der Varianz in kindbezogenen Trennungsängsten der Mutter erklärten. Unter Berücksichtigung der Koeffizienten zeigte sich, dass eine geringe Zugänglichkeit tendenziell kindbezogene Trennungsängste der Mutter vorhersagen konnte ($\beta = .197$, $p = .054$).

- *Vorhersage von berufsbezogenen Trennungsängsten der Mutter*

Prädiktorvariablen zur Vorhersage der berufsbezogenen Trennungsängste mittels einer multiplen linearen Regression waren im ersten Schritt die Zugänglichkeit des Kindes (kindlicher Einflussfaktor), im zweiten Schritt die höchst abgeschlossene Ausbildung und das Alter der Mutter (mütterliche Einflussfaktoren) und im dritten und letzten Schritt der Arbeitswunsch sowie die wöchentlichen Arbeitsstunden der Mutter (kontextuelle bzw. berufsbezogene Einflussfaktoren). Die Voraussetzungen zur Durchführung einer multiplen linearen Regression waren gegeben. Die Stichprobe umfasste 158 Mütter.

Rund 26% der Varianz konnte durch alle Einflussfaktoren gemeinsam erklärt werden ($R^2 = .258$, korrigiertes $R^2 = .234$). Das Modell war statistisch signifikant, $F(5,152) = 10.58$, $p < .001$.

Kindliche Einflussfaktoren erklärten lediglich rund 3% der Varianz in berufsbezogenen Trennungsängsten der Mutter ($R^2 = .028$, $F(1,156) = 4.54$, $p = .035$). Mütterliche Einflussfaktoren erklärten ebenfalls nur einen geringen Anteil der Varianz, nämlich rund 7% ($\Delta R^2 = .069$, $\Delta F(2,154) = 5.87$, $p < .01$). Kontextuelle bzw. berufsbezogene Einflussfaktoren konnten rund 16% der Varianz in berufsbezogenen mütterlichen Trennungsängsten erklären ($\Delta R^2 = .161$, $\Delta F(2,152) = 16.51$, $p < .001$).

Der stärkste Prädiktor für berufsbezogene Trennungsängste war der Arbeitswunsch der Mutter (Koeffizienten siehe Tabelle 4), gefolgt von den wöchentlichen Arbeitsstunden der Mutter. Ein geringer Arbeitswunsch und eine geringe Anzahl an wöchentlichen Arbeitsstunden sagten signifikant höhere berufsbezogene mütterliche Trennungsängste hervor.

Tabelle 4

Lineare Regressionsanalyse zur Vorhersage der berufsbezogenen Trennungsängste der Mutter anhand kindlicher, mütterlicher und kontextueller bzw. berufsbezogener Variablen

Modell		<i>B</i>	<i>SE B</i>	β
1	<i>Kindliche Einflussfaktoren</i>			
	(Konstante)	18.60	1.39	
	Zugänglichkeit des Kindes	0.92	0.43	.17*
2	<i>Mütterliche Einflussfaktoren</i>			
	(Konstante)	22.22	2.70	
	Zugänglichkeit des Kindes	0.89	0.42	.16*
	Höchste Ausbildung der Mutter	-0.72	0.22	-.27**
	Alter der Mutter in Jahren	0.01	0.08	.01
3	<i>Kontextuelle und berufsbezogene Einflussfaktoren</i>			
	(Konstante)	34.01	3.39	
	Zugänglichkeit des Kindes	0.61	0.39	.11
	Höchste Ausbildung der Mutter	-0.35	0.22	-.13
	Alter der Mutter in Jahren	-0.03	0.07	-.03
	Arbeitswunsch der Mutter	-4.12	0.83	-.37***
	Wochenstunden der Mutter	-0.07	0.03	-.19**

$R^2 = .03$ für Schritt 1 ($p < .05$), $\Delta R^2 = .07$ für Schritt 2 ($p < .01$), $\Delta R = .16$ für Schritt 3 ($p < .001$).

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

8. ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION

Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf mütterlichen Gefühlen, wie etwa Sorge, Traurigkeit und Schuld, die aufgrund einer kurzzeitigen Trennung vom Kleinkind aufkommen. Hock et al. (1989) bezeichneten diese Reaktionen als mütterliche Trennungsängste und unterscheiden drei voneinander unabhängige Aspekte von Trennungsangst: Betreuungs- (Ahnert, 2010), kind- und berufsbezogene Trennungsangst (Hock et al., 1989). Ziel dieser Studie war, mögliche Einflussfaktoren auf mütterliche Trennungsängste zu untersuchen. Dabei wurde zwischen drei Gruppen, nämlich mütterlichen, kindlichen und kontextuellen oder berufsbezogenen Einflussfaktoren, unterschieden. Insgesamt zeigt sich, dass vor allem Einflussfaktoren für betreuungs- und berufsbezogene Trennungsängste ermittelt werden konnten. Kindbezogene Trennungsängste schienen hingegen nicht stark von den untersuchten Variablen beeinflusst zu werden. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass mütterliche Trennungsängste durch mehrere Faktoren beeinflusst werden.

Kindliche Einflussfaktoren, welche in dieser Arbeit untersucht wurden, sind Temperament, Geschlecht und Alter des Kindes. Es existieren viele verschiedene theoretische und methodologische Konzepte zum Begriff *Temperament*. Fullard et al. (1984) definierten Temperament oder Verhaltensstil als die Art und Weise, wie ein Individuum mit der Umwelt interagiere. In dieser Arbeit liegt der Fokus auf den Temperamenteigenschaften *Anpassungsfähigkeit* und *Zugänglichkeit* des Kindes, da diese vor allem in Zusammenhang mit einer Fremdbetreuung des Kindes von Relevanz sind. Im Einklang mit bisherigen Untersuchungen konnte – insgesamt betrachtet – das Ergebnis repliziert werden, dass ein schwieriges Temperament des Kindes mit hohen mütterlichen Trennungsängsten zusammenhängt (Fein et al., 1993; Hsu, 2004; McBride & Belsky, 1988). Fein et al. (1993) postulierten, dass eine Mutter, die ihr Kind als schwierig wahrnimmt, vermehrt Sorgen haben könnte, ob eine andere Person die kindlichen Bedürfnisse erfüllen könne. Im Falle der Zugänglichkeit des Kindes konnte die Hypothese bestätigt werden, dass Mütter umso höhere betreuungs-, kind- und berufsbezogene Trennungsängste zeigen, je zurückhaltender das Kind von der Mutter eingeschätzt wird. Ein Kind, das wenig zugänglich ist, weckt vermutlich in der Mutter die Sorge, dass es sich in Obhut einer anderen Person unwohl fühlen und eine Trennung dadurch negative Effekte haben könnte. Das wiederum gibt womöglich der Mutter das Gefühl, dass eine exklusiv mütterliche Betreuung notwendig ist um das Wohlergehen des Kindes zu sichern, weshalb

sie auch verstärkt Bedenken haben könnte, sich aufgrund der Arbeit vom Kind zu trennen.

Die Hypothese, dass eine Mutter, die das Kind als weniger anpassungsfähig gegenüber neuen Situationen und Personen wahrnimmt, vermehrt mütterliche Trennungsängste zeigt, konnte für betreuungs- und kindbezogene, aber nicht für berufsbezogene Trennungsängste bestätigt werden. Dieses Ergebnis stimmt exakt mit den Ergebnissen von McBride und Belsky (1988) überein. Hsu (2004) meinte, dass eine Mutter, die das Kind als schwieriger und weniger anpassungsfähig auffasst, weniger Vertrauen in eine Fremdbetreuung haben und davon überzeugt sein könnte, dass das Kind sie mehr brauche, als andere Betreuungspersonen.

Weitere kindliche Einflussfaktoren, die untersucht wurden, waren Geschlecht und Alter des Kindes. Entgegen bisheriger Forschungsergebnisse (DeMeis, Hock & McBride, 1986; Hock & Lutz, 1998; Hock & Schirtzinger, 1992; Hsu, 2004; McBride & Belsky, 1988) und theoretischer Überlegungen (Benedek, 1970; Stifter & Coulehan, 1993) konnte die Hypothese, dass Mütter umso höhere Trennungsängste verspüren je jünger das Kind ist, für diese Stichprobe nicht bestätigt werden. Bisherige Forschungen zu diesem Einflussfaktor wurden an amerikanischen Stichproben durchgeführt. Es besteht somit die Möglichkeit, dass kulturelle Faktoren dieses unerwartete Ergebnis begründen. Frankel und Roer-Bornstein (1982) meinten, dass der kulturelle Kontext mittels Standards und Richtlinien einen Rahmen vorgebe, der angibt, inwieweit eine Mutter-Kind-Trennung akzeptabel sei.

Einfluss auf berufsbezogene Trennungsängste könnten etwa die vorherrschenden Rollenbilder einer Gesellschaft haben. Die Qualität der Kinderbetreuungsangebote könnte sich auf betreuungsbezogene Trennungsängste auswirken. Österreichischen Müttern stehen möglicherweise bessere Kinderbetreuungsangebote für sehr junge Kinder zur Verfügung, auf welche sie mehr vertrauen, als amerikanischen Müttern. Ebenso denkbar wäre, dass der Alterseffekt vor allem in den ersten sechs (Benedek, 1970) bis zwölf Monaten (Hsu, 2004; McBride & Belsky, 1988) von Relevanz ist. In der vorliegenden Stichprobe schwankte das Alter der Kinder jedoch zwischen 12 und 32 Monaten, weshalb möglicherweise kein Zusammenhang mit dem Kindsalter gezeigt werden konnte.

Bisherige Forschungsergebnisse zum möglichen Einflussfaktor des Geschlechts des Kindes ergaben ein kontroverses Bild. In Studien konnte gezeigt werden, dass Mütter von Buben stärkere betreuungs- und berufsbezogene Trennungsängste empfanden als Mütter von Mädchen (McBride & Belsky, 1988; Wille, 1995). Allerdings konnte in dieser Studie die Hypothese, dass sich mütterliche Trennungsängste abhängig vom Geschlecht des Kindes unterscheiden, nicht bestätigt werden. Dies geht konform mit anderen Studien,

welche ebenfalls keinen Geschlechtseffekt finden konnten (Scher & Sharabany, 2005; Stifter & Coulehan, 1993).

Als mütterliche Einflussfaktoren wurden in dieser Studie die mütterliche Mentalisierungsfähigkeit sowie ihr Alter und ihre Bildung berücksichtigt. Der Mentalisierungsfähigkeit der Mutter als möglichen Einflussfaktor auf ihre Trennungsängste wurde in der bisherigen Forschung kaum Beachtung geschenkt. Fonagy et al. (2002) bezeichneten Mentalisierung als den Prozess, durch welchen wir realisieren, dass unser Verstand uns die individuelle Wahrnehmung der Welt vermitteln. Es gibt einige Konstrukte und Theorien, die sich mit Mentalisierung beschäftigen. Im Rahmen dieser Arbeit wurden zwei davon genauer untersucht: *Parental Reflective Functioning* und *Mind-Mindedness*. *Parental Reflective Functioning* bezeichnet die Fähigkeit der Eltern über die eigenen internen, mentalen Erfahrungen und die des Kindes im Rahmen des Bindungsstils zu reflektieren (Fonagy et al., 2002) und dadurch Verhalten als basierend auf mentalen Zuständen zu verstehen und interpretieren (Slade, 2005). Mütterliche *Mind-Mindedness* hingegen wurde von Meins (1997) als die Neigung der Mutter, ihr Kind als ein Individuum mit einem eigenen Verstand zu betrachten, definiert.

Basierend auf theoretischen Überlegungen wurde in dieser Arbeit angenommen, dass mütterliche Mentalisierungsfähigkeit mit Trennungsängsten der Mutter zusammenhängen. Zum einen soll die Entwicklung eines starken und autonomen Selbst, sowie die Affektregulation einer Person mit der Fähigkeit zu mentalisieren zusammenhängen (Fonagy et al., 2002; Fonagy & Target, 2006) und zu einem adäquaten Maß an mütterlichen Trennungsängsten beitragen, indem es der Mutter dadurch möglich wird, sich als unabhängig von ihrem Kind zu betrachten (Hock und Schirtzinger, 1992; Lutz & Hock, 1995; Peleg et al., 2006) und Emotionen und Verhalten in einer Trennungssituation zu regulieren. Zum anderen könnte auch die *Goal-corrected Relationship* nach Bowlby (1969), welche die Fähigkeit der Perspektivenübernahme voraussetzt, der Mutter das Regulieren des Nähe-Distanz-Verhältnisses erleichtern. Schließlich könnte eine unreflektierte Kindererziehung zu Projektionen negativer Gefühle der Mutter auf das Kind führen und so mütterliche Trennungsängste schüren (Hock et al., 1989; Hock & Lutz, 1998; Slade, 2005).

Die Annahmen konnten jedoch nur für einen Teilspekt von mütterlichen *Reflective Functioning*, der Reflexion zur Mutter-Kind-Beziehung, bestätigt werden. Je mehr Mütter über die sich entwickelnde Beziehung zum Kind reflektierten, umso geringer waren ihre betreuungsbezogenen Trennungsängste. Dieses Ergebnis ist möglicherweise ein Hinweis

darauf, dass die Mutter-Kind-Beziehung einen wichtigen Faktor im Hinblick auf mütterliche Trennungsängste darstellt. *Parental Reflective Functioning* bezeichnet zusammengefasst das Reflektieren im Rahmen des Bindungsstils (Fonagy et al., 2002). Vor allem, wenn eine Mutter über die Beziehung zum Kind nachdenkt, kommt vermutlich der Bindungsaspekt zum Tragen. Benedek (1970) meinte, dass Extremausprägungen mütterlicher Trennungsängste die Entwicklung der Mutter-Kind-Beziehung stören. Bei nicht vorhandenen Trennungsängsten sei der Aufbau einer Bindung oder emotionalen Verbundenheit gar nicht erst möglich. Zu starke Trennungsängste hingegen führten zu Verhaltensweisen, die sich negativ auf die Mutter-Kind-Beziehung auswirken, da die Mutter sich zu sehr mit ihrem Kind identifiziere. In Studien, die Benedeks (1970) Annahmen unterstützen, konnte gezeigt werden, dass Mütter unsicher gebundener Kinder höhere oder niedrigere Trennungsängste aufwiesen (McBride & Belsky, 1988; Scher & Mayseless, 2000). Allerdings handelte es sich in diesen Studien um Mittelwertunterschiede, die keine Kausalinterpretation zulassen. Es wäre ebenso möglich, dass es die Beziehung zum Kind ist, die einen Einfluss auf mütterliche Trennungsängste hat. Nach Peleg et al. (2006) beeinflusse das Ausmaß, in dem eine Mutter fähig ist sich zu differenzieren und Beziehungen, Informationen und Erfahrungen in Form einer Beziehungsrepräsentation zu integrieren, ihre Fähigkeit Nähe und Distanz zum Kind zu regeln. Möglicherweise gelingt es reflektierteren Müttern besser sich als unabhängig vom Kind zu betrachten, da sie mehr über die Beziehung zu diesem nachdenken. Reflektiert eine Mutter angemessen über die Beziehung zum Kind, könnte sie eventuell mit größerer Wahrscheinlichkeit erkennen, dass ihr Kind zwar eigene Bedürfnisse hat, trotzdem aber ein verbindendes Band besteht, weshalb sie keine Angst vor dem Verlust des Kindes und einer Trennungssituation haben muss.

Die Ergebnisse zeigen, dass es anscheinend wichtig ist, dass die Mutter nicht nur über das Kind reflektiert, sondern auch über sich und ihre eigenes Befinden. Das wird auch in der Tatsache verdeutlicht, dass ihre Reflexion über die Mutter-Kind-Beziehung mit ihren betreuungs- und tendenziell auch mit ihren berufsbezogenen, aber in keinsten Weise mit kindbezogenen Trennungsängsten zusammenhing. Sowohl betreuungs- als auch berufsbezogene Trennungsängste umfassen Gedanken, die sich auch auf die Gefühlslage und die Einstellungen der Mutter beziehen, kindbezogene Trennungsängste fokussieren hingegen nur das Kind und mögliche Auswirkungen einer Trennung auf dieses. Eine Trennungssituation hat allerdings, wie bereits Schaffer (1978) schon anmerkte, nicht nur Auswirkungen auf das Kind, sondern auch auf die Mutter. Letztendlich ist es die Mutter,

die mit Gefühlen wie Schuld, Trauer und Sorge umgehen muss. Im Einklang damit zeigten sich auch, entgegen der Erwartungen, keine Verbindungen zwischen mütterlicher *Mind-Mindedness* und den Trennungsängsten der Mutter. *Mind-Mindedness* befasst sich nämlich, im Gegensatz zu *Reflective Functioning*, lediglich mit der Wahrnehmung und angemessenen Interpretation der mentalen Zustände des Kindes, aber nicht mit jenen der Mutter (McMahon & Meins, 2012; Rosenblum et al., 2008).

Zwei weitere untersuchte mütterliche Einflussfaktoren sind das Alter und die Bildung der Mutter. Wie vermutet und auch konform zu bisherigen Studien (Blunk & Williams, 1999; Fein et al., 1993) konnte ein Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter und ihren betreuungs- und berufsbezogenen Trennungsängsten festgestellt werden. Je jünger die Mutter war, desto höher waren ihre betreuungs- und berufsbezogenen Trennungsängste. Junge Mütter sind möglicherweise unreifer (Belsky, 1984) und unsicherer (Benedek, 1970) als ältere Mütter. Das wiederum könnte sich in ungünstigem Elternverhalten (Belsky, 1984) und einer verzerrten mütterlichen Empathie (Benedek, 1970) äußern. Diese verzerrte Empathie ist möglicherweise das Resultat einer Projektion negativer Gefühle auf das Kind, welche durch die Unsicherheit der Mutter aufkommen. Die Projektion mütterlicher Sorgen könnte infolge zu der verzerrten Wahrnehmung führen, dass es dem Kind bei einer Trennung schlecht gehe und nur die Mutter für sein Wohlbefinden sorgen könne, was zu einem Anstieg der mütterlichen Trennungsängste (Hock et al., 1989; Hock & Lutz, 1998) und damit zu unangemessenen Reaktionen führen könnte. Ebenso ist es möglich, dass die negativen Gefühle der Mutter zu einer erhöhten Wachsamkeit gegenüber negativen Signalen des Kindes und einer Vernachlässigung positiver kindlicher Signale führen (vgl. Hsu, 2004) und somit Trennungsängste der Mutter verstärken könnten. Kindbezogene Trennungsängste zeigten im Kontrast zu den Ergebnissen von Deater-Deckard et al. (1994) und entgegen der zuvor aufgestellten Hypothese keine Zusammenhänge mit dem Alter der Mutter.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit bestätigte sich für betreuungs- und berufsbezogene Trennungsängste die Annahme, dass mütterliche Trennungsängste umso niedriger sind, je höher die abgeschlossene Ausbildung der Mutter ist. Dieser Zusammenhang zeigte sich auch in anderen Studien (Deater-Deckard et al., 1994; Fein et al., 1993; McBride & Belsky, 1988). In den Voranalysen wurde zudem deutlich, dass das Ausbildungsniveau der Mutter umso höher war, je älter sie war. Möglicherweise ist die Bildung der Mutter eine weitere Erklärung für den Alterseffekt. Eine mögliche Erklärung für dieses Ergebnis könnte sein, dass Mütter mit zunehmendem Bildungsgrad auch ein größeres Wissen über

die kindliche Entwicklung haben und deshalb kindliche Signale besser interpretieren können. Fein et al. (1993) führen den Zusammenhang zwischen Bildung und Trennungsängsten der Mutter auf die mütterliche Rollenpräferenz und Karriereorientierung zurück.

Diese Erklärung passt gut zu dem Ergebnis der Voranalyse, welches besagt dass ein hoher Bildungsgrad der Mutter mit einem hohen Arbeitswunsch, also der intrinsischen Motivation zu arbeiten und dem Wunsch nach beruflicher Weiterentwicklung, zusammenhängt. Es bestätigte sich außerdem die Hypothese, dass Mütter, die einen starken Wunsch nach beruflicher Weiterentwicklung empfinden, weniger betreuungs-, kind- und berufsbezogene Trennungsängste zeigen. In der Forschung konnte ebenfalls solch eine Verbindung festgestellt werden, vor allem im Zusammenhang mit berufsbezogenen Trennungsängsten (deMeis, et al., 1986; Fein, Gariboldi & Boni, 1993; Hock & Lutz, 1998; Hock & Schirtzinger, 1992; McBride & Belsky, 1988; Wille, 1995). Berücksichtigte man den Arbeitsstatus der Mutter, dann zeigte sich in der vorliegenden Arbeit ein differenzierteres Bild, nämlich dass bei berufstätigen Müttern ein starker Arbeitswunsch mit geringen betreuungs- und berufsbezogenen, aber nicht mit kindbezogenen Trennungsängsten zusammenhing. In der Gruppe der nicht berufstätigen Mütter hingegen stand ein starker Arbeitswunsch mit geringeren kind- und berufsbezogenen, aber nicht mit betreuungsbezogenen Trennungsängsten im Zusammenhang. Lediglich berufsbezogene Trennungsängste standen in beiden Gruppen mit dem Arbeitswunsch der Mutter in Verbindung. Zudem waren diese Zusammenhänge die stärksten. Somit dürfte ein starkes mütterliches Bedürfnis zu arbeiten mit geringeren Sorgen über die Vereinbarung von Beruf und Familie zusammenhängen, unabhängig vom tatsächlichen Arbeitsstatus der Mutter. Wie stark der Arbeitswunsch einer Mutter ist, hängt mitunter auch davon ab, welches Rollenbild sie vertitt. Die Ergebnisse der bisherigen Forschung zeigten, dass hohe mütterliche Trennungsängste mit einem traditionellen mütterlichen Rollenbild zusammenhängen (Deater-Deckard et al., 1994; deMeis, et al., 1986; Fein, Gariboldi & Boni, 1993; Hock & Lutz, 1998; Hock & Schirtzinger, 1992; McBride & Belsky, 1988; Wille, 1995). Das traditionelle Rollenbild schreibt der Mutter die Aufgabe der Kindererziehung, dem Vater die der finanziellen Versorgung zu (Wille, 1998). Ist eine Mutter jedoch gezwungen zu arbeiten und ihr Kind deshalb einer Fremdbetreuung zu überlassen, obwohl das mit ihrem traditionellen Rollenbild nicht vereinbar und demnach auch nicht ihr Wunsch ist, so könnte dies zu einem Rollenkonflikt und damit zu erhöhten Trennungsängsten führen. In den letzten Jahrzehnten entstanden neue Rollenbilder, unter anderem das der arbeitenden Mutter (Wille, 1998), welche ihr Kind auch fremdbetreuen

lässt. Betrachtet die Mutter die Arbeit als Teil ihrer Rolle, so entsteht vermutlich kein Rollenkonflikt, weshalb sie weniger Sorgen bezüglich einer Trennung von ihrem Kind haben könnte.

Weitere kontextuelle oder berufsbezogene Einflussfaktoren, zusätzlich zum Arbeitswunsch der Mutter, waren im Rahmen dieser Arbeit der Arbeitsstatus der Mutter, ihre Belastung im familiären Alltag und die Unterstützung durch den Partner bei der Kindererziehung. Die Hypothese, dass berufstätige Mütter geringere Trennungsängste aufweisen als nicht berufstätige Mütter konnte im Einklang mit der Literatur (McBride & Belsky, 1988; Stifter & Coulehan, 1993) für betreuungs- und berufsbezogene Trennungsängste bestätigt werden, jedoch nicht für kindbezogene. Zudem hing eine hohe Anzahl an wöchentlichen Arbeitsstunden mit geringen betreuungs- und berufsbezogenen, aber nicht mit kindbezogenen Trennungsängsten zusammen. Anscheinend haben arbeitende Mütter durch ihre Arbeitstätigkeit die Erfahrung gemacht, dass es möglich ist ihrem Arbeitswunsch nachzugehen und gleichzeitig Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen und, dass eine Fremdbetreuung gut sein kann. Nicht arbeitenden Müttern hingegen fehlt diese Erfahrung und sie haben vermutlich größere Bedenken, ob eine Fremdbetreuung die Bedürfnisse des Kindes erfüllen könnte und ob der Mutter ein Gleichgewicht zwischen ihrer Rolle als Mutter und ihrer Arbeit gelingen würde.

Die Unterstützung durch den Partner bei der Kindererziehung könnte es der Mutter erleichtern eine Balance zu finden. Soziale Unterstützung wird von Fein et al. (1993) als die Wahrnehmung der Mutter bezüglich der Verfügbarkeit anderer Personen, welche wenn notwendig, verlässlich emotionalen und praktischen Beistand leisten, verstanden. Belsky (1984) meinte, dass sowohl zu viel als auch zu wenig Unterstützung negative Auswirkungen auf das Elternverhalten haben könne, weshalb in dieser Arbeit die Passung zwischen der von der Mutter erwünschten und der von ihr tatsächlich wahrgenommenen Unterstützung durch den Partner berücksichtigt wurde. Übereinstimmend mit dem Ergebnis von Fein et al. (1993) konnte die Hypothese, dass mütterliche Trennungsängste umso niedriger sind je mehr Unterstützung sie erfährt, für betreuungsbezogene Trennungsängste bestätigt werden. Möglicherweise vertraut eine Mutter in einer harmonischen Beziehung ihrem Partner in Bezug auf Kinderbetreuung mehr (Hsu, 2004) und verspürt deshalb weniger betreuungsbezogene Trennungsängste, da sie weiß, dass ihr Partner sich ebenso gut um das Kind kümmern kann. Bei Fein et al. (1993) konnten ebenfalls keine Zusammenhänge zwischen der sozialen Unterstützung und den kind- und berufsbezogenen Trennungsängsten in einer italienischen Stichprobe gefunden werden.

Hsu (2004) vermutet, dass kind- und berufsbezogene Trennungsängste der Mutter Begleiterscheinungen von alltäglichen Mühen sind. Im Rahmen dieser Arbeit wurde die Unterstützung der Mutter durch den Partner bei der Kindererziehung untersucht. Betreuungsbezogene Trennungsängste konzentrieren sich auf Gedanken der Mutter über eine Betreuung des Kindes durch andere Personen (Ahnert, 2010), weshalb ein Zusammenhang mit der Unterstützung durch den Partner in der Kindererziehung zu erwarten war. Es wurde allerdings nicht erfragt, ob die Mutter Unterstützung auch in anderen Bereichen, wie etwa arbeitsbezogenen, erhält. Belastende Faktoren in anderen Bereichen als der Kinderbetreuung könnten einen negativen Einfluss auf kind- und berufsbezogene Trennungsängste haben. Bereichsspezifische Unterstützung der Mutter, wie etwa in der Arbeit durch Arbeitskollegen, könnte einen Zusammenhang mit etwa berufsbezogenen Trennungsängsten zeigen. Allerdings wurden keine weiteren bereichsspezifischen Formen der Unterstützung untersucht, was fehlende Zusammenhänge mit kind- und berufsbezogenen Trennungsängsten erklären könnte, da diese Trennungsängste nicht auf die Betreuung des Kindes fokussieren. Interessanterweise zeigte sich in amerikanischen Studien eine umgekehrte Ergebnislage: Es konnten keine Zusammenhänge mit betreuungsbezogenen Trennungsängsten gefunden werden. Hingegen zeigte sich, dass Mütter, die viel Unterstützung erfuhren, geringere kind- (Deater-Deckard et al., 1994; Hsu, 2004) und berufsbezogene Trennungsängste zeigten (Deater-Deckard et al., 1994; Wille, 1995; 1998) und einen geringeren Rollenkonflikt durch ihr Arbeitsleben verspürten (Carlson & Perrewé, 1999). Womöglich überwiegt bei amerikanischen Müttern der Rollenkonflikt. Kulturelle Faktoren könnten, wie auch beim Faktor des Kindsalters, eine Erklärung für diese unterschiedlichen Variationen von mütterlichen Trennungsängsten sein.

Verbunden mit der Unterstützung der Mutter bei der Kindererziehung ist auch das Thema der mütterlichen Belastung im familiären Alltag, also den Anforderungen und Belastungen, die im familiären Alltag mit dem Kind aufkommen, wie etwa Kindererziehung und -betreuung. In der Forschung wurde meistens Bezug auf *Parenting Stress* genommen, einer aversiven psychologischen Reaktion auf Anforderungen der Elternschaft (Deater-Deckard, 1998). Entgegen anderen Forschungsergebnissen (Deater-Deckard et al., 1994; Scher & Sharabany, 2005) konnte die Hypothese, dass mit zunehmender Belastung der Mutter im familiären Alltag ihre Trennungsängste steigen, nicht bestätigt werden. Im Gegenteil, es zeigte sich, dass Mütter umso höhere betreuungsbezogene Trennungsängste verspürten, je geringer sie sich im familiären Alltag belastet fühlten. Mütter, die ihren

Familienalltag als harmonisch und wenig belastend wahrnehmen, könnten Bedenken haben, dass eine andere Person genau so gut in der Lage ist diese harmonische Atmosphäre zum Wohle des Kindes zu schaffen. Dieses Ergebnis ist überraschend, da sich in den Voranalysen zeigte, dass Mütter sich weniger belastet fühlten, wenn sie von ihrem Partner zufriedenstellend unterstützt wurden und wiederum von ihrem Partner zufriedenstellend unterstützte Mütter weniger betreuungsbezogene Trennungsängste aufwiesen. Möglicherweise nehmen weitere relevante, in dieser Arbeit nicht erhobene Variablen, wie etwa die Belastbarkeit der Mutter und ihre Copingstrategien im Umgang mit Stress, einen Einfluss auf die Belastung der Mutter im Familienalltag und ihre Trennungsängste.

Zusammengefasst ergaben die korrelativen Untersuchungen, dass hohe betreuungsbezogene Trennungsängste mit einem niedrigen Alter und Bildungsniveau der Mutter, geringer mütterlicher Reflexion über die Mutter-Kind-Beziehung, geringer Anpassungsfähigkeit und Zugänglichkeit des Kindes, wenigen oder gar keinen Arbeitsstunden, geringem Arbeitswunsch der Mutter, einer geringen Belastung im familiären Alltag und geringer Unterstützung durch den Partner bei der Kindererziehung assoziiert wurden. Davon erwiesen sich in einer multiplen linearen Regression die Temperamenteigenschaften des Kindes, die Reflektiertheit der Mutter, ihre Arbeitsstundenanzahl sowie Belastung und Unterstützung als signifikante Prädiktoren, wobei die Wochenstunden der Mutter und ihre Belastung im familiären Alltag betreuungsbezogene Trennungsängste am besten vorhersagen konnten. Betreuungsbezogene Trennungsängste waren ungefähr gleichermaßen von mütterlichen, kindlichen und kontextuellen oder berufsbezogenen Faktoren beeinflusst, welche rund 32% der Varianz erklären konnten. Möglicherweise sind betreuungsbezogene Trennungsängste globaler zu betrachten, weshalb sie mit vielen Faktoren in Verbindung gebracht werden können. Sie beziehen sich einerseits auf psychologische und emotionale Komponenten der Trennungsangst (Fein et al., 1993; Hock et al. 1989), was sich etwa im Einfluss der mütterlichen Reflektiertheit widerspiegelt. Andererseits umfassen sie auch Gedanken und Gefühle bezüglich der Fremdbetreuung des Kindes (Ahnert, 2010), was durch den Einfluss des kindlichen Temperaments und der Unterstützung durch den Partner verdeutlicht wird.

Berufsbezogene Trennungsängste waren höher bei jungen Müttern mit geringem Bildungsniveau, wenigen oder gar keinen Arbeitsstunden, geringem Arbeitswunsch und unzugänglichen Kindern. Gemeinsam erklärten die Einflussfaktoren rund 26% der Varianz, wobei der Großteil durch kontextuelle oder berufsbezogene Faktoren erklärt wurde (16%). Als Prädiktor erwies sich der Arbeitswunsch der Mutter, gefolgt von ihren

wöchentlichen Arbeitsstunden. Dies verdeutlicht, dass berufsbezogene Trennungsängste womöglich am meisten durch den inneren Konflikt der Mutter zwischen Arbeit und Mutterrolle, beeinflusst werden.

Einzig die kindbezogenen Trennungsängste zeigten keinerlei Verbindung zu den untersuchten mütterlichen Einflussfaktoren. Hohe kindbezogene Trennungsängste wurden mit einer geringen Zugänglichkeit und Anpassungsfähigkeit des Kindes sowie einem geringen Arbeitswunsch der Mutter assoziiert. Diese drei Einflussfaktoren konnten jedoch lediglich 4% der Varianz erklären, es konnten keine signifikanten Prädiktoren beobachtet werden.

Vor allem in Hinblick auf kindbezogene Trennungsängste besteht die Notwendigkeit mögliche Einflussfaktoren weiterhin zu erforschen. In der vorliegenden Arbeit konnten nicht alle potentiellen Einflussfaktoren untersucht werden. Weitere mütterliche Einflussfaktoren, welche in zukünftigen Studien einer genaueren Begutachtung unterzogen werden könnten, sind etwa psychische Erkrankung, Temperament, mütterliche Belastbarkeit und Umgang mit Stresssituationen, eigene Erziehungserfahrungen und Bindungsmuster der Mutter. Bei kindlichen Faktoren könnte man in weiteren Studien psychische und physische Erkrankungen des Kindes berücksichtigen und ob das Kind reifgeboren wurde oder nicht. Kontextuelle Faktoren könnten noch genauer differenziert werden. Etwa könnte man verschiedene Arten der Unterstützung, wie emotionale und instrumentelle, unterscheiden, aber auch verschiedene Quellen der Unterstützung, wie Freunde, Verwandte, Institutionen et cetera, einbeziehen. Zudem wäre eine Differenzierung verschiedener Arten und Quellen von Stress zu empfehlen. Des Weiteren wäre es interessant interkulturelle Vergleiche anzustellen, da Hinweise auf kulturabhängige Unterschiede in mütterlichen Trennungsängsten bestehen.

Aufgrund der Annahme, dass ein mittleres Maß an mütterlichen Trennungsängsten optimal wäre (Benedek, 1970; Hock & Schirtzinger, 1989; McBride & Belsky, 1988) sollte in zukünftigen Studien ein möglicher kurvilinearer Zusammenhang zwischen mütterlichen Trennungsängsten und Einflussfaktoren in Betracht gezogen werden. In der vorliegenden Studie wurden lediglich lineare Zusammenhänge untersucht, was dazu führen könnte, dass bestimmte Effekte oder Zusammenhänge unentdeckt geblieben sind. Zudem befasste sich diese Arbeit nur mit möglichen direkten Zusammenhängen. Gegenstand zukünftiger Forschungen könnte auch die Erforschung möglicher indirekter Effekte sein. In der vorliegenden Arbeit sind Kausalschlüsse nicht möglich. Längsschnittliche Untersuchungen könnten hier zu weiterer Aufklärung beitragen, da kausale Schlüsse leichter zu treffen sind

und Wechselwirkungen berücksichtigt werden können. Die vorliegende Studie befasste sich außerdem ausschließlich mit Müttern. Die Untersuchung von Trennungsängsten aus dem Blickwinkel der Väter und anderer Bezugspersonen wird zukünftig ebenfalls von Relevanz sein. Zudem könnte auch die Qualität der Beziehung der Elternteile zueinander einen Einfluss auf elterliche Trennungsängste haben.

Mütterliche Trennungsängste sind wichtig um das Nähe-Distanz-Verhältnis der Mutter zum Kind zu regeln und können das mütterliche Verhalten sowohl zu Gunsten als auch zum Nachteil des Kindes beeinflussen. Deshalb ist es wichtig, dass diese in der Forschung nicht vernachlässigt werden und dieses umfassende Thema weiterhin erforscht wird. Aufbauend auf Forschungen könnten Elternprogramme entwickelt werden, die Müttern mit verstärkten Trennungsängsten helfen könnten, diese zugunsten des Kindes und des eigenen psychischen Wohlbefindens zu regulieren.

9. LITERATURVERZEICHNIS

- Aber, J. L., Slade, A., Berger, B., Bresgi, I. & Kaplan, M. (1985). *The Parent Development Interview*. Unpublished protocol, The City University of New York.
- Achenbach, T.M., Edelbrock, C. & Howell, C.T. (1987). Empirically-based assessment of the behavioral/emotional problems of 2-3-year-old children. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 15, 629-650.
- Arnott, B. & Meins, E. (2008). Continuity in mind-mindedness from pregnancy to the first year of life. *Infant Behavior & Development*, 31, 647-654.
- Aronson, A., Wilson, T. D. & Akert, R. M. (2008). *Sozialpsychologie* (6., aktualisierte Aufl.). München: Pearson.
- Bates, J., Freeland, C. & Lounsbury, M. (1979). Measurement of infant difficulties. *Child Development*, 50, 794-803.
- Belsky, J. (1984). The determinants of parenting: A process model. *Child Development*, 55 (1), 83-96.
- Benedek, T. (1970). Motherhood and nurturing. In E. J. Anthony & T. Benedek (Hrsg.), *Parenthood: Its psychology and psychopathology* (S. 153-165). Boston: Little, Brown and Company.
- Bortz, J. & Döring, N. (2009). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4., überarbeitete Aufl.). Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss: Vol. 1. Attachment*. London: Hogarth.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss: Vol. 2. Separation anxiety and anger*. New York: Basic.
- Blunk, E. M. & Williams, S. W. (1999). A comparison of adolescent and adult mothers' maternal separation anxiety. *Social Behavior and Personality*, 27 (3), 281-288.
- Carlson, D. S. & Perrewé, P. L. (1999). The role of social support in the stressor-strain relationship: An examination of work-family conflict. *Journal of Management*, 25 (4), 513-540.
- Deater-Deckard, K. (1998). Parenting stress and child adjustment: Some old hypotheses and new questions. *Clinical Psychology: Science and Practice*, 5 (3), 314-332.
- Deater-Deckard, K. & Scarr, S. (1996). Parenting stress among dual-earner mothers and fathers: Are there gender differences?. *Journal of Family Psychology*, 10 (1), 45-96.
- Deater-Deckard, K., Scarr, S., McCartney, K. & Eisenberg, M. (1994). Paternal separation anxiety: Relationships with parenting stress, child-rearing attitudes, and maternal

- anxieties. *Psychological Science*, 5 (6), 341-346.
- DeMeis, D.K., Hock, E. & McBride, S.L. (1986). The balance of employment and motherhood: Longitudinal study of mothers' feelings about Separation from their first-born infants. *Developmental Psychology*, 22 (5), 627-632.
- Dorsch, F. (Hrsg.). (1970). *Psychologisches Wörterbuch* (8., neubearbeitete und erweiterte Aufl.). Hamburg: Felix Meiner.
- Eaton, W. O. & Enns, L. R. (1986). Sex differences in human motor activity level. *Psychological Bulletin*, 100 (1), 19-28.
- Eisenmann, B. (1997). Gender differences in early mother-child interactions: Talking about an imminent event. *Discourse Processes*, 24 (2-3), 309-335.
- Else-Quest, N. M., Hyde, J. S., Goldsmith, H. H. & Van Hulle, C. A. (2006). Gender differences in temperament: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 132 (1), 33-72.
- Fein, G.G., Gariboldi, A. & Boni, R. (1993). Antecedents of maternal separation anxiety.. *Merrill-Palmer Quarterly*., 39 (4), 481-495.
- Feldman, R. & Reznick, J.S. (1996). Maternal perception of infant intentionality at 4 and 8 months. *Infant Behavior and Development*, 19, 483-496.
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS* (3. Aufl.). London: Sage.
- Fonagy, P., György, G., Jurist, E.L. & Target, M. (2002). *Affect regulation, mentalization and the development of the self*. New York: Other Press.
- Fonagy, P. & Target, M. (2002). Early intervention and the development of self-regulation. *Psychoanalytic Inquiry*, 22 (3), 307-335.
- Fonagy, P. & Target, M. (2006). The mentalization-focused approach to self pathology. *Journal of Personality Disorders*, 20 (6), 544-576.
- Fonagy, P., Target, M., Steele, H. & Steele, M. (1998). *Reflective Functioning Manual, version 5.0, for application to Adult Attachment interviews*. London: University College London.
- Frankel, D. G. & Roer-Bornstein, D. (1982). Traditional and modern contributions to changing infant-rearing ideologies of two ethnic communities. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 47 (4), 1-53.
- Fullard, W., McDevitt, S. C. & Carey, W. B. (1984). Assessing temperament in one- to three-year-old children. *Journal of Pediatric Psychology*, 9 (2), 205-217.
- George, C., Kaplan, N. & Main, M. (1984, 1988, 1996). *The Adult Attachment Interview*. Unveröffentlichtes Protokoll (3. Aufl.). Department of Psychology, University of California at Berkeley.

- Herkner, W. (2001). Lehrbuch, *Sozialpsychologie* (2., unveränderte Aufl.). Bern: Hans Huber.
- Hock, E. & Lutz, W.J. (1998). Psychological meaning of separation anxiety in mothers and fathers. *Journal of Family Psychology*, 12 (1), 41-55.
- Hock, E., McBride, S. & Gnezda, M. T. (1989). Maternal separation anxiety: Mother-infant separation from the maternal perspective. *Child Development*, 60 (4), 793-802.
- Hock, E. & Schirtzinger, M.B. (1992). Maternal separation anxiety: Its developmental course and relation to maternal mental health. *Child Development*, 63 (1), 93-102.
- Hsu, H. (2004). Antecedents and consequences of separation anxiety in first-time mothers: infant, mother, and social-contextual characteristics. *Infant Behavior & Development*, 27, 113-133.
- Isabella, R. A., Belsky, J. & Eye, A. von (1989). Origins of infant-mother attachment: An examination of interactional synchrony during the infant's first year. *Developmental Psychology*, 25 (1), 12-21.
- Lutz, W. J. & Hock, E. (1995). Maternal separation anxiety: Relations to adult attachment representations in mothers of infants. *The Journal of Genetic Psychology* 156 (1), 57-72.
- Maccoby, E. E. & Jacklin, C. N. (1974). *The psychology of sex differences*. Stanford: Stanford University Press.
- Mahler, M. S., Pine, F. & Bergman, A. (1970). The mother's reaction to her toddler's drive for individuation. In E. J. Anthony & T. Benedek (Hrsg.), *Parenthood: Its psychology and psychopathology* (S. 257-274). Boston: Little, Brown and Company.
- Mahler, M. S., Pine, F. & Bergman, A. (1975). *The psychological birth of the human infant: Symbiosis and individuation*. London: Karnac Books.
- Mandler, A. J. (2013). *Mütterliche Mentalisierungsfähigkeit in ihrer Auswirkung auf die Beziehungsgestaltung und kindliche Empathieentwicklung*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- McBride, S. & Belsky, J. (1988). Characteristics, determinants, and consequences of maternal separation anxiety. *Developmental Psychology*, 24 (3), 407-414.
- McMahon, C.A. & Meins, E. (2012). Mind-mindedness, parenting stress, and emotional availability in mothers of preschoolers. *Early Childhood Research Quarterly*, 27, 245-252.
- Mebert, C. T. (1991). Dimensions of subjectivity in parents' ratings of infant temperament.

- Child Development*, 62 (2), 352-361.
- Meins, E. (1997). *Security of attachment and the social development of cognition*. Hove, U.K.: Psychology Press.
- Meins, E. & Fernyhough, C. (2010). *Mind-mindedness coding manual, version 2.0*. Unveröffentlichtes Manuskript, Durham University, Durham, UK.
- Meins, E., Fernyhough, C., Arnott, B. & Turner, M. (2011). Mother- versus infant-centered correlates of maternal mind-mindedness in the first year of life. *Infancy*, 16 (2), 137–165.
- Meins, E., Fernyhough, C., Russell, J. & Clark-Carter, D. (1998). Security of attachment as a predictor of symbolic and mentalising abilities: A longitudinal study. *Social Development*, 7, 1-24.
- Mikulincer, M., Shaver, T., Pereg, T. (2003). Attachment theory and affect regulation: The dynamics, development, and cognitive consequences of attachment-related strategies. *Motivation and Emotion*, 27 (2), 77-102.
- Peleg, O., Halaby, E. & Whaby, E. (2006). The relationship of maternal separation anxiety and differentiation of self to children's separation anxiety and adjustment to kindergarten: A study in Druze families. *Anxiety Disorders*, 20, 973–995.
- Rosenblum, K.L., McDonough, S., Sameroff, A.J. & Muzik, M. (2008). Reflection in thought and action: Maternal parenting reflectivity predicts mind-minded comments and interactive behavior. *Infant Mental Health Journal*, 29 (4), 362-376.
- Rothbart, M. K. (1981). Measurement of temperament in infancy. *Child Development*, 52, 569-578.
- Schaffer, R. (1978). *Mütterliche Fürsorge in den ersten Lebensjahren: Das Kind und seine Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Scher, A. & Mayseless, O. (2000). Mothers of anxious/ambivalent infants: Maternal characteristics and child-care context. *Child Development*, 71 (6), 1629–1639.
- Scher, A. & Sharabany, R. (2005). Parenting anxiety and stress: Does gender play a part at 3 months of age?. *The Journal of Genetic Psychology: Research and Theory of Human Development*, 166 (2), 203-214.
- Sharp, C. & Fonagy, P. (2008). The parent's capacity to treat the child as a psychological agent: Constructs, measures and implications for developmental psychopathology. *Social Development*, 17 (3), 737-754.
- Slade, A. (2005). Parental reflective functioning: An introduction. *Attachment & Human Development*, 7 (3), 269–281.

- Slade, A., Aber, J.L., Bresgi, I., Berger, B. & Kaplan (2004). *The parent development interview, revised*. Unveröffentlichtes Protokoll, The City University of New York.
- Slade, A., Bernbach, E., Grienemberger, J., Levy, D. & Locker, A. (2005). *Addendum to Fonagy, Taregt, Steele, & Steele reflective functioning scoring manual for use with the Parent Development Interview*. Unveröffentlichtes Manuskript, New York: The City College and Graduate Center of the City University of New York.
- Skowron, E., Wester, S. R. & Azen, R. (2004). Differentiation of self mediates college stress and adjustment. *Journal of Counseling and Development*, 82 (1), 69-78.
- Spielberger, C. D. (1983). *Manual for the State-Trait Anxiety Inventory (STAI Form Y)*. Palo Alto, CA: Consulting Psychologists Press.
- Stifter, C.A., Coulehan, C.M. & Fish, M. (1993). Linking employment to attachment: The mediating effects of maternal separation anxiety and interactive behavior. *Child Development*, 64 (5), 1451-1460.
- Supper, B., Ahnert, L. & Laminger, Y. (2012). *PDI: Deutsche Übersetzung und Adaptation*. Unveröffentlichtes Manual, Universität Wien.
- Symons, D.K., (1998). Post-partum employment patterns, family-based care arrangements, and the mother-infant relationship at age two. *Canadian Journal of Behavioural Science*, 30 (2), 121-131.
- Thomas, A. & Chess, S. (1980). *The dynamics of psychological development*. New York: Brunner/Mazel.
- Thompson, R. A. (1994). Emotion regulation: A theme in search of definition. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 59 (2-3), 25-52.
- Wille, D.E. (1995). The 1990s: Gender differences in parenting roles. *Sex Roles*, 33 (11/12), 803-817.
- Wille, D.E. (1998). Longitudinal analysis of mothers' and fathers' responses on the maternal separation anxiety scale. *Merrill-Palmer Quarterly*, 44 (2), 216-233.

10. TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1. Übersicht über Mittelwerte, Standardabweichungen und Stichprobenumfänge mütterlicher, kindlicher und kontextueller bzw. berufsbezogener Variablen	43
Tabelle 2. Lineare Regressionsanalyse zur Vorhersage der betreuungsbezogenen Trennungsängste der Mutter anhand kindlicher, mütterlicher und kontextueller bzw. berufsbezogener Variablen	67
Tabelle 3. Lineare Regressionsanalyse zur Vorhersage der kindbezogenen Trennungsängste der Mutter anhand kindlicher und kontextueller bzw. berufsbezogener Variablen	68
Tabelle 4. Lineare Regressionsanalyse zur Vorhersage der berufsbezogenen Trennungsängste der Mutter anhand kindlicher, mütterlicher und kontextueller bzw. berufsbezogener Variablen	70
Tabelle A-1. Korrelationen zwischen der Wortanzahl, der Bildung der Mutter, dem Alter der Mutter und des Kindes, dem RF-Globalwert und den RF-Indikatoren	90
Tabelle A-2. Partielle Korrelationen zwischen den drei MSAS-Subskalen und den RF-Indikatoren	91
Tabelle A-3. Univariate Effekte und Deskriptivstatistiken der multivariaten Varianzanalyse ohne Messwiederholung zur Überprüfung von Gruppenmittelwertsunterschieden zwischen den Temperamentskategorien in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes	91
Tabelle A-4. Univariate Effekte und Deskriptivstatistiken der multivariaten Varianzanalyse ohne Messwiederholung zur Überprüfung von Gruppenmittelwertsunterschieden zwischen den RF-Indikatoren in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes	92
Tabelle A-5. Univariate Effekte und Deskriptivstatistiken der multivariaten Varianzanalyse ohne Messwiederholung zur Überprüfung von Gruppenmittelwertsunterschieden zwischen den MSAS-Subskalen in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes	92
Tabelle B-1. Interkorrelationen der Subskalen der Maternal Separation Anxiety Scale (MSAS)	94
Tabelle E-1. Rotierte Komponentenmatrix der Faktorenanalyse des Fragebogens zum Arbeitswunsch der Mutter	104
Tabelle E-2. Item-Skala-Statistiken zum ersten Faktor des Fragebogens “Einzelverdiener-Doppelverdiener – Doppelkarriere”	105
Tabelle E-3. Item-Skala-Statistiken zum zweiten Faktor des Fragebogens “Einzelverdiener-Doppelverdiener – Doppelkarriere”	106
Tabelle E-4. Item-Skala-Statistiken zum dritten Faktor des Fragebogens “Einzelverdiener-Doppelverdiener – Doppelkarriere”	106

11.ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1. Verlaufsdiagramm der Eigenwerte	39
Abbildung 2. Fragebogen zur Belastung der Mutter im familiären Alltag	40
Abbildung 3. Fragebogen zur Unterstützung der Mutter durch den Partner bei der Kindererziehung	40

12. ANHANG

- A. Ergebnistabellen
 - a. Korrelationen
 - b. Varianzanalysen
- B. Maternal Separation Anxiety Scale (MSAS)
 - a. Fragen pro MSAS-Skala
 - b. Interkorrelationen der MSAS-Skalen
- C. Toddler Temperament Scale (TTS)
 - a. Fragen zu den Skalen *Zugänglichkeit* und *Anpassungsfähigkeit*
- D. Parent Development Interview (PDI)
 - a. Interviewleitfaden
 - b. RF-Indikatoren
- E. Arbeitswunsch der Mutter
 - a. Fragebogen
 - b. Faktorenanalyse
 - c. Reliabilitätsanalysen
- F. Lebenslauf

A. Ergebnistabellen

• Korrelationen

Tabelle A-1

Korrelationen zwischen der Wortanzahl, der Bildung der Mutter, dem Alter der Mutter und des Kindes, dem RF-Globalwert und den RF-Indikatoren.

	Wort. ⁺	Bild. ⁺	Alter K.	Alter M.	1	2	3	4	5
Wortanzahl ⁺	1	.163*	.130	-.052	.544**	.359**	.568**	.554**	.431**
Bildung der Mutter ⁺		1	.010 <i>n</i> = 223	.397** <i>n</i> = 223	.106	.048	.064	.027	.149
Alter des Kindes			1	.067 <i>n</i> = 223	.096	.076	.048	.108	-.050
Alter der Mutter				1	.031	-.067	-.097	.002	-.036
1. RF-Globalwert					1	.515**	.703**	.582**	.810**
2. Kindl. Belastungen						1	.446**	.275**	.386**
3. Mutterschaft							1	.414**	.559**
4. Erziehungs- erfahrungen								1	.419**
5. Mutter-Kind- Beziehung									1

Anmerkung. Bezeichnungen der Variablen zur besseren Übersichtlichkeit abgekürzt.

n= 170, wenn nicht anders angegeben.

***p*< .01, **p*< .05.

⁺ Rangkorrelationen nach Spearman.

Tabelle A-2

Partielle Korrelationen zwischen den drei MSAS-Subskalen und den RF-Indikatoren.

	MSAS 1	MSAS 2	MSAS 3	1	2	3	4	5
MSAS 1	1	.146 ⁺	.343**	-.118	-.023	-.048	-.078	-.173*
MSAS 2		1	.223**	.028	.075	.043	-.022	.065
MSAS 3			1	-.116	-.090	-.082	-.006	-.127 ⁺⁺
1. RF-Globalwert				1	.410**	.590**	.442**	.769**
2. Kindl. Belastungen					1	.305**	.117	.285**
3. Mutterschaft						1	.185*	.443**
4. Erziehungs- erfahrungen							1	.275**
5. Mutter-Kind- Beziehung								1

Anmerkung. Kovariate = Wortanzahl.

Bezeichnungen der Variablen zur besseren Übersichtlichkeit abgekürzt.

$n = 164$, $*p < .05$, $**p < .01$, $^+p = .061$, $^{++}p = .102$.

• Varianzanalysen

Tabelle A-3

Univariate Effekte und Deskriptivstatistiken der multivariaten Varianzanalyse ohne Messwiederholung zur Überprüfung von Gruppenmittelwertsunterschieden zwischen den Temperamentskategorien in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes.

Abhängige Variablen	df df Fehler	F	p	Geschlecht	M	SD
Zugänglichkeit	1	1.69	.195	männlich	3.0	0.9
	220			weiblich	3.1	0.9
Anpassungsfähigkeit	1	0.19	.660	männlich	2.9	0.8
	220			weiblich	2.9	0.8

Anmerkung. männlich: $n = 108$; weiblich: $n = 114$;

Tabelle A-4

Univariate Effekte und Deskriptivstatistiken der multivariaten Varianzanalyse ohne Messwiederholung zur Überprüfung von Gruppenmittelwertsunterschieden zwischen den RF-Indikatoren in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes.

Abhängige Variablen	<u>df</u>	<i>F</i>	<i>p</i>	Geschlecht	<i>M</i>	<i>SD</i>
	<i>df Fehler</i>					
Kindliche Belastung	1	0.10	.751	männlich	3.1	1.0
	168			weiblich	3.2	0.8
Mutterschaft	1	0.02	.883	männlich	2.5	0.7
	168			weiblich	2.5	0.7
Erziehungserfahrungen	1	0.63	.427	männlich	4.6	1.7
	168			weiblich	4.8	1.9
Eltern-Kind-Beziehung	1	3.88	.051	männlich	3.5	0.9
	168			weiblich	3.8	1.0

Anmerkung. Bezeichnungen der Variablen zur besseren Übersichtlichkeit abgekürzt.
männlich: $n = 80$; weiblich: $n = 90$;

Tabelle A-5

Univariate Effekte und Deskriptivstatistiken der multivariaten Varianzanalyse ohne Messwiederholung zur Überprüfung von Gruppenmittelwertsunterschieden zwischen den MSAS-Subskalen in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes.

Abhängige Variablen	<u>df</u>	<i>F</i>	<i>p</i>	Geschlecht	<i>M</i>	<i>SD</i>
	<i>df Fehler</i>					
MSAS 1	1	0.62	.431	männlich	18.5	3.6
	217			weiblich	18.2	3.2
MSAS 2	1	0.15	.696	männlich	14.3	3.2
	217			weiblich	14.5	3.0
MSAS 3	1	0.28	.597	männlich	21.3	4.6
	217			weiblich	21.0	4.5

Anmerkung. MSAS 1 = Betreuungsbezogene Trennungsängste, MSAS 2 = Kindbezogene Trennungsängste, MSAS 3 = Berufsbezogene Trennungsängste.
männlich: $n = 107$; weiblich: $n = 112$;

B. Maternal Separation Anxiety Scale (MSAS)

Nach Hock, McBride & Gnezda (1989).

- **Fragen pro MSAS-Skala**

Subskala 1: Betreuungsbezogene Trennungsängste

1.	Wenn ich ohne mein Kind bin, sehne ich mich danach, es zu halten und an mich zu drücken.
2.	Mein Kind ist bei mir fröhlicher als bei anderen Betreuern.
3.	Kinder werden ohne ihre Mütter in neuen Situationen schnell ängstlich.
6.	Wenn ich nicht bei meinem Kind sein kann, frage ich mich dauernd, ob wenigstens seine wichtigsten Bedürfnisse erfüllt werden (z.B. ob es trockene Windeln oder genug zu essen hat).
7.	Mein Kind in den Armen zu halten und es an mich zu drücken gibt mir solch ein zufriedenes Gefühl, dass ich diese körperliche Nähe wirklich vermisse, wenn wir uns nicht sehen.
8.	Ich bin viel umsichtiger als eine Erzieherin oder andere Betreuer, damit meinem Kind nichts passiert.
9.	Es ist für mein Kind schwierig, sich noch auf jemanden einzustellen, der es betreuen soll.
12.	Wenn ich mein Kind nicht um mich herum habe, fühle ich mich einsam und vermisse es schrecklich.
13.	Nur eine Mutter kann natürlicherweise wissen, wie man ihr Kind beruhigt.
14.	Ein Kind wird doch nur traurig, wenn es bei einem anderen Betreuer zurückgelassen wird.
17.	Mir gefällt es, mein Kind die meiste Zeit in meiner Nähe zu haben.
18.	Besser als jeder anderen Person gelingt es mir, auf mein Kind aufzupassen.
19.	Ich glaube, dass mein Kind mich vermisst, wenn ich es von jemand anderem betreuen lasse.
22.	Ich trenne mich von meinem Kind nur sehr ungern.
23.	Mein Kind will eher mit mir, als mit sonst irgendjemandem zusammen sein.
24.	Mein Kind ist ängstlich und traurig, wenn wir nicht zusammen sind.
27.	Wenn ich von meinem Kind getrennt bin, mache ich mir Sorgen darüber, ob es nicht doch weint und mich vermisst.
28.	Ich kann mit mir selbst wenig anfangen, wenn ich getrennt von meinem Kind bin.
29.	Ich kann mir nicht vorstellen, dass mein Kind sich unter fremden Betreuungsbedingungen vollkommen wohlfühlt, wenn ich nicht dabei bin.
32.	Ich bin beunruhigt, wenn jemand Fremder sich um mein Kind kümmert.
35.	Ich mache mir oft Gedanken, ob die Erzieherin wirklich in der Lage ist, mein Kind zu beruhigen, wenn es einsam und traurig ist.

Subskala 2: Kindbezogene Trennungsängste

5.	Wenn ein Kind unabhängig und aufgeschlossen ist, knüpft es schnell Kontakt, auch ohne mütterliche Hilfe.
11.	Mein Kind kann von einer Gruppenbetreuung nur profitieren, weil es diese Art der sozialen Erfahrungen zu Hause nicht machen kann.
16.	Es ist gut für mein Kind, auch ohne mich zu lernen, wie man mit fremden Kontakten und neuen Situationen umgeht.
21.	Auch wenn mein Kind herumquengelt, wenn ich es zur Betreuung abgebe, weiß ich, dass es sich beruhigt, sobald ich ganz aus seinem Blickfeld verschwunden bin.
26.	Um ein gesundes Selbstvertrauen entwickeln zu können, ist es für mein Kind wichtig, die Zeit dafür ohne mich zu haben.
31.	Erfahrungen mit vielen unterschiedlichen Menschen sind gut für mein Kind.
34.	Es gibt Entwicklungsphasen, in denen Kinder außer ihren Müttern noch andere Menschen brauchen.

Subskala 3: Berufsbezogene Trennungsängste

4.	Mein Leben wäre ohne meinen Beruf unbefriedigend.
10.	Ich fühle mich in einem Job nicht wohl, der mich lange von meinem Kind trennt.
15.	Ich habe feste Vorstellungen darüber, wie ich mein Berufsleben entwickeln werde.
20.	Der Beruf bringt mir eine große persönliche Zufriedenheit.
25.	Ich fände es nicht tragisch, wenn ich meine berufliche Entwicklung (Laufbahn) verschieben müsste, um zu Hause zu bleiben.
30.	Kinder sind sehr anstrengend und ich wünsche mir oft, mehr Zeit für meinen Beruf zu haben.
33.	Wenn ich zwischen einer vollen Arbeitsstelle und Zuhause-bleiben wählen könnte, würde ich zu Hause bleiben.

• **Interkorrelationen der MSAS-Skalen**

Tabelle B-1

Interkorrelationen der Subskalen der Maternal Separation Anxiety Scale (MSAS).

	MSAS 1	MSAS 2	MSAS 3
MSAS 1	1	.175**	.387**
MSAS 2		1	.260**
MSAS 3			1

Anmerkung. MSAS 1 = Betreuungsbezogene Trennungsängste, MSAS 2 = Kindbezogene Trennungsängste, MSAS 3 = Berufsbezogene Trennungsängste.

****** $p < .01$.

C. Toddler Temperament Scale (TTS)

Nach Fullard, McDevitt und Carey (1984).

- **Fragen zu den Skalen *Anpassungsfähigkeit* und *Zugänglichkeit***

1. *Zugänglichkeit*

Item	Frage	Polung
5	Wenn mein Kind beim Arzt ist, nimmt es von Anfang an Kontakt auf.	negativ
9	Mein Kind lehnt eine neue Kontaktperson immer erst ab.	positiv
21	Mein Kind nähert sich fremden Haustieren (kleine Hunde, Katzen) und spielt mit ihnen.	negativ
26	Mein Kind lächelt, wenn es mit fremden Erwachsenen spielt.	negativ
38	Mein Kind geht zu Hause auf neue Besucher zu.	negativ
45	Mit Kind „spricht“ gleich mit unbekannten Erwachsenen.	negativ
53	Mein Kind ist an einem neuen Ort (Kaufhaus, Ferienort...) in den ersten paar Minuten vorsichtig (klammert sich an die Mutter, hält sich zurück).	positiv
76	Mein Kind kann einen Fremden von Anfang an annehmen (anschauen, Hand ausstrecken).	negativ
83	Mein Kind begrüßt Betreuungspersonen (Mutter oder Tagesmutter o.ä.) sehr gefühlsmäßig (positiv oder negativ).	positiv
87	Mein Kind ist schüchtern (wendet sich ab, klammert sich an die Mutter), wenn es ein anderes Kind zum ersten Mal trifft.	positiv
88	Mein Kind ist bei Fremden noch nach 15 Min. vorsichtig.	positiv

2. *Anpassungsfähigkeit*

Item	Frage	Polung
44	Mein Kind braucht einige Tage, um sich an eine neue Situation zu gewöhnen, in der es seine Eltern zurücklassen muss (z.B. Spielgruppen), und sein gewöhnliches Verhalten zu zeigen.	positiv
57	Mein Kind geht mit fremden Erwachsenen außer Haus.	negativ
93	Mein Kind schläft in einer neuen Umgebung die ersten zwei oder dreimal schlecht (unruhig, schlaflos).	positiv
94	Mein Kind hat Angst, wenn es von seinen Eltern in einen Einkaufswagen, in einen neuen Kinderwagen, ein Laufgitter gesetzt wird.	positiv
96	Mein Kind findet sich innerhalb von 10 Min. in einer neuen Umgebung zurecht.	negativ

D. Parent Development Interview (PDI)

- **Interviewleitfaden**

Einleitung:

Liebe Frau <Name der Mutter>, ich möchte Ihnen heute ein paar Fragen zu <Name des Kindes> und Ihnen stellen. Wenn es Ihnen Recht ist, würde ich das Gespräch gerne aufzeichnen. Selbstverständlich wird die Tonbandaufnahme nur für unsere Forschungszwecke verwendet. Ihre Anonymität bleibt natürlich gewahrt. Auch gibt es keine falschen oder richtigen Antworten– mich interessiert nur Ihre Sicht der Dinge. Haben Sie noch Fragen - sonst würden wir nun mit dem Interview und der Tonbandaufnahme starten?

Wichtige Informationen am Anfang der Aufnahme:

- Datum und Uhrzeit
- Name des Projektkindes, Name der Mutter und Name des Interviewers

Interview:

1. Um ein Gefühl für Ihr Kind als Person zu bekommen, würde ich Sie bitten mir Ihr Kind zu beschreiben
 - a. Was ist das Beste an <Name des Kindes>?
 - b. Was versuchen Sie <Name des Kindes> beizubringen?
2. Sie haben mir einiges erzählt: Wenn Sie jetzt ihr Kind mit drei charakteristischen Eigenschaften beschreiben sollen, welche wären das?
 - a. (Pause) Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <Name des Kindes> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein?
3. Nun zu Ihnen, was für eine Art von Person sind Sie? Können Sie mir drei Eigenschaften nennen, die Sie beschreiben?
 - a. (Pause) Kommen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurück. Fällt Ihnen zu <Name des Kindes> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis, irgendein bestimmtes Ereignis ein?
4. Wieder zurück zu Ihrem Kind. In einer „normalen/durchschnittlichen“ Woche, was würden Sie als die Lieblingsmomente und Lieblingsbeschäftigungen von <Name des Kindes> beschreiben?

5. Und was sind die Zeiten und Dinge, mit denen Ihr Kind die meisten Probleme hat; was sind die Dinge, die es nicht so gerne mag?
6. Jetzt zwei schwierige Fragen: Was mögen Sie am meisten an Ihrem Kind?
7. Und was mögen Sie am wenigsten an Ihrem Kind?
8. Ich würde Sie bitten mir drei Eigenschaftswörter zu nennen, die Ihrem Gefühl nach die Beziehung zwischen Ihnen und <Name des Kindes> beschreiben.
 - a. Bitte sagen Sie mir, wieso Sie gerade das Eigenschaftswort ... (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) gewählt haben. Bitte erzählen Sie mir ein spezielles Erlebnis, ein bestimmtes Ereignis dafür.
9. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation oder ein Ereignis aus der vergangenen Woche, als Sie und <Name des Kindes> richtig gut aufeinander eingespielt waren?
 - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - b. Wie denken Sie hat <Name des Kindes> sich dabei gefühlt?
10. Nun würde ich Sie bitten mir eine Situation bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche zu beschreiben, als Sie und <Name des Kindes> überhaupt nicht aufeinander eingespielt waren?
 - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - b. Wie denken Sie hat <Name des Kindes> sich dabei gefühlt?
11. Was denken Sie: Wie hat sich Ihre Beziehung zu <Name des Kindes> auf die Entwicklung und Persönlichkeit Ihres Kindes ausgewirkt?
12. Jetzt geht es um Ihre Gefühle als Mutter. Können Sie mir drei Eigenschaften nennen, die Sie als Mutter beschreiben?
 - a. Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <Name des Kindes> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein?
13. Was macht Ihnen am meisten Freude am Eltern-Sein?
14. Was sind die größten Mühen und Schwierigkeiten am Eltern-Sein?
15. Wenn Sie sich um <Name des Kindes> Sorgen machen, worüber sorgen Sie sich am meisten?
16. Wie haben Sie sich verändert, seit dem Sie Mutter sind?
17. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen, in der Sie sich als Mutter verärgert gefühlt haben.
 - a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - b. Wenn Sie verärgert sind, wie wirkt sich das auf Ihr Kind aus?

- 18.** Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen, in der Sie sich als Mutter schuldig gefühlt haben.
- a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?
- 19.** Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt der vergangenen 1-2 Wochen zu dem Sie das Gefühl gehabt haben als Mutter Unterstützung zu benötigen.
- a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?
- 20.** Wenn Ihr Kind verärgert oder aufgebracht ist, was tut er/sie dann?
- a. Wie fühlen Sie sich dabei?
 - b. Was machen Sie dann?
- 21.** Wie einfach oder schwer ist es, Ihrer Meinung nach, vorauszusagen was <Name des Kindes> verärgern bzw. in eine schlechte Stimmung versetzen wird?
- 22.** Wie fühlen Sie sich, wenn <Name des Kindes> sich weigert etwas zu tun oder Sie provoziert?
- 23.** Bitte beschreiben Sie mir eine Situation der letzten Woche, in der Ihr Kind besonders aggressiv war – entweder Ihnen gegenüber, oder gegenüber einem Spielzeug, oder sich selbst.
- a. Wie haben Sie sich in dieser Situation gefühlt?
 - b. Wie haben Sie die Situation bewältigt?
- 24.** Bitte schätzen Sie Ihr Kind bzgl. körperlicher Zuwendung ein: Wie und wie häufig zeigt er/sie körperliche Zuwendung Ihnen gegenüber? (Anm.: eventuell nachhacken mit: nie – selten – nur als Routine – häufig – ständig)
- 25.** Kuscht <Name des Kindes> eher gerne oder eher nicht so gerne mit Ihnen? Hat sich das im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja wie?
- 26.** Haben oder hatten Sie jemals die Befürchtung, dass <Name des Kindes> zu schnell zu freundlich ist, bei fremden Erwachsenen? Hat sich das im Laufe der Zeit geändert? Wenn ja, wie?
- 27.** Was denken Sie: Gab es Situationen, in denen sich Ihr Kind jemals abgelehnt gefühlt haben könnte?

Zur Familiengeschichte:

Jetzt würde ich Ihnen gerne ein paar Fragen zur Ihren eigenen Eltern stellen und wie Ihre eigenen Kindheitserfahrungen Ihre Gefühle als Mutter beeinflusst haben könnten.

- 28.** Ich bitte Sie, mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrer Mutter beschreiben, von dem frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können.
- a. Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <Name des Kindes> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein?
- 29.** Bitte nennen Sie mir jetzt drei Eigenschaften, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Vater beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können.
- a. Jetzt wieder zurück zu den einzelnen Eigenschaften, die Sie mir gerade aufgezählt haben. Fällt Ihnen zu <Name des Kindes> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein?
- 30.** Haben Sie sich als Kind von Ihren Eltern jemals abgelehnt oder verletzt gefühlt (emotional oder physisch)?
- 31.** Wenn Sie an Ihre Kindheit zurück denken: Warum denken Sie, haben sich Ihre Eltern so verhalten wie Sie es haben?
- 32.** Im Vergleich zu Ihrer Mutter, wie möchten Sie selbst als Mutter NICHT sein?
- 33.** Wie ist es im Vergleich zu Ihrem Vater?
- 34.** Wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrer Mutter im Elternverhalten?
- 35.** Und wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrem Vater?

Abhängigkeit/Unabhängigkeit:

- 36.** Wann braucht Ihr Kind Ihre Aufmerksamkeit? Wie fühlen Sie sich, wenn das passiert?
- 37.** Bei welchen Gelegenheiten/Situationen braucht Ihr Kind Unterstützung/Hilfe?
- 38.** Wenn Ihr Kind Dinge alleine tut, bei welchen Dingen fühlt es sich wohl? (Zusatz: Was macht Ihr Kind gerne alleine?)
- a. Wie fühlen Sie sich dabei?
- 39.** Und was passiert, wenn Ihr Kind bestimmte Dinge alleine nicht machen kann?
- a. Wie geht es Ihnen dabei?

Trennung:

40. Jetzt würde ich mit Ihnen gerne darüber sprechen, wie es ist, wenn Sie von <Name des Kindes> getrennt sind. Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von Ihrem Kind trennen mussten. Was ist bei einer Trennung für Sie schwerer? Was ist dabei leichter? Wie reagiert <Name des Kindes> typischerweise auf eine Trennung?
41. Hat es schon einmal eine Zeit gegeben, bei der Sie das Gefühl hatten, Ihr Kind ein Stückweit zu verlieren?
- a. Wie haben Sie das empfunden?
42. Gibt es jemanden, der für Sie besonders wichtig ist und von dem Sie sich wünschen würden, dass er/sie Ihrem Kind nahe ist, obwohl Ihr Kind diese Person gar nicht kennt?
43. Gibt es Ihrer Meinung nach Ereignisse im Leben Ihres Kindes, die ein Rückschlag für Ihr Kind waren?

Looking Behind, Looking Ahead:

44. Ihr Kind ist jetzt ... Jahre alt, und Sie haben einige Erfahrung als Mutter gemacht. Wenn Sie die Möglichkeit hätten, noch einmal von vorn anzufangen, was würden Sie verändern? Und was würden Sie nicht verändern?
45. Was glauben Sie wird die Beziehung zu Ihrem Kind als Erwachsener sein?
46. Können Sie sich selbst als Großmutter vorstellen? Was stellen sie sich dabei vor? Was würden Sie sich erhoffen?

- **RF-Indikatoren**

Mentale Reflexion zu kindlichen Belastungen:

27. Was denken Sie, gab es Situationen, in denen sich ihr Kind jemals abgelehnt gefühlt haben könnte?
40. Jetzt würde ich mit Ihnen gerne darüber sprechen, wie es ist, wenn Sie von <.....> getrennt sind. Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von ihrem Kind trennen mussten. Was ist bei einer Trennung für Sie schwerer? Was ist dabei leichter? Wie reagiert <.....> typischerweise auf eine Trennung?
20. Wenn ihr Kind verärgert oder aufgebracht ist, was tut er/sie dann?
 - a. Wie fühlen Sie sich dabei?
 - b. Was machen Sie dann?

Mentale Reflexion zu den eigenen Erziehungserfahrungen:

28. Ich bitte Sie, mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und ihrer Mutter beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können.
 - a. Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <.....> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein?
29. Bitte nennen Sie mir jetzt drei Eigenschaften, die die Beziehung zwischen Ihnen und ihrem Vater beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können.
 - a. Jetzt wieder zurück zu den einzelnen Eigenschaften, die Sie mir gerade aufgezählt haben. Fällt Ihnen zu <Name des Kindes> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein?
30. Haben Sie sich als Kind von Ihren Eltern jemals abgelehnt oder verletzt gefühlt (emotional oder physisch)?
31. Wenn Sie an ihre Kindheit zurück denken: Warum denken Sie, haben sich Ihre Eltern so verhalten wie Sie es haben?
32. Im Vergleich zu Ihrer Mutter, wie möchten Sie selbst als Mutter NICHT sein?
33. Wie ist es im Vergleich zu Ihrem Vater?
34. Wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie ihrer Mutter im Elternverhalten?
35. Und wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie ihrem Vater?

Mentale Reflexion zur Eltern-Kind-Beziehung:

9. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation oder ein Ereignis aus der vergangenen Woche, als Sie und <Name des Kindes> richtig gut aufeinander eingespielt waren?
 - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - b. Wie denken Sie hat <Name des Kindes> sich dabei gefühlt?
10. Nun würde ich Sie bitten mir eine Situation bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche zu beschreiben, als Sie und <Name des Kindes> überhaupt nicht aufeinander eingespielt waren?
 - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - b. Wie denken Sie hat <Name des Kindes> sich dabei gefühlt?
11. Was denken Sie: Wie hat sich Ihre Beziehung zu <Name des Kindes> auf die Entwicklung und Persönlichkeit Ihres Kindes ausgewirkt?
17. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen, in der Sie sich als Mutter verärgert gefühlt haben.
 - a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - b. Wenn Sie verärgert sind, wie wirkt sich das auf Ihr Kind aus?
18. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen, in der Sie sich als Mutter schuldig gefühlt haben.
 - c. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - d. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?
19. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt der vergangenen 1-2 Wochen zu dem Sie das Gefühl gehabt haben als Mutter Unterstützung zu benötigen.
 - a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?

Mentale Reflexion zur Mutterschaft:

13. Was macht Ihnen am meisten Freude am Eltern-sein?
14. Was sind die größten Mühen und Schwierigkeiten am Eltern-sein?
20. Wie haben Sie sich verändert seitdem Sie Mutter sind?
16. Hat es schon einmal eine Zeit gegeben, bei der Sie das Gefühl hatten, Ihr Kind stückweise zu verlieren?
 - a. Wie haben Sie das empfunden?
40. Jetzt würde ich mit Ihnen gerne darüber sprechen, wie es ist, wenn Sie von <Name des Kindes> getrennt sind. Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von ihrem Kind trennen mussten. Was ist bei einer Trennung für Sie schwerer? Was ist dabei leichter? Wie reagiert <Name des Kindes> typischerweise auf eine Trennung?

Arbeitswunsch der Mutter

• Fragebogen *Einzelverdiener – Doppelverdiener – Doppelkarriere*

		Trifft zu	Trifft teilweise zu	Trifft unter keinen Umständen zu
1.	Sind Sie die Alleinverdienerin der Familie?	☐	☐	☐
2.	Ist Ihr Mann der Alleinverdiener der Familie?	☐	☐	☐
3.	Glauben Sie, dass nur Männer für das Einkommen der Familie verantwortlich sind?	☐	☐	☐
4.	Ist es für Ihr Auskommen notwendig, dass Sie beide arbeiten?	☐	☐	☐
5.	Wie wichtig ist es Ihrem Mann, dass Sie (auch) Geld verdienen?	☐	☐	☐
6.	Würde Ihr Mann zu Hause bleiben, wenn Sie als Alleinverdienerin Ihre Familie „ernähren“ könnten?	☐	☐	☐
7.	Möchten bzw. wollten Sie nach der Karenz wieder arbeiten gehen?	☐	☐	☐
8.	Gehen Sie (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie zum Familieneinkommen beitragen möchten?	☐	☐	☐
9.	Gehen Sie (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie auch im Beruf erfolgreich sein wollen?	☐	☐	☐
10.	Ist es Ihnen wichtig, im Beruf weiter voranzukommen?	☐	☐	☐
11.	Würden Sie auch dann arbeiten, wenn Sie nicht zum Familieneinkommen beitragen müssten?	☐	☐	☐
12.	Wie wichtig ist es Ihrem Mann, dass Sie im Beruf bleiben oder in Ihren Beruf zurückkehren?	☐	☐	☐
13.	Ist es Ihnen wichtig, dass Sie sich beide auch beruflich weiterentwickeln?	☐	☐	☐
14.	Würden Sie eine berufliche Entwicklung auch dann anstreben, wenn keine finanziellen Vorteile damit verbunden wären?	☐	☐	☐
15.	Sind Sie der Meinung, dass Sie wegen Ihrer Familie auf eine Entwicklung im Beruf verzichten müssen?	☐	☐	☐
16.	Würden Sie eine berufliche Aus-/Weiterbildung anstreben, auch wenn es damit zu finanziellen Einbußen in der Familie kommen würde?	☐	☐	☐
17.	Wäre/Ist Ihr Mann damit einverstanden, wenn Sie sich im Beruf weiterentwickeln möchten?	☐	☐	☐
18.	Würde Ihr Mann eine Väterkarenz in Anspruch nehmen, damit Sie sich beruflich weiterentwickeln könnten?	☐	☐	☐

• **Faktorenanalyse *Einzelverdiener – Doppelverdiener – Doppelkarriere***

Tabelle E-1.

Rotierte Komponentenmatrix der Faktorenanalyse des Fragebogens "Einzelverdiener – Doppelverdiener – Doppelkarriere".

Items	Faktoren		
	1	2	3
3. Glauben Sie, dass nur Männer für das Einkommen der Familie verantwortlich sind?	-.75	.10	.17
17. Wäre/Ist Ihr Mann damit einverstanden, wenn Sie sich im Beruf weiterentwickeln möchten?	.72	.09	-.07
11. Würden Sie auch dann arbeiten, wenn Sie nicht zum Familieneinkommen beitragen müssten?	.69	.11	.24
14. Würden Sie eine berufliche Entwicklung auch dann anstreben, wenn keine finanziellen Vorteile damit verbunden wären?	.68	.04	.24
7. Möchten bzw. wollten Sie nach der Karenz wieder arbeiten gehen?	.68	.22	-.05
9. Gehen Sie (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie auch im Beruf erfolgreich sein wollen?	.65	.23	.40
10. Ist es Ihnen wichtig, im Beruf weiter voranzukommen?	.58	.28	.49
13. Ist es Ihnen wichtig, dass Sie sich beide auch beruflich weiterentwickeln?	.56	.36	.30
1. Sind Sie die Alleinverdienerin der Familie?	-.53	.08	.37
5. Wie wichtig ist es Ihrem Mann, dass Sie (auch) Geld verdienen?	-.05	.80	.10
4. Ist es für Ihr Auskommen notwendig, dass Sie beide arbeiten?	-.21	.69	-.11
12. Wie wichtig ist es Ihrem Mann, dass Sie im Beruf bleiben oder in Ihren Beruf zurückkehren?	.24	.65	.18
8. Gehen Sie (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie zum Familieneinkommen beitragen möchten?	.26	.41	-.21
2. Ist Ihr Mann der Alleinverdiener der Familie?	-.23	-.40	.07
6. Würde Ihr Mann zu Hause bleiben, wenn Sie als Alleinverdienerin Ihre Familie „ernähren“ könnten?	-.19	-.08	.65
18. Würde Ihr Mann eine Väterkarenz in Anspruch nehmen, damit Sie sich beruflich weiterentwickeln könnten?	.11	-.01	.54
16. Würden Sie eine berufliche Aus-/Weiterbildung anstreben, auch wenn es damit zu finanziellen Einbußen in der Familie kommen würde?	.39	-.09	.44
15. Sind Sie der Meinung, dass Sie wegen Ihrer Familie auf eine Entwicklung im Beruf verzichten müssen?	.02	.01	.32

a. Reliabilitätsanalyse *Einzelverdiener – Doppelverdiener – Doppelkarriere*

Tabelle E-2

Item-Skala-Statistiken zum ersten Faktor des Fragebogens "Einzelverdiener- Doppelverdiener – Doppelkarriere"

Item	Frage	Korrigierte Item-Skala- Korrelation	Cronbachs α , wenn Item weggelassen
r_1	Sind Sie die Alleinverdienerin der Familie?	.303	.858
r_3	Glauben Sie, dass nur Männer für das Einkommen der Familie verantwortlich sind?	.523	.842
7	Möchten bzw. wollten Sie nach der Karenz wieder arbeiten gehen?	.571	.836
9	Gehen Sie (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie auch im Beruf erfolgreich sein wollen?	.690	.822
10	Ist es Ihnen wichtig, im Beruf weiter voranzukommen?	.648	.827
11	Würden Sie auch dann arbeiten, wenn Sie nicht zum Familieneinkommen beitragen müssten?	.625	.830
13	Ist es Ihnen wichtig, dass Sie sich beide auch beruflich weiterentwickeln?	.604	.833
14	Würden Sie eine berufliche Entwicklung auch dann anstreben, wenn keine finanziellen Vorteile damit verbunden wären?	.610	.832
17	Wäre/Ist Ihr Mann damit einverstanden, wenn Sie sich im Beruf weiterentwickeln möchten?	.573	.837

Anmerkung. Items 1 und 3 wurden umgepolt.

Tabelle E-3

Item-Skala-Statistiken zum zweiten Faktor des Fragebogens "Einzelverdiener- Doppelverdiener – Doppelkarriere"

Item	Frage	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs α , wenn Item weggelassen
r_2	Ist Ihr Mann der Alleinverdiener der Familie?	.237	.599
4	Ist es für Ihr Auskommen notwendig, dass Sie beide arbeiten?	.381	.506
5	Wie wichtig ist es Ihrem Mann, dass Sie (auch) Geld verdienen?	.496	.440
8	Gehen Sie (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie zum Familieneinkommen beitragen möchten?	.244	.576
12	Wie wichtig ist es Ihrem Mann, dass Sie im Beruf bleiben oder in Ihren Beruf zurückkehren?	.382	.509

Anmerkung. Item 2 wurde umgepolt.

Tabelle E-4

Item-Skala-Statistiken zum dritten Faktor des Fragebogens "Einzelverdiener- Doppelverdiener – Doppelkarriere"

Item	Frage	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs α , wenn Item weggelassen
6	Würde Ihr Mann zu Hause bleiben, wenn Sie als Alleinverdienerin Ihre Familie „ernähren“ könnten?	.365	.173
15	Sind Sie der Meinung, dass Sie wegen Ihrer Familie auf eine Entwicklung im Beruf verzichten müssen?	.067	.487
16	Würden Sie eine berufliche Aus-/Weiterbildung anstreben, auch wenn es damit zu finanziellen Einbußen in der Familie kommen würde?	.194	.374
18	Würde Ihr Mann eine Väterkarenz in Anspruch nehmen, damit Sie sich beruflich weiterentwickeln könnten?	.288	.272

E. Lebenslauf

Sabrina Rinder

geboren am 21.02.1988 in Wien

Ausbildung

seit Oktober 2008	Slawistikstudium (Russisch) an der Universität Wien
seit Oktober 2006	Psychologiestudium an der Universität Wien, 1. Diplomprüfungszeugnis: 2.0 Notendurchschnitt
2002 - 2006	Gymnasium, Hollabrunn (NÖ), Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
1998 – 2002	Gymnasium, 1180 Wien
1994 - 1998	Volksschule, 1180 Wien

Berufliche Erfahrungen

seit November 2013	St. Anna Kinderspital Wien, Ehrenamtliche Mitarbeit im Rahmen des Clinic-Nanny-Projekts
Jänner 2013 – März 2013	Anton-Proksch-Institut Wien (API), Mitarbeit im stationären Bereich (Schwerpunkt Alkohol- und Medikamentensucht) im Rahmen eines Praktikums sowie Fortbildungen
Juni 2012 – Juli 2012	Allgemeines Krankenhaus Wien (AKH), Praktikum im Bereich der kinderpsychologischen Diagnostik in der neuroonkologischen Nachsorge
März 2011 – Juni 2012	Universität Wien, Mitarbeit an einer Forschungsstudie im entwicklungspsychologischen Bereich unter der Leitung von Fr. Univ.-Prof. DDr. Ahnert
April 2009 – Jänner 2010	Institut für angewandte Heilpädagogik (APÄDO) Wien, Training von Kindern und Jugendlichen mit schulischen Schwierigkeiten im Rahmen des Pflichtpraktikums sowie Fortbildung
Oktober 2008 – Jänner 2010	Kindermädchen bei Fam. Schukoff in Wien, Regelmäßige private Betreuung der Tochter (10-26 Monate)

März 2007 – Mai 2007	Pfadfindergruppe „Wien 58“, Ehrenamtliche Mitarbeit, Beaufsichtigung und Unterhaltung von Kindern im Volksschulalter
Juli 2006 – Juli 2009	Caffè Delia's Wien, Tätigkeit neben dem Studium als Schank und Kellnerin
Sommerferien 2004 u. 2005	Ferialpraktika Österreichische Lotterien G.m.b.H., 1030 Wien, Möbel Zottl G.m.b.H., 2054 Alberndorf (NÖ), De La Salle Schule – Schulbrüder, 1210 Wien

Ausbildungen und Arbeitserfahrungen im Ausland

August 2012	Schweiz, Privatklinik Clenia Schlössli, Praktikum auf der Station für akute Erwachsenenpsychiatrie, Schwerpunkt Psychose
September 2010 – Februar 2011	Belgien, Katholieke Universiteit Leuven, Studium der Psychologie
August 2009	Russland, Staatlich linguistische Universität Nischnij Nowgorod, Sprachtandem (Russisch – Deutsch) im Rahmen eines Sommerkollegs
Juni 2005	Frankreich, St. Malo und Paris, Sprachaufenthalt

Sonstige Kenntnisse

Fremdsprachen	Englisch (fließend), Französisch (Matura), Russisch (Grundkenntnisse), Niederländisch (Grundkenntnisse)
EDV	SPSS, MS Office
Sonstige Qualifikationen	Seminarassistentz bei der Fortbildung zum Lerncoach für Kinder und Jugendliche; B-Führerschein

